Musäus

Volksmährchen der Deutschen.

Neue Ausgabe in 6 Bändchen.

Sechstes Bändchen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0001-1
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0002-7
DFG

Th. Hosemann gez. Carl Mayer's Kunst-Anstalt Nürnberg.

MELECHSALA.

J. A. Musäus
Volksmährchen
der Deutschen.

Mit einem Vorwort
von
Friedrich Jacobs.

Sechstes Bändchen.

Neue Auflage.

Halle,
Verlag von Ed. Heynemann.
1840.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0005-4

D. Lit. 551
z. Kl

Inhalt.

Ulrich mit dem Bühel.

Melechsala.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0007-5

Ulrich mit dem Bühel.

Nahe beim Fichtelberge, an der böhmischen Grenze, lebte zu Kaiser Heinrich des Vierten Zeiten ein wackerer Kriegsmann, mit Namen Egger Genebald, auf seinem Lehn, das ihm für den wälschen Heereszug zu Theil ward. Er hatte im Dienst des Kaisers viel Städte und Flecken geplündert, und großes Gut erbeutet, davon er drei Raubschlösser erbauete, in einem düstern Walde; Klausenburg auf der Höhe, Gottendorf im Thal und Salenstein am Flusse. In diesen Schlössern zog er mit vielen Reisigen und Knechten aus und ein, mochte sich des Raubens und Plünderns nicht entwöhnen, und übte das Faust- und Kolbenrecht, wo er konnte. Oft überfiel er mit seinen Gewappneten aus einem

Hinterhalte die Kaufleute und Reisenden, Christen oder Juden, das galt ihm gleich, wenn er ihrer nur mächtig zu werden vermeinte; oft brach er eine lüderliche Ursache vom Zaun, seine Nachbarn zu befehden. Ob es ihm gleich vergönnt war, in den Armen einer liebenswürdigen Gattin zu rasten, um nach dem Ungemach des Krieges das Glück der Liebe zu schmecken: so hielt er doch die Ruhe für Weichlichkeit; denn nach der Denkungsart seines ehernen Zeitalters waren Schwert und Speer in der Hand des deutschen Adels, was Spaten und Sense in der Hand des friedlichen Landmannes sind, die Werkzeuge eines ehrlichen Gewerbes. Und traun! der Ritter nährte sich seines anmaßlichen Berufs unverdrossen.

Da er aber mit diesem Unfug allen seinen Grenznachbarn Ueberlast machte, und keiner sein Eigenthum vor ihm sichern konnte, beschlossen sie einen Rath über ihn, und verschworen sich, Gut und Blut dran zu setzen, den räuberischen Weih aus dem Neste zu vertreiben, und seine Vesten zu zerstören. Sie sandten ihm einen Fehde- und Absagebrief, rüsteten ihre Mannschaft und belagerten, auf Einen Tag, seine drei Schlösser, da er im freien Felde gegen die Verbündeten nicht bestehen konnte. Hugo von Kotzau zog mit seinem Volk vor Klausenburg auf der Höhe; der Ritter Rudolph von Rabenstein lagerte sich vor Gottendorf im Thal, und Ulrich

Spareck, der Tummler genannt, legte sich mit seinen Bogenschützen vor Salenstein am Flusse.

Als Egger Genebald von allen Seiten sich beängstiget sahe, und hart bedränget wurde, faßte er den Anschlag, mit dem Schwerte sich freie Bahn durch die feindlichen Haufen zu machen, und in's Gebirge zu fliehen. Er sammelte sein Volk um sich her, und nachdem er die Kriegsleute angemahnet hatte, sich hurtig zu halten, um entweder zu siegen oder zu sterben, setzte er seine Gemahlin, die der Entbindung nahe war, auf ein wohlzugerittenes Roß, und bestellte einen seiner Leibdiener zu ihrer Aufwartung. Ehe aber noch die Zugbrücke niedergelassen und das eherne Thor aufgethan wurde, rief er ihn beiseits und sprach: Hüte meines Weibes im Nachzug als deines Augapfels, so lange mein Panier wehet und der Federbusch auf meinem Helm emporstehet; sofern ich aber erliege im Streit, so wende dich nach dem Walde, und verbirg sie daselbst in der Felsenkluft, die dir wohl bekannt ist. Dort erwürge sie in der Nacht mit dem Schwert, daß sie nicht weiß, wie ihr geschieht. All mein Gedächtniß soll vertilget werden auf Erden, daß mein ehelich Gemahl oder die Frucht ihres Leibes nicht der Spott meiner Feinde werde. Nachdem er das gesagt hatte, that er einen muthigen Ausfall aus dem Schlosse, also, daß die Feinde in groß Schrecken geriethen, und sich schon nach der Flucht umsahen.

Da sie aber das geringe Häuflein gewahr wurden, das sich ermächtigte, gegen ein ganzes Heer zu streiten, schöpften sie frischen Muth, stritten als männliche Helden, umringten die feindliche Schaar, erschlugen den Ritter sammt seinen Knechten, daß nicht einer davon kam, außer dem Leibdiener, der im Getümmel des Kampfes die edle Frau davon führte, und sie in die Waldhöhle verbarg.

Als sie hineintrat, benahm ihr Kummer und Angst den Odem, daß sie ohnmächtig wurde, und sichtlich dahin starb. Da gedachte der Diener an das Wort seines Herrn, wollte schon das Schwert zücken, und seiner holden Gebieterin das Herz damit durchbohren. Doch jammerte ihn des schönen Weibes, und sein Herz wurde in heißer Liebe gegen sie entzündet. Wie sie wieder zur Besonnenheit kam, beweinte sie mit einem Strom von Zähren ihr Unglück und den Tod ihres Gemahls, rang die Hände und wimmerte laut. Da trat der Versucher zu ihr und sprach: Edle Frau, so ihr wüßtet, was euer Gemahl über euch beschlossen hat, so würdet ihr euch nicht so traurig gebehrden. Er that mir Befehl, euch in dieser Höhle zu ermorden, aber eure schönen Augen haben mir verwehret, ihm zu gehorchen. So ihr mich nun hören wollt, weiß ich guten Rath für mich und euch. Vergesset, daß ihr meine Gebieterin waret: das Geschick hat uns jetzt gleich gemacht. Ziehet mit mir gen Bamberg in

meine Heimath, dort will ich euch zu meiner Hausfrau nehmen, euch ehrlich halten, und auch des Kindleins, das ihr unterm Herzen traget, als des meinen pflegen. Entsaget dem Stande, worin ihr geboren waret: Hab und Gut ist dahin; die Feinde eures Herrn würden nur stolzen Spott mit euch treiben, so ihr in ihre Hände fielet, und was wolltet ihr, als eine verlaßne trostlose Wittwe, ohne mich beginnen?

Der edlen Frau stieg das Haar zu Berge, und ein Todtenschauer lief ihr längs dem Rücken herab, über dem, was sie zu hören bekam. Sie entsetzte sich eben so sehr über den grausamen Befehl ihres Gemahls, als über die Vermessenheit des Dieners, der sich erfrechte, ihr seine unwürdige Liebe zu erklären. Gleichwohl stand ihr Leben jetzt in der Hand eines Knechtes, der seines Herrn Willen that und seiner Pflicht Genüge zu leisten vermeinte, wenn er sie dessen beraubte. Sie wußte keinen andern Rath, als ihren Schergen und deklarirten Liebhaber bei Gutem zu erhalten. Darum that sie sich Gewalt an, eine verschämte falschfreundliche Miene anzunehmen, und sprach: Loser Schalk, hast du mir das Geheimniß meines Herzens aus den Augen gelesen, daß du weißt, nach welchem Buhlen es verlangte? — Ach! du weckst den Funken zur lodernden Flamme auf, der unter der Asche meines zerstörten Glücks für dich glimmt! — Aber laß mich

jetzt im Winkel meinem erschlagenen Gemahl ein Thränlein weinen, morgen alles Unglücks vergessen und mein Schicksal mit dir theilen.

Der verliebte Diener, der sich eines so leichten Siegs bei der schönen Frau nicht versehen hatte, war vor Freuden außer sich, da er hörte, daß sie ihm mit heimlicher Liebe bereits zugethan sey; er umfaßte ihre Kniee, sich der großen Gunst zu bedanken, und überließ sie ungestört ihrer stillen Traurigkeit. Er bereitete ihr ein Lager von Moos, und legte sich zu ihrer Hut queer vor den Eingang der Höhle. Der schönen Wittwe kam kein Schlaf in die Augen, wiewohl sie sich stellte, als ob sie sanft schlummere. Sobald sie den frechen Wicht schnarchen hörte, sprang sie hurtig von dem Lager auf, zog gemachsam sein Schwert aus der Scheide, und schnitt ihm flugs damit die Gurgel und zugleich den schönsten Traum seines Lebens entzwei. Er hatte kaum zu ihren Füßen die Seele ausgezappelt, so schritt sie hurtig über den Leichnam aus der Höhle, und irrete durch den düstern Wald, ohne zu wissen, wo sie der Zufall hinführen würde. Sie vermied sorgfältig das freie Feld, und wenn sich etwas regte, oder wenn sie in der Ferne Menschen erblickte, verbarg sie sich tief in's Gebüsche.

Drei Tage und drei Nächte war sie also in großer Betrübniß herum geirret, ohne etwas anders zur Erquickung zu genießen als einige Walderdbeeren,

und war sehr ermattet. Ach! da vermerkte sie, daß die Zeit herannahe, daß sie gebären sollte. Sie setzte sich unter einen Baum, fing bitterlich an zu weinen, und über ihren Zustand laut zu wehklagen. Da stand unversehens ein altes Mütterlein vor ihr, als ob sie aus der Erde herausgewachsen wäre, die that ihren Mund auf und fragte: Edle Frau, was weinet ihr, und womit ist euch zu helfen? Die Bekümmerte empfand großen Trost, daß sie eine menschliche Stimme vernahm. Als sie aber aufschauete, und ein häßliches altes Weib mit zitterndem Haupte, auf einen hainbüchenen Stab gelehnt, neben sich erblickte, die selbst Hülfe zu bedürfen schien, und unter ihren rothen Augen ein lederfarbenes Wackelkinn ihr entgegen streckte, mißbehagte ihr der Anblick so sehr, daß sie das Angesicht von ihr wandte, und muthlos antwortete: Mutter, was begehrest du mein Leiden zu erfahren, es stehet doch nicht in deiner Macht, mir Hülfe zu leisten. Wer weiß, versetzte die Alte, ob ich euch nicht helfen kann, offenbaret mit nur euren Kummer. Du siehest, sprach die Wittwe, wie es mit mir ist, die Zeit meiner Entbindung nahet heran, und ich irre in diesem wilden Gebirge einsam und verlassen. Wenn dem also ist, erwiederte die Alte, so findet ihr bei mir freilich schlechten Trost: ich bin eine Jungfrau meines Zeugnisses, weiß um die Nothdurft kreisender Weiber keinen Bescheid, habe mich

nie darum gekümmert, wie der Mensch in die Welt eingeht, sondern nur, wie ich mit Ehren herausgehen mag. Folget mir indeß in mein Haus, daß ich eurer pflege so viel ich kann.

Die hülflose Frau nahm den guten Willen für die That an, und gelangte, unter dem Geleite der Oberältesten ihrer jungfräulichen Zeitgenossenschaft, in einer dürftigen Hütte an, wo sie etwas weniger Bequemlichkeit fand, als unter freiem Himmel. Doch genaß sie, unter dem Beistande der Sibylle, glücklich eines Töchterleins, welches die Mutter selbst nothtaufte, und es der keuschen Wirthin zu Ehren Lukrezia nannte. Ungeachtet dieser Höflichkeit, mußte die Wöchnerin doch mit so frugaler Kost vorlieb nehmen, daß die strenge Diät, welche eigensinnige Aerzte den Kindbetterinnen zu verordnen pflegen, sardanapalische Mahlzeiten dagegen genennet zu werden verdienet hätten. Sie lebte blos von Kräutersuppen, die ohne Salz und Schmalz gekocht waren, und dabei wurde ihr von dem zähen Mütterlein das schwarze Brod so kümmerlich zugeschnitten, als wenn's Marzipan gewesen wäre. Dieser Fastenspeisen wurde die Wöchnerin, die sich wohlauf befand, und nachdem die Milchschauer vorüber waren, große Eßlust verspürte, bald überdrüßig; sie sehnte sich nach einem nahrhaften Fleischgericht, oder wenigstens nach einem Eierkuchen, und der letzte Wunsch schien ihr nicht unerreichbar: denn sie hörte jeden

Tag in der Morgenstunde eine Henne gackern, die ihr frisch gelegtes Ey laut recensirte.

Die ersten neun Tage unterwarf sie sich jedoch der magern Kost ihrer Pflegerin standhaft; nachher gab sie ihr aber das Verlangen nach einer kräftigen Hühnerbrühe nicht undeutlich zu verstehen, und da die Alte wenig darauf achtete, erklärte sie sich mit deutlichen Worten. Gutes Weib, sprach sie, deine Suppen sind so rauh und streng, und das Brod so hart, daß mir der Gaumen davon wund ist. Bereite mir ein Süpplein, das glatt eingehe und wohl gefettet sey, ich will dir's lohnen. Es schreiet ein Huhn in deinem Hause, das schlachte und richte mir's zu, daß ich durch eine gute Mahlzeit neue Kräfte zum Abzug mit meinem Kindlein gewinne. Siehe, diese Perlenschnur, die ich um den Hals trage, will ich dafür mit dir theilen, wenn ich weiter ziehe. Edle Frau, antwortete die zahnlose Wirthschafterin, es stehet euch nicht zu, meine Küche zu meistern, das verträgt keine Hausfrau von einer Fremden. Ich weiß wohl eine Suppe zu kochen, und sie niedlich und schmackhaft zu bereiten; hab' auch, wie mich bedünken will, die Kochkunst länger getrieben, als ihr. Meine Suppen sind ohne Tadel, und schlagen auf die Milch, was verlangt ihr mehr? Von meinem Hühnlein sollt ihr nichts schmecken, das ist meine Gespielin und Hausgenossin in dieser Einöde, schläft mit mir in

der Kammer und ißt mit mir aus der Schüssel. Behaltet eure Perlenschnur, ich begehre keinen Theil daran, oder Lohn und Gewinn für eure Pflege. Die Kindbetterin sahe wohl, daß ihre Wirthin Küchenkritiken nicht liebte, sie schwieg und aß, um sie wieder zufrieden zu stellen, über Vermögen von der Kräutersuppe, die ihr diese eben auftrug.

Des folgenden Tages nahm die Alte einen Handkorb an den Arm, und den hainbüchenen Stab in die Hand, und sprach: das Brod ist aufgezehrt bis auf dies Ränftlein, das ich mit euch theile, ich gehe zum Becker, neuen Vorrath zu kaufen. Wahret indeß das Haus, pfleget meines Hühnleins, und hütet euch, es abzuschlachten. Die Eyer sind euch vergönnt, wenn ihr sie suchen wollt, es pflegt sie gern zu vertragen. Harret meiner Wiederkehr sieben Tage; das nächste Dorf liegt nur eines Feldweges von hier, für mich sind's aber drei Tagereisen. Wenn ich in sieben Tagen nicht wieder komme, so sehet ihr mich nimmer. Mit diesen Worten trippelte sie fort, doch bei ihrem Schneckengange war sie in der Mittagsstunde noch keinen Bogenschuß von der Hütte, und in der Abenddämmerung verlor ihre nachschauende Kostgängerin sie erst aus den Augen.

Jetzt führte diese das Küchenregiment, und spähete fleißig nach einem Ey von dem Leghuhn;

sie durchsuchte alle Winkel des Hauses, auch alle Gebüsche und Hecken rings umher, das trieb sie so sieben Tage lang, ohne eins zu finden. Sie harrete hierauf einen Tag und noch einen auf die Alte; da diese aber nicht zum Vorschein kam, verzieh sie sich ihrer Wiederkehr. Die Lebensmittel waren aufgezehrt; darum setzte sie den dritten Tag zum peremtorischen Termin, wo sie, im Nichterscheinungsfalle der Alten, sich ihrer liegenden und fahrenden Habe, als eines verlaßnen Gutes, anzumaßen vornahm. An dem Huhn, das die Eyer vertrug, sollte das Eigenthumsrecht vorerst ausgeübt werden, welches ohne Gnade zum Topfe verurtheilt war. Die neue Besitznehmerin hatte es schon vorläufig in engen Gewahrsam gebracht, und unter einen Korb gesperrt. Am frühen Morgen des folgenden Tages schärfte sie ein Messer, das Huhn damit zu schlachten, denn es sollte zur Valetmahlzeit dienen, und setzte Wasser zum Kochen auf den Heerd. Indem sie mit diesen Küchenanstalten geschäftig war verkündigte das eingesperrte Huhn mit großem Geschrei ein frischgelegtes Ey, welches als ein Zuwachs der Verlassenschaft der Erbnehmerin sehr willkommen war. Sie gedachte dadurch ein Frühstück obendrein zu erhalten, ging alsbald es zu holen, und fand es unter dem Korbe. Ihr Appetit war so lebhaft, daß sie das Abschlachten versparte, bis sie das Ey verzehrt haben würde. Sie

sott es hart; aber da sie es aus dem Topfe nahm, war es schwer wie Blei, und nachdem sie die Schaale geöffnet hatte, fand sie nichts Eßbares darin, sondern zu ihrer großen Verwunderung war die Dotter von gediegenem Golde.

Vor Freuden über diesen Fund war ihr alle Eßlust verschwunden, ihre einzige Sorge ging nun dahin, das wunderbare Huhn zu füttern, es zu liebkosen, und an sich zu gewöhnen. Sie dankte es dem Glücke, daß sie die herrliche Eigenschaft desselben noch zu rechter Zeit entdeckt hatte, ehe der Kochtopf die köstliche Eyerfabrik zerstörte. Das alchymische Huhn brachte ihr auch eine ganz andere Meinung von dem alten Mütterlein bei, als sie vorher von ihr geheget hatte. Bei der ersten Bekanntschaft nahm sie das Weib für eine abgelebte Bäuerin, und als sie ihre ungesalzenen Kräutersuppen versucht hatte, hielt sie dieselbe für eine Bettlerin. Nach der gemachten Entdeckung aber war sie ungewiß, ob sie eine wohlthätige Fee, die aus Mitleid ihr ein reichliches Almosen verliehen, oder eine Zauberin, die sie durch Blendwerk äffte, aus ihr machen sollte. So viel ergab sich aus allen Umständen, daß etwas Uebernatürliches hier mit im Spiele war; daher gebot die Klugheit der bedachtsamen Frau, bei ihrem Abzuge aus der Wildniß des Fichtelbergs nicht so rasch zu Werke zu gehen, sondern ihr Vorhaben reiflich zu überlegen, um eine unsichtbare

Macht, die ihr wohl zu wollen schien, nicht zu erzürnen. Sie war lange unschlüssig, ob sie sich das wundersame Huhn zueignen und mit sich nehmen, oder solchem die Freiheit wieder schenken sollte. Die Eyer hatte ihr die Alte zugestanden, und in drei Tagen war sie die Besitzerin von drei goldnen Eyern; aber was das Leghuhn betraf, war sie zweifelhaft, ob sie einen Diebstahl begehen würde, wenn sie es mit davon nähme, oder ob sie es als eine stillschweigende Schenkung ansehen sollte. Eigennutz und Bedenklichkeit erhoben einen ungleichen Wettstreit gegen einander, worin, wie gewöhnlich, der erste die Oberhand behielt. Also blieb es bei der Adjudikation des Nachlasses der Alten; die reisefertige Dame setzte das Huhn in eine Hühnersteige, band ihr Kindlein in ein Tuch, nach Zigeuner-Brauch, auf den Rücken, und so verließ das Kleeblatt der Einwohner das kleine einsame Haus in der Wüste, in welchem nun, außer einem Heimchen, das darin zirpte, kein Hauch des Lebens mehr übrig war.

Die sorgsame Emigrantin nahm ihren Weg gerade nach dem Walddorfe zu, wohin die Alte zu gehen vorgegeben hatte, und war alle Augenblicke einer Erscheinung von ihr gewärtig, um das Huhn zurück zu fordern. Kaum war sie eine Stunde gegangen, so kam sie auf einen gebahnten Weg, der gerade in das Dorf führte. Die Neugierde trieb sie,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0021-2

im Backhause nach dem alten Mütterlein Nachfrage zu halten, welches hier zuweilen Brod einzukaufen pflege. Allein niemand wollte etwas von ihr wissen, oder sie jemals gesehen haben. Das bewog ihre Hausgenossin, etwas von dem Aufenthalte in der Einsiedelei der Alten zu erzählen. Die Bäuerinnen verwunderten sich höchlich über diese Begebenheit; keine wußte von dem Hause im Gebirge, und nur ein wohlbetagtes Weib erinnerte sich, von ihrer Großmutter gehört zu haben, daß eine Waldfrau im Gebirge hause, die sich alle hundert Jahre einmal sehen lasse, um ein gutes Werk auszuüben, und dann wieder verschwinde. Dadurch wurde der edlen Frau das Räthsel ziemlich gelöset; sie zweifelte nicht, daß sie gerade den glücklichen Zeitpunkt getroffen habe, wo der unbekannten Bewohnerin des Fichtelberges vergönnt gewesen sey, ihre wohlthätige Hand gegen sie aufzuthun. Sie hielt das Huhn, welches fortfuhr jeden Tag ein goldenes Ey zu legen, nun zwiefacher Ehren werth, nicht allein um des reichen Gewinnes willen, welchen es ihr einbrachte, sondern vornehmlich als ein gutes Andenken an ihre treue Pflegerin in dem hülflosen Zustande, worin sie sich befunden hatte, und sie bedauerte nur, daß sie mit der alten Mutter nicht nähere Bekanntschaft gemacht hatte. Dadurch hätte sich die edle Frau allerdings um die wißbegierige Nachwelt ein unsterbliches Verdienst erwerben kön-

nen. Wenn sie ihre Wirthin ausgeforscht, und von ihrer Natur und Beschaffenheit genaue Kundschaft eingezogen hätte, so wüßten wir zu sagen, ob sie eine Nonne, oder eine Elfe, eine verwünschte Prinzessin, eine weiße Frau, oder eine Zauberin und Zunftgenossin der Circe und der Hexe zu Endor gewesen sey.

Ihre Gastfreundin heuerte in dem Walddorfe einen Wagen mit Ochsen bespannt *) und fuhr damit nach Bamberg, wo sie nebst dem zarten Fräulein, dem Hühnlein und einer Mandel Eyer, wohlbehalten anlangte und sich daselbst häuslich niederließ. Anfangs lebte sie daselbst sehr eingezogen, und ließ ihr einziges Geschäfte die Erziehung ihres Töchterleins, und die Pflege des wundersamen Leghuhns seyn. Als sich aber mit der Zeit der Eyersegen mehrte, kaufte sie viel Ländereien und Weinberge, auch Landgüter und Schlösser, und lebte als eine reiche Frau von ihren Renten, that den Armen

*) Die Ochsenfuhren waren in Deutschland (so wie ehemals im alten Griechenlande) vor Zeiten nichts ungewöhnliches, selbst Fürsten bedienten sich ihrer. Als Kaiser Maximilian der erste einstmals durch Franken zog, wurden auf einer Station, anstatt der Pferde, vier Joch Ochsen vor seinen Wagen gespannt, welches er sich gefallen ließ, und scherzweise zu seinen Hofdienern sagte: Sehr, da fährt das römische Reich mit Ochsen um.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0023-4

Gutes, und bedachte die Klöster; wodurch der Ruf ihrer Frömmigkeit und ihres großen Vermögens sich so ausbreitete, daß sie die Aufmerksamkeit des Bischofs auf sich zog, der ihr wohlwollte, und ihr viel Achtung und Freundschaft bewies. Fräulein Lukrezia wuchs heran, und wurde wegen ihrer Sittsamkeit und Schönheit von Clerisei und Laien bewundert, und den geistlichen Herren dienten ihre Reize nicht minder zur angenehmen Augenweide als den fleischlichen*)

Um diese Zeit berief der Kaiser einen Reichstag nach Bamberg**). Durch so viele Hofhaltungen der Prälaten und Fürsten wurde die Stadt also eingeengt, daß die Mutter nebst ihrer Tochter, um dem Getümmel auszuweichen, auf eins ihrer Landhäuser sich begab. Der wohlwollende Bischof aber

*) Der entgegengesetzte Begriff von geistlich ist wesentlich auch fleischlich. Aus Unkunde der Sprache oder Uebereilung, verwechselte eine junge Ausländerin beide Ausdrücke. Wer ist der Schwarzrock? frug sie beim Eintritt zweier Herren in eine Gesellschaft. Ihr ward geantwortet: ein geistlicher Herr. So ist, erwiederte sie, der Blaurock wohl ein Fleischlicher? Der Sprachfehler wurde belacht, aber doch eingestanden, der Ausdruck sey passend, und verdiene in Umlauf zu kommen. Er paßt aber gewöhnlich für Schwarzrock und Blaurock zugleich.

**) Im Jahr 1057.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0024-9

machte bei Gelegenheit der Kaiserin von dem Fräulein eine so vortheilhafte Schilderung, daß sie Verlangen trug, diese junge Schönheit an Hof unter ihr Frauen-Zimmer aufzunehmen. Kaiser Heinrichs Hofhaltung stand nicht in dem Geruch, daß sie eine Schule strenger Zucht und Tugend sey *), daher sträubte sich die sorgsame Mutter gegen dieses Vorhaben, so viel sie konnte, nnd bedankte sich dieser der Tochter zugedachten Ehre. Die Kaiserin bestand gleichwohl auf ihrem Sinn, und des Bischofs Ansehen vermochte so viel über die bedenkliche Frau, daß sie endlich einwilligte. Die keusche Lukrezia erschien bei Hofe, und wurde als eine üppige Hofdame aufgeschmückt, bekam das Nadelkästlein der Kaiserin in Verwahrung, und trug, nebst andern Jungfrauen von edler Geburt, ihr an Hoffesten die Schleppe nach. Aller Augen warteten auf sie, wenn die Kaiserin hervorging; denn nach dem einmüthigen Geständnisse der Höflinge, war sie die Grazie unter den Nymphen des kaiserlichen Gefolges.

Bei Hof ist jeder Tag ein Fest. Dieser Taumel von abwechselnden Vergnügen, die an die Stelle

*) Das beweisen die Gravamina der sächsischen Stände, die sie durch eine feierliche Gesandtschaft nach Hofe gelangen ließen, welche darauf antragen mußte, der Kaiser möchte die Konkubinen wegschaffen, sich an einer Gemahlin begnügen, und ein unbescholtner Leben führen.

der einförmigen Lebensart unter mütterlicher Aufsicht traten, erfüllten ihre Seele mit unausredbarem Wonnegefühl; sie glaubte, wo nicht in den Schoos der Seligkeit, dennoch in den Vorhof desselben, den empireischen Himmel versetzt zu seyn. Zum Nadelgelde hatte ihr, außer dem Gehalt vom Hofe, die gutmüthige Mutter noch ein Schock Eyer, von dem magischen Huhn, ausgesetzt. Daher fehlte es ihr nicht, sich jeden Wunsch des Herzens gewähren zu können, der für junge Schönen denkbar ist, welche Amors Pfeil noch nicht verwundet hat, und die das höchste Ideal ihrer Glückseligkeit, mit kindischem Ergötzen, in dem Flitterglanze des Putzes suchen, den sie nicht um einen Heiligenschein vertauschen würden. Sie that es an Kleiderpracht allen Jungfrauen ihrer Gebieterin zuvor, die sie zwar heimlich darum neideten, aber in's Angesicht ihren feinen Geschmack lobten, ihr nach Hofes Sitte freundlich liebkoseten, und allen Verdruß und Unwillen tief in's Herz verschlossen; denn die Kaiserin war ihr mit Huld und Gunsten beigethan. Die Grafen und Herren schmeichelten und liebkoseten ihr nicht minder, doch ohne alle Gleisnerei, jedes Wort kam aus dem Herzen: Frauenlob ist glatt wie Oel, in der Männer Munde; aber wie Essig scharf und beizend, auf der weiblichen Zunge.

Da ihr unaufhörlich des Hofes süßer Weihrauch duftete, wär's in Wahrheit ein größer Wun-

der gewesen, als ein güldnes Hühnerei, wenn die helle Politur ihrer reinen weiblichen Seele von dem Roste der Eitelkeit nicht wäre angefressen worden. Die süße Näscherei verwöhnte sie zum immerwährenden Verlangen, sich was schönes vorsagen zu lassen, und sie forderte, als eine ihr zugehörige Gerechtsame, das Geständniß, sie sey die schönste aller Jungfrauen am Hofe. Diese schmeichelnde Idee wurde bald Mutter, und gebar die buhlerische Koketterie; sie ging darauf aus, Fürsten und Grafen, und die Edlen des Hofes an ihren Siegeswagen zu spannen, und wo sie es vermöchte, das gesammte römische Reich deutscher Nation im Triumph aufzuführen. Sie wußte diese stolze Absicht unter die Maske der Bescheidenheit zu verbergen, dadurch gelang ihre Freibeuterei nur desto besser: sie setzte, wenn sie nur wollte, jedes empfindsame Herz in Brand, und diese Sucht zu sengen und zu brennen schien das einzige Erbstück, das aus der väterlichen Verlassenschaft auf sie gekommen war. Wenn sie ihre Absicht erreicht hatte, zog sie sich mit sprödem Kaltsinn zurück, täuschte die Hoffnung aller die um ihre Gunst buhlten, und sah mit muthwilliger Schadenfreude, wie geheimer Kummer die Unglücklichen folterte, und Gram und Bleichsucht an ihren vollen Wangen zehrte. Sie selbst aber hatte mit der ehernen Mauer der Unempfindsamkeit ihr Herz umschlossen, welche keiner ihrer Champions zu über-

wältigen vermochte, um sich hinein zu stehlen, und zur Wiedervergeltung es gleichfalls in Flammen zu setzen. Sie wurde geliebt und liebte nicht wieder, entweder weil ihre Stunde noch nicht gekommen war; oder weil der Ehrgeiz die zärtliche Leidenschaft überwand; oder weil ihre Gemüthsart so schwankend und unbeständig war, wie die offenbare See, daß der Keim der Liebe in dem hüpfenden unruhigen Herzen nicht anwurzeln konnte. Die versuchtesten Minnesöldner, die wohl merkten, daß dem Terain nichts abzugewinnen sey, ließen es daher nur immer bei einem blinden Angriff bewenden, schlugen oft Lermen, und defilirten bald wieder in aller Stille seitab; machten es bald wie unsere luftigen Herren, die an jedes weibliche Herz anpochen, wenn's in einem schönen Busen schlägt; aber Hymens reine Fackel, wie die Raubthiere in den afrikanischen Wüsteneien das Feuer, scheuen. Die Minderkundigen hingegen, die mit dämischem Zutrauen im vollen Ernste den Angriff wagten, wurden mit Verlust ihrer Ruhe und Zufriedenheit, weil das Fräulein ihrer Schanze wohl wahrte, abgeschlagen.

Seit mehrern Jahren folgte dem Hoflager des Kaisers ein junger Graf von Klettenberg, der, einen kleinen körperlichen Fehler ausgenommen, der liebenswürdigste Mann bei Hofe war. Er hatte eine verrenkte Schulter, und davon den Beinamen Ulrich mit dem Bühel: seine übrigen Talente und gefälli-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0028-2

gen Eigenschaften aber machten, daß auch der strenge Areopagus der Damen, die sogar die Wohlgestalt eines Adonis zu meistern wagen, über diese Unvollkommenheit hinweg sah, und sie bei ihm durch keinen Tadel rügete. Er stund bei Hof in gutem Ansehen, und wußte dem schönen Geschlecht so viel Verbindliches zu sagen, daß ihm alle Damen, die Kaiserin selbst nicht ausgenommen, günstig waren. Sein Witz war unerschöpflich, neue Ergötzlichkeiten zu ersinnen, und den gewöhnlichen Hoflustbarkeiten neuen Reiz und Hochgeschmack mitzutheilen, so daß er sich im Frauen-Zimmer unentbehrlich gemacht hatte. Wenn der Hof, bei üblem Wetter, oder bei den bösen Launen des Kaisers (deren ihm der Vater Papst gar viele machte) in träger Langweile schmachtete: so wurde Graf Ulrich berufen, den Geist des Mißmuths zu verscheuchen, und Fröhlichkeit und Scherz in die kaiserliche Hofpfalz wieder einzuführen.

Obgleich ein Damenzirkel das eigentliche Element war, worin er lebte und webte: so wußte er doch dem schalkhaften Amor immer auszuweichen, daß ihn dieser nicht mit der Harpune seines unwiderstehlichen Wurfpfeils erreichte, und er der Leine hätte folgen müssen. Schäkerhafte Minne war sein Freudenspiel; aber wenn ihm ein Weib Fesseln zugedacht hatte, zerriß er sie, wie Simson die sieben neuen Baststeile, womit ihn seine betrügliche Buhlerin band. Er wollte nur, eben so wie die stolze

Lukrezia, Fesseln anlegen, aber keine tragen. Es konnte nicht fehlen, daß zwei so gleich gestimmte Seelen, die der Zufall einander so nahe gebracht hatte, daß sie unter Einem Himmel lebten, unter Einem Dache wohnten, in Einem Gemach tafelten, und unter Einer Laube Schatten suchten, endlich zusammen treffen und ihre Talente an einander versuchen mußten.

Lukrezia faßte den Anschlag, an dem Grafen eine Eroberung zu machen, und weil er im Rufe war, daß er der wankelmüthigste Liebhaber bei Hofe sey, beschloß sie, ihn fester zu halten als ihre übrigen Champions, die sie nach den Jahreszeiten, wie die Modewelt ihre Kleider, zu wechseln pflegte, und ihn nicht eher zu entlassen, bis sie den Ruhm erlangt hätte, den unbeständigen Wandelstern fixirt zu haben. Ihn aber trieb der Ehrgeiz, mit dem schönsten Hoffräulein eine Intrike anzuspinnen, alle Nebenbuhler auszustechen, und ihnen seine Ueberlegenheit in der Kunst zu lieben empfinden zu lassen, und wenn sie vor ihm die Segel würden gestrichen haben, dann flugs den Anker zu lichten, und auf den Fittichen der Winde in den Hafen eines andern liebevollen Herzens einzulaufen. Beide Mächte rüsteten sich zum wechselseitigen Angriff, und die Operationen gingen auf dem Blumengefilde der Liebe, von der einen und der andern Seite, nach Wunsch von Statten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0030-2

Es schmeichelte dem Fräulein ungemein, daß der Liebling des Hofes, auf den sie schon lange eine geheime Absicht gehabt hatte, jetzt freiwillig kam, ihren Zauberreizen zu huldigen, und daß sie Gelegenheit fand, an ihm Rache zu üben, da er ihr bisher widerstanden hatte. Seine Blicke, die vordem flüchtig vor ihr vorüber eilten, waren nun allein auf sie gerichtet: er folgte ihr untrennbar, wie der Tag der Sonne. Alle Feten, die er dem Hofe gab, hatten auf sie Bezug; er zog allein ihren Geschmack bei der Anordnung derselben zu Rathe, was sie gut hieß, wurde mit großer Pracht und Thätigkeit in's Werk gerichtet, und was nicht ihren Beifall hatte, wenn es auch die Kaiserin selbst proponirt hatte, kam nicht zu Stande. Die feinen Nasen spürten leicht aus, welcher Gottheit dieser Ambra düftete, und man sagte öffentlich, der Hof sey ein Horn, welches laute, wie Fräulein Lukrezia den Ton angebe. Die blühendsten weiblichen Physiognomien wurden gelb und bleich vor Neid über diese ausgezeichnete Liebschaft, bei welcher alle stumme Zuschauerinnen abgeben mußten, die ihr Herz so gern bei dem Grafen angebracht hätten, oder an dem seinigen Antheil zu haben glaubten. Er opferte aber seine Eroberungen sammt und sonders der schönen Bambergerin auf, und sie schenkte zur Vergeltung auch ihren Gefangenen die Freiheit wieder, umstellte das Herz keines Höflings mehr mit Netz

und Schlingen ihrer entgegenkommenden Zärtlichkeit, und ihr prüfendes Auge forschte nicht mehr nach den lüsternen Blicken verstohlner Anbeter.

Bis hierher schritt die Intrike des zärtlichen Paares ganz in der systematischen Ordnung fort, an die sich beide Theile gebunden hatten, sie glänzten beide im Vollmond wechselseitigen Genusses. Nun war es Zeit, daß dieser sich wieder zur Abnahme neigte, und zwar dergestalt, daß die eine Hälfte ganz dem beobachtenden Seherauge verschwand und in Schatten zu stehen kam, indeß die andere ihren Schimmer auch noch im letzten Viertel beibehielt. Es kam jetzt darauf an, das Minnespiel durch einen Meisterstreich zu enden, der die eine Parthei vor den Augen des Hofes sicherte, daß sie nicht die Betrogene sey. Des Grafen Eitelkeit hatte anfangs nichts mehr beabsichtet, als das Uebergewicht über alle Nebenbuhler zu gewinnen, um sich damit zu brüsten, und wenn ihm dieses gelungen wäre, seine Eroberung zu verlassen und eine neue zu suchen. Jene Absicht war erreicht, aber unvermerkt hatte der schlaue Amor, der selten ungestraft mit sich scherzen läßt, das Spiel des Stolzes und der Eitelkeit in eine ernsthafte Herzensangelegenheit verwandelt: die schöne Lukrezia hatte sein Herz erbeutet, und ihn an ihren Triumphwagen angekettet. Sie blieb ihrem Plane treuer. Da ihr Herz noch nicht Theil genommen hatte, und sie erwog,

daß ihre Reputation, als Herzensbezwingerin, auf dem Spiele stehen würde, wenn ein Insurgent ihr den Gehorsam aufkündigte, ehe sie ihn in Freiheit setzte, und die Lacher nicht auf ihrer Seite seyn dürften, wenn ihr Paladin die Fesseln zerbräch, welches sie im Geheim befürchtete: so beschloß sie, ihm den Abschied zu geben, als er am eifrigsten sich um die Fortdauer ihrer Gunst bewarb.

Unversehens ergab sich die Gelegenheit zu dieser Katastrophe. Graf Ruprecht von Kefernburg, ein Landsmann und Grenznachbar Graf Ulrichs von Klettenberg, zog nach Goslar, Kaiser Heinrichs gewöhnlichem Aufenthalte, um eine frische rothwangige Base an den Hof zu führen. Hier sah er die schöne Lukrezia, und sie sehen und lieben war der gewöhnliche Fall aller Ritter und Edlen, die von den vier Winden des vaterländischen Himmels in die altväterische Reichsstadt, welche damals das deutsche Paphos war, einritten. Seine Physiognomie hatte für die Damen wenig Empfehlendes, und die Pflegerin seiner Kindheit hatte der Mutter Natur unbedachtsamer Weise in's Amt gegriffen, ihrem Zöglinge mehr verliehen, als ihm jene beschied, und ihn mit einem Auswuchs auf dem Rücken begabt, der so charakteristisch war, daß er, zum Unterschied seiner Namensvettern, Ruprecht mit dem Höcker zubenamet wurde. Körperliche Gebrechen wurden in jenen Zeiten nicht durch Schneiderkunst verhehlt,

sondern öffentlich zur Schau ausgestellt, in Ehren gehalten und sogar von den Geschichtschreibern der Nachwelt sorgfältig aufbewahrt. Die Hinker, die Stammler, die Schielenden, die Einäugigen, die Speckwänste und die Darrsüchtigen sind noch in gutem Andenken, wenn das Gedächtniß ihrer Thaten längst erloschen ist. Der Kefernburger besaß ein großes Maß von Dreistigkeit und Selbstheit. Ob ihn gleich seine Gestalt eben nicht zu großen Erwartungen in den Regionen der Liebe berechtigte, so demüthigte sie ihn doch zu wenig, daß ihm die Bürde auf den Schultern gleichsam zum Schwunggewichte der Eigenliebe diente, wenigstens hielt er sie nicht für eine Klippe, woran die Hoffnung seines Liebesglückes scheitern könnte. Muthig wagte er einen Angriff auf das Herz der schönen Lukrezia, und da sie eben diesen Janustempel, der eine Zeitlang geschlossen war, wieder geöffnet hatte: so nahm sie sein Opfer mit scheinbarem Wohlgefallen an, und unter diesem glücklichen Adspekt war Goslar ihm Elysium. Der gute Graf aus der Provinz wußte freilich nicht, daß die schlaue Hofgrazie ihr Herz nur wie einen Triumphbogen gebrauchte, durch welchen sie die Schaaren, die ihre Fesseln trugen, durchpassiren ließ, der aber gar nicht von der Beschaffenheit ist, daß man einen beständigen Aufenthalt darin suchen könnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0034-5

Der zeitige Inhaber ihres Herzens ahndete seinen Fall, wie ein wankender Minister, der nicht die Entschließung hat, seinen Posten zu resigniren, sich hält, so lang er kann, und zögert, bis man ihn gehen heißt. Wenn es in seiner Macht gestanden hätte, mit seiner wankelmüthigen Gebieterin zu brechen, so wär' es ihm vielleicht gelungen, das Spiel noch zu seinem Vortheil zu drehen, den Anschein eines Verstoßenen zu verbergen, und das Auge der Lauerer irre zu führen. Er würde sich der ersten besten Liebschaft in die Arme geworfen haben. Die runde rothwangige Thüringerin kam wie gerufen, ihm zu diesem Gaukelspiel die Hand zu bieten. Allein sein ganzes Minnesystem hatte sich, durch die Dazwischenkunft einer ernsten Leidenschaft, ganz verschoben, und er hatte nun gleiches Schicksal mit den Schauspielern auf unsern Liebhabertheatern, die sich in die verliebten Rollen so hineinstudiren, daß sie ihre theatralische Laufbahn mit der Hochzeit zu beschließen pflegen. Der Schmetterling, der das Licht oftmals ungestraft umgaukelt hatte, blieb daran kleben, und die heiße Flamme vereitelte die letzten Zuckungen seines Strebens nach Freiheit.

Diesen Verlust der Freiheit nahm er erst wahr, da er an seinem Landsmann, dem Kefernburger, einen Nebenbuhler entdeckte, den er zwar eben nicht fürchtete, durch welchen er aber doch belehret wurde,

daß seine Geliebte das Gefühl wahrer Zärtlichkeit mit ihm nicht theile. Zum erstenmal im Leben empfand er die Qualen unvergoltner Liebe, umsonst versuchte er's, sich durch rauschende Vergnügen zu zerstreuen, und einer Leidenschaft sich zu entschlagen, die ihm das Leben vergällte; er wurde bald inne, daß ihm die Kraft fehle, dies Vorhaben in's Werk zu richten. Er war nicht mehr der Simson, der mit den Locken den Nagel aus der Wand, oder den Dorn, der ihn verwundet hatte, aus dem Herzen hervorziehen konnte; er war der Simson, der seiner Stärke beraubt in dem Schoße der Tyrischen Buhlschaft ruhete, die ihn überlistet hatte. Ohne Leben und Thätigkeit schlich er trübsinnig umher, erschien selten und so einsylbig bei Hofe, daß er den Damen Langeweile machte; einige bekamen sogar Vapeurs, wenn er sich nur im Vorgemach blicken ließ: denn tiefe Schwermuth hing, wie die Abendwolke, hinter welche sich die untergehende Sonne verbirgt, ihm von der Stirn herab. Seine Siegesgöttin dagegen schwebte im stolzen Triumph empor, ohne Mitleid mit dem qualenvollen Zustande ihres getreuen Paladins zu empfinden. Sie trieb vielmehr ihre Grausamkeit so weit, daß sie zuweilen in seiner Gegenwart sich nicht scheuete, alle ihre Reize auf den scheinbarlich begünstigten Nebenbuhler spielen zu lassen, und mit ihm unverhohlen zu liebäugeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0036-6

Um ihren Triumph auf's höchste zu treiben, gab sie im Frauen-Zimmer eines Tages ein großes Mahl, und als bei Sang und Saitenspiel die Heiterkeit des Gastgebotes auf's höchste gestiegen war, traten ihre Gespielinnen zu ihr und sprachen: lieber gieb dem Feste einen Namen, daß wir uns des frohen Tages dabei in der Zukunft erinnern. Sie antwortete: euch kommt es zu, das Fest mit einem Namen zu krönen, so ihr es würdig achtet, seiner in der Zukunft zu gedenken. Als aber die frohen Schaaren der Gäste in sie drangen, daß sie sich nicht entbrechen konnte, ihrem Verlangen zu willfahren, nennte sie es aus Uebermuth Graf Ulrichs Kettenfeier.

In der Liebe ist der Zeitgeschmack so wenig perennirend, als in jedem andern Dinge. Im letzten Viertel unsers Jahrhunderts wäre Graf Ulrich mit den Schwermuthsgefühlen, mit dem stillen Gram und abgehärmten Wangen an seinem Platz gewesen, keine weichgeschaffene weibliche Seele hätte ihm widerstehen können, das Mitleid würde ihm zum Hebel gedienet haben, eine Herzensangelegenheit damit in Gang zu bringen. Allein zu seiner Zeit kam er mit dieser Empfindelei um viele Jahrhunderte zu früh, und endete damit nichts, als daß er sich den Spöttereien seiner Zeitgenossen preis gab. Der schlichte Menschenverstand sagte ihm so oft, daß er auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0037-2

würde, daß er endlich dem guten Rathgeber Gehör gab, nicht mehr öffentlich den seufzenden Schäfer machte, wieder Leben und Thätigkeit gewann, und den Versuch machte, die unbezwingliche Schöne mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen.

Eitelkeit, sprach er, ist der anziehende und zurückstoßende Pol dieses Magneten; aus Eitelkeit begünstiget und verstößt die Stolze ihre Buhler, darum will ich diese Leidenschaft also nähren, daß sie laut im Herzen die Stimme erheben und für mich das Wort reden soll. Er trat alsbald wieder in seine alte Laufbahn ein, machte wie vorher der spröden Prinzessin den Hof, kam allen ihren Wünschen zuvor, und bestürmte sie mit Opfern, die der weiblichen Eitelkeit zu schmeicheln pflegen. Ein reicher Augsburger, der aus Alexandria über Meer kam, bot der Kaiserin ein herrliches Kleinod zu Kauf an, das sie von sich wie's, weil's ihr zu theuer war. Graf Ulrich handelte es an sich, verschrieb seine halbe Grafschaft dafür, und machte seiner Herzgebieterin ein Geschenk damit. Sie nahm das Juwel an, heftete damit bei einer Hofgala den Schleier auf die blonden Flechten ihres seidenen Haares, erregte bei allen Putzschwestern am Hofe Herzdrücken und Krämpfe, äugelte dem Ausspender freundlich zu, verwahrte darauf ihre Trophäe in dem Schmuckkästlein, und in wenig Tagen war der Graf und sein Kleinod vergessen. Er ließ sich gleichwohl

nicht irre machen, fuhr fort, durch neue Geschenke die alten bei ihr wieder in's Andenken zu bringen, und Alles aufzutreiben, ihre eitlen Sinnen zu vergnügen. Dieser Aufwand nöthigte ihn, die andere Hälfte seiner Grafschaft gleichfalls zu verpfänden, daß ihm davon nichts übrig blieb, als Wappen und Titel, worauf kein Wucherer etwas leihen wollte. Indessen fiel seine übermäßige Verschwendung täglich mehr in die Augen; weßhalb die Kaiserin ihn selbst darüber zur Rede stellte, und ihn abmahnte, sein väterliches Erbgut nicht so unweislich zu vergeuden.

Da offenbarte ihr der Graf sein Anliegen und sprach: Allergnädigste Frau, euch ist meine Liebschaft unverborgen, Lukrezia, die zarte Dirne, hat mein Herz gestohlen, daß ich ohne sie nicht leben mag. Aber wie sie's mit mir treibt, wie sie mich mit trüglicher Minne neckt, davon weiß euer ganzer Hof zu sagen. Möchte mir wohl schier die Geduld darüber ausreißen, dennoch kann ich nicht von ihr ablassen. All mein Hab und Gut hab' ich daran gesetzt, ihre Gunst zu erlangen; aber ihr Herz ist mir verschlossen, wie der Freudenhimmel einer abgeschiedenen Seele unter dem Kirchenbann, ob mir ihr Auge gleich oftmals Minneglück vorlügt. Darum begehr ich von euch, daß ihr, wo sie keine rechtliche Einrede hat, meine Hand zu verschmähen, sie mir zum ehelichen Gemahl beileget. Die Kaiserin ver-

hieß, die Werbung für ihn bei dem Fräulein zu übernehmen, und sie zu überreden, seine Liebestreue nicht länger auf die Probe zu stellen, sondern mit reiner Gegenliebe zu belohnen.

Ehe sie noch Zeit gewann, bei der stolzen Lukrezia sich für ihn zu verwenden, begehrte Graf Ruprecht mit dem Höcker bei ihr Gehör, und redete also: Huldreichste Kaiserin, eine Jungfrau aus eurem Gefolge, die keusche Lukrezia, hat meinen Augen gefallen, und mir ihr Herz zugewandt, darum komm ich, um Vergünstigung zu bitten, sie als meine Braut heim zu führen, und nach der Ordnung der christlichen Kirche mich mit ihr zu vermählen, so ihr anders Gefallen traget, ihre Hand in die meinige zu legen, und die edle Jungfrau von euch zu lassen. — Ihre Hoheit war begierig, zu vernehmen, was der Graf für Ansprüche an ein Herz habe, das bereits eines Andern Eigenthum sey, und war sehr unwillig, da sie vernahm, daß ihre Favoritin mit zwei Edlen des Hofes zu gleicher Zeit ein Liebesverständniß unterhalten habe, welches zu damaliger Zeit ein verpönter Handel war, woraus nichts minder, als ein Zweikampf auf Leben und Tod zu befahren stund; denn in dergleichen Fällen pflegte kein Nebenbuhler dem andern seine vermeinte Gerechtsame ohne Blutvergießen abzutreten. Doch beruhigte sie sich einigermaßen, da beide Partheien sie zur Oberschiedsrichterin in der Sache erwählet hatten,

und zu vermuthen war, daß sie ihrer Entscheidung sich mit pflichtschuldigstem Gehorsam unterwerfen würden.

Die Kaiserin berief das Fräulein zu sich in ihr heimlich Gemach, und ließ sie mit harten Worten an: Du Balg, sprach sie, welche Verwirrung stiftest du am Hofe mit deiner frevelhaften Minne? Die Junker sind all' wild auf dich, laufen mich mit Lamenten und Bitten an, dich von mir zur Ehe zu begehren, weil sie nicht wissen wie sie mit dir dran sind. Du ziehst jeden stählernen Helm an dich, wie ein Magnet das Eisen, treibst dein leichtfertiges Spiel mit Ritter und Knappen, und verschmähest doch das Gelübde ihrer Huldigung. Ziemt es einer sittsamen Jungfrau, mit zwei Parten zu gleicher Zeit zu liebäugeln, und sie am Narrenseil zu führen? In's Angesicht ihnen zu liebkosen, ihre Hoffnung zu ermuntern, und hinterm Rücken ihnen den Gecken zu stechen? — Das mag dir nicht ungenossen hingehen. Einer von den beiden ehrsamen Gesellen soll dir zu Theil werden, Graf Ulrich mit dem Bühel, oder Graf Ruprecht mit dem Höcker. Flugs wähle bei Vermeidung meiner Ungnade.

Lukrezia erbleichte, da ihre Frau, die Kaiserin, also ihre Liebeleien rügte, und ihr den Text so scharf las. Sie hatte nicht vermuthet, daß diese kleinen Buschkleppereien der Liebe vor der höchsten

Instanz im heiligen römischen Reiche würden gerichtet werden. Darum that sie der strengen Domina einen demüthigen Fußfall, benetzte ihre Hand mit milden Zähren, und nachdem sie sich von ihrer Bestürzung erholet hatte, redete sie also: Zürnet nicht, großmächtige Frau, wenn mein geringer Reiz euren Hof verunruhiget; ich wasche meine Hände in Unschuld. Ist's nicht überall der Höflinge Art, daß sie den jungen Dirnen frei in's Auge sehen. Wie kann ich's ihnen wehren? Aber ich habe sie mit nichten zu Hoffnungen ermuntert, die ihnen den Besitz meines Herzens verhießen. Dieses ist noch mein freies Eigenthum, damit nach meinen Willen zu schalten. Darum wollet ihr eure demüthige Magd verschonen, ihr durch Zwang und Geheiß einen Gemahl aufzudringen, dem das Herz widerstehet.

Deine Worte sind in den Wind geredet, antwortete die Kaiserin, du sollst mich mit deiner Ausrede nicht eintreiben, daß ich andres Sinnes werde. Ich weiß wohl, daß du aus deinen Basiliskenaugen der Liebe süßes Gift in das Herz der Grafen und Edlen meines Hofs ergossen hast, nun magst du die Minneschuld abbüßen, und selbst die Fesseln tragen, womit du die Buhlen gebunden hast: denn ich will mein Haupt nicht eher sanfte legen, bis ich dich unter die Haube gebracht habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0042-9

Als die gedemüthigte Lukrezia den großen Ernst der Kaiserin sahe, wagte sie keinen Widerspruch weiter, um sie nicht noch mehr zum Zorne zu reizen, sondern sann auf eine List, um durch diese Fallthür zu entrinnen. Huldreiche Gebieterin, sprach sie, euer Befehl ist für mich das eilfte Gebot, dem ich so gut Gehorsam schuldig bin, als den übrigen zehen. Ich ergebe mich in euren Willen, nur erlasset mir die Wahl unter den beiden Ehewerbern. Sie sind mir beide werth, und ich mag keinen erzürnen. Darum vergönnet, daß ich ihnen eine Bedingung vorlege, unter welcher ich den, der solcher Gnüge leistet, zum ehelichen Gemahl anzunehmen mich nicht weigern will; wofern ihr mir bei Kaiserwort und Ehre verheißet, daß ich meiner Zusage quitt und ledig sey, wenn sie nicht, durch deren Erfüllung, zum Ritterdank meine Hand verdienen wollen.

Die Kaiserin war mit dieser scheinbaren Unterwürfigkeit der schlauen Lukrezia wohl zufrieden, und billigte den Vorschlag, durch eine Aufgabe die Liebhaber zu hetzen, ihre Standhaftigkeit zu prüfen, und dem Würdigsten als eine Siegesbeute sich zu ergeben. Sie gestand ihr, bei Kaiserwort und Ehren, die Bedingung zu und sprach: sag an, um welchen Preis der wackerste der beiden Sponsen dein Herz verdienen soll! Das Fräulein erwiederte lächelnd: um keinen andern Preis, als um den, daß sie Bühel und Höcker ablegen, die sie zur Schau tra-

gen. Mögen sie zusehen, wie sie sich der Bürden entledigen. Ich begehre mit keinem Ehewerber den Ring zu wechseln, der nicht sey gerad wie eine Kerze, und schlank wie eine Tanne. Euer Kaiserwort und Ehre sichern mich, daß weder Bühel noch Höcker die Braut heimführen werde, bis der Bräutigam des Tadels ledig ist.

O du argliſtige Schlange, sprach die zornmüthige Fürstin, hebe dich weg aus meinen Augen, du hast mein Kaiserwort mir trüglich abgelockt, doch darf ich's nicht zurück nehmen, weil ich es gegeben habe. Sie wendete mit Unwillen ihr den Rücken zu, daß sie also überlistet war, und mußte der schlauen Lukrezia das Spiel gewonnen geben. Beiläufig wurde sie dadurch belehrt, daß ihr eben nicht die glücklichsten Talente verliehen waren, in Liebesangelegenheiten eine Unterhändlerin abzugeben; doch tröstete sie sich leicht damit, daß die Inhaberin eines Thrones jene entbehren könnte. Sie ließ beiden Prätendenten den schlechten Erfolg ihrer guten Dienste wissend machen, und Graf Ulrich war über diese traurige Botschaft untröstlich. Insonderheit fand er es kränkend, daß die stolze Lukrezia solchen Muthwillen trieb, und ihm gleichsam sein Leibesgebrechen vorwarf, dessen er sich nicht mehr bewußt war, weil ihn niemand bei Hofe daran erinnert hatte. Konnte die freche Dirne, sprach er, keinen glimpflichern Vorwand finden, mich ehrlich, wie den großen Hau-

fen ihrer Anbeter zu verabschieden, nachdem sie mich rein ausgeplündert hat? Mußte sie gerade durch die Bedingung, die es mir unmöglich macht, den Besitz ihres Herzens zu erlangen, das meinige noch mit einem giftigen Natterstich verwunden? Hab' ich es wohl um sie verdient, daß sie mich als einen Verworfenen mit Füßen von sich stößt?

Voll Schaam und Verzweiflung verließ er das Hoflager, ohne Abschied zu nehmen, wie ein Ambassadeur, wenn ein naher Friedensbruch bevorstehet; und politische Klüglinge weissagten aus dieser plötzlichen Verschwindung der Uebermüthigen des Grafen strenge Rache. Sie aber kümmerte das wenig; sie saß, wie eine lauersame Spinne im Mittelpunkt ihres luftigen Gewebes, in stolzer Ruhe, und hoffte, daß bald wieder eine herumschwirrende Mücke an einem ihrer ausgespannten Fäden zucken, und ihr zur neuen Beute heimfallen würde. Graf Ruprecht mit dem Höcker hatte sich zum Sittenspiegel das Sprüchlein dienen lassen: gebrannt Kind lernt das Feuer scheuen; er ging ihr aus dem Garn, ehe er seine Grafschaft in ihr Schmuckkästlein deponirt hatte, und sie ließ ihn davon flattern, ohne ihm die Schwingen auszuraufen. Eigennutz war nicht ihre Leidenschaft. Bei einem goldnen Eyerschatze im Hinterhalte, und im blühenden Lenz des Lebens, wär er auch die seltsamste denkbare Verirrung des Geistes gewesen. Nicht der Besitz der Güter, sondern die

Aufopferung des Grafen machte ihr Freude: daher konnte sie den bösen Leumund des Gerüchtes und die Vorwürfe der Kaiserin nicht ertragen, die ihr täglich vorhielt, daß sie den Grafen zu Grunde gerichtet habe. Sie faßte den Entschluß, des ungerechten Mammons sich auf eine Art zu entledigen, die der Eitelkeit dennoch schmeichelte, und ihren Ruf auf eine vortheilhafte Art ausbreitete. Sie stiftete ein adliges Jungfrauenkloster auf dem Rammelsberge bei Goslar, und dotirte dieses so reichlich, als Madame Maintenon mit König Ludwigs Spesen das Fräuleinstift Sankt Cyr, ihr geistliches Elysium, in der religiösen Epoche ihres Lebens. Ein solches Denkmal der Andacht war damals vermögend, einer Lais den Geruch der Heiligkeit zu erwerben. Die milde Stifterin wurde als ein Muster der Tugend und Frömmigkeit gepriesen, und alle Flecken und Narben ihres sittlichen Charakters waren dadurch vor den Augen der Welt verschwunden. Selbst die Kaiserin verzieh es, daß sie ihrem Günstling so übel mitgespielt hatte, da sie inne ward, zu welcher Absicht die fromme Räuberin den Gewinn ihrer Freibeuterei anwendete; und um den verarmten Grafen einigermaßen zu entschädigen, wirkte sie einen Panisbrief vom Kaiser für ihn aus, den sie ihm nachschicken wollte, sobald der Ort seines Aufenthaltes ihr kund würde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0046-2
DFG

Indessen zog Graf Ulrich über Berg und Thal, hatte die trügliche Minne abgelobt und abgeschworen, und weil er im Zeitlichen kein Glück mehr zu machen vermuthete, wandelte ihm ein plötzlicher Ueberdruß der Welt an; er schlug sich zur Partei der Malkontenten unter den Weltkindern, und wurde Sinnes, zum Heil seiner Seele, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun, und nach seiner Rückkehr sich in ein Kloster zu verschließen. Ehe er aber die Grenze des deutschen Vaterlandes überschritt, hatte er noch einen schweren Strauß vom Teufel Amor auszuhalten, der ihn wie einen Besessenen marterte, wenn er die alte Wohnung zu verlassen exorzisirt wird. Das Bild der stolzen Lukrezia drängte sich, bei aller Mühe es auszulöschen, seiner Phantasie von neuem unwiderstehlich auf, und folgte überall seinen Schritten, wie ein Plagegeist. Die Vernunft befahl dem Willen, die Undankbare zu hassen; aber der störrische Subaltern lehnte sich gegen seine Gebieterin auf, und versagte ihr den Gehorsam. Die Abwesenheit goß, bei jedem Schritte der weitern Entfernung, ein Tröpflein Oel in's Feuer der Liebe, daß diese nimmer verlöschte; die schöne Natter war des Ritters Gedankenspiel auf dem Wege der traurigen Wanderschaft. Oft stund er in der Versuchung, zu den Fleischtöpfen Aegypti umzukehren, und nicht in dem gelobten Lande, sondern in Goslar das Heil seiner Seele zu suchen. Mit ge-

foltertem Herzen, das unter dem Kampfe zwischen Welt und Himmel erlag, setzte er seine Reise fort, aber wie ein Schiff, das mit konträrem Winde segelt.

In diesem qualenvollen Zustande streifte er in den tyrolischen Gebirgen herum, und hatte beinahe die wälsche Grenze, unfern von Roveredo erreicht, als er sich in einem Walde verirrte, ohne eine Herberge anzutreffen, wo er übernachten konnte. Er band sein Pferd an einen Baum, und legte sich daneben in's Gras, denn er war sehr ermüdet, minder von den Beschwerlichkeiten der Reise, als von dem innern Seelenkampfe. Der Tröster in Beschwerden, der güldne Schlaf, drückte ihm bald die Augen zu, und machte ihn auf einige Zeit seines Ungemachs vergessen. Da schüttelte ihn plötzlich eine kalte Hand, wie die Hand des Todes, und erweckte ihn aus seinem tiefen Schlummer. Als er erwachte, fiel ihm die Gestalt eines hagern alten Weibes in's Gesichte, die sich über ihn her beugte, und ihm mit einer Handlaterne unter die Augen leuchtete. Bei diesem unerwarteten Anblick überlief ihm ein kalter Schauer die Haut, er meinte, er säh' ein Gespenst. Doch verließ ihn seine Herzhaftigkeit nicht ganz, er raffte sich auf und sprach: Weib, wer bist du, und warum nnterfängst du dich, meine Ruhe zu stören? Die Alte antwortete: ich bin die Kräuterfrau der Signora Dottorena aus

Padua, die hier auf ihrer Meierei lebt, und mich ausgesandt hat, ihr Kräuter und Wurzeln zu suchen von großer Kraft und Wirkung, wofern sie in der Mitternachtsstunde gegraben werden. Ich fand euch auf meinem Wege, und hielt euch für einen Erschlagenen, der unter die Mörder gefallen. Darum rüttelt' und schüttelt' ich euch bas, um zu sehen, ob noch Leben in euch sey. Durch diese Rede hatte sich der Graf vom ersten Schrecken wieder erholet und fragte: ist die Wohnung deiner Gebieterin fern von hier? Die Alte erwiederte: ihr Landhaus liegt dort allernächst im Grunde, ich komme eben davon her. So ihr eine Nachtherberge von ihr begehret, wird sie euch solche nicht versagen. Aber hütet euch, das Gastrecht zu verletzen: sie hat eine liebreizende Tochter, die dem Mannsvolk nicht abhold ist, und mit funkelnden Augen den Fremdlingen in's Herz siehet. Die Mutter bewahret ihre Keuschheit, wie ein Heiligthum. So fern sie bemerken würde, daß ein unbescheidner Gast der Signora Ughella zu tief in die Augen sähe, verzauberte sie ihn auf der Stelle; denn sie ist eine mächtige Frau, welcher die Kräfte der Natur und die unsichtbaren Geister unter dem Himmel zu Gebote stehen.

Der Reisige achtete wenig auf diese Rede, er trachtete nur nach einem guten, gastfreundlichen Bette, um der nöthigen Ruhe zu pflegen, und ließ sich um das Uebrige unbekümmert. Er zäumte un-

gesäumt sein Pferd auf, und war bereit, der hagern Wegweiserin zu folgen. Sie geleitete ihn, durch Büsche und Gesträuche, in ein angenehmes Thal hinab, durch welches ein rascher Bergstrom brauste. Auf einem mit hohen Ulmenbäumen bepflanzten Wege, gelangte der ermüdete Pilger, indem er sein Pferd am Zügel führte, an die Gartenwand des Landhauses, welches vom aufgehenden Monde beleuchtet, schon in der Entfernung einen reizenden Anblick gewährte. Die Alte öffnete eine Hinterthür, durch welche der Ankömmling in einen wohlangelegten Lustgarten gelangte, wo die plätschernden Gewässer der Springbrunnen die schwüle Abendluft erfrischten. Auf einer Terrasse des Gartens lustwandelten einige Damen, diese angenehme Kühlung und den Anblick des freundlichen Mondes in der wolkenfreien Sommernacht zu genießen. Die Alte erkannte darunter die Signora Dottorena und introduzirte bei ihr den fremden Gast, welchen die Eigenthümerin des Landhauses, da sie an seiner Rüstung sah, daß er nicht gemeinen Standes war, mit Anständigkeit empfing. Sie führte ihn in ihre Wohnung ein, und ließ eine niedliche Abendmahlzeit nebst allerlei Erfrischungen auftragen.

Beim hellen Schimmer der Wachskerzen hatte der Graf Gelegenheit, seine Wirthin nebst ihrer Hausgenossenschaft während der Mahlzeit mit aller Bequemlichkeit zu betrachten. Sie war eine Frau

von mittlerm Alter und edler Physiognomie. Aus ihren braunen Augen sah Klugheit und Würde hervor, und ihr wälscher Mund öffnete sich mit Anmuth und Wohllaut zum Sprechen. Signora Ughella, ihre Tochter, war die reinste weibliche Form, welche die warme Phantasie des Künstlers hervorzubringen vermag. Zärtlichkeit war der Ausdruck ihrer ganzen Figur, und der schmelzende Blick ihrer Augen durchdrang unwiderstehlich, wie der elektrische Strahl aus den Wolken, jeden Panzer und Harnisch, der ein empfindsames Herz umschloß. Das Gefolge der beiden Damen bestund aus drei Jungfrauen, die den Nymphen der keuschen Diana von Raphaels Pinsel an Anmuth glichen. Außer Herrn Johann Bunkel, dem glücklichen Mädchenspäher, der hinter jeder schroffen Felsenwand, in Schlüften und Höhlen, ein Gynäzeum von reizenden Dirnen entdeckte, ist es keinem Sterblichen so gut worden, als dem Grafen Ulrich von Klettenberg, von einem so angenehmen Abenteuer überrascht zu werden, als dieses war: da er so unverhofft aus der nächtlichen Einsamkeit einer unbekannten Wildniß an einen Lustort, den die Liebesgötter zum Aufenthalte schienen erkoren zu haben, sich versetzt sah. Er glaubte wenig von Zauberei und achtete nicht darauf; demungeachtet hatten Nacht und Einsamkeit, die Erscheinung der Alten und ihre Reden, einigen Eindruck auf ihn gemacht, daß ihm etwas

Uebernatürliches von dem ländlichem Pallaste ahndete, in welchem er eingeführet wurde. Anfangs trat er mit Mißtrauen in die reizende Versammlung der Damen ein, die er daselbst vor sich fand; in der Folge war aber so wenig an der Signora Dottorena, als an ihren Gesellschafterinnen, etwas von magischer Zauberei abzumerken, daß er wegen dieses irrigen Verdachtes den Bewohnerinnen der schönen Villa im Herzen Abbitte und Ehrenerklärung that, und ihnen keine andern Künste, als die Bezauberungen der Liebe, wozu sie insgesammt ungemeine Talente zu besitzen schienen, beimaß. Die freundliche Aufnahme, deren er genoß, erfüllte sein Gemüth mit Ehrfurcht und Achtung gegen die liebreiche Wirthin und ihr reizendes Gefolge; doch Freund Amor, der in diesem Tempel zu präsidiren schien, hatte keine Macht über ihn, eine neue Schalkheit auszuüben. Er verglich im Geheim die jugendlichen Schönheiten, mit welchen er umgeben war, mit der Wohlgestalt der unüberwindlichen Lukrezia, und sein Herz entschied zu ihrem Vortheil.

Nach einer köstlichen Ruhe, die er genossen hatte, wollte er sich in aller Frühe wieder empfehlen und seine Reise weiter fortsetzen; aber die Frau vom Hause ersuchte ihn auf eine so verbindliche Art zu bleiben, und Signora Ughella bat mit einem so unwiderstehlichen Blick, ihrer Mutter diese Gefälligkeit nicht zu versagen, daß er Gehorsam

leisten mußte. Es fehlte nicht an mancherlei Zeitkürzungen und abwechselnden Vergnügen, den Gast auf's angenehmste zu unterhalten: man tafelte, promenirte, scherzte und kosete auf eine Art, daß der feine Höfling dadurch Gelegenheit bekam, sich von dieser Seite auf's vortheilhafteste zu zeigen. Abends gaben die Damen eine musikalische Akademie, sie waren insgesammt der Tonkunst wohl erfahren, und die wälschen Kehlen bezauberten das Ohr des deutschen Dilettanten. Zuweilen wurde, unter der Begleitung einer Spitzharfe und Querflöte, ein kleiner Ball eröffnet, und im Tanzen suchte Graf Ulrich seinen Meister. Seine Gesellschaft schien den Damen eben so angenehm zu seyn, als ihm die ihrige behagte, und wie das gesellschaftliche Vergnügen sich immer lieber mit einem kleinen Zirkel, als mit dem lästigen Geräusch zahlreicher Assembleen vereinbaret; auch Vertraulichkeit das Band der Zunge dort leichter löst, und der traulichen Offenherzigkeit den Zugang gestattet: so gewannen die Gespräche zwischen Wirthin und Gast, da sie sich nicht über die Gemeinplätze der Wetterbeobachtungen, der Moden und politischen Angelegenheiten hinwälzten, täglich mehr Anziehendes und Zutrauliches.

An einem Morgen nach dem Frühstück lustwandelte die Signora mit ihrem noch unbekannten Gaste im Garten, und führte ihn abseits in eine

Laube. Sie hatte, seit der ersten Bekanntschaft mit dem Fremdling, eine geheime Schwermuth an ihm bemerkt, welche der wonnige Aufenthalt in ihrem kleinen Tempe nicht hatte vermindern können. Signora war ein Frauenzimmer, so klug und verständig sie auch war, konnte sie doch das Attribut ihres Geschlechts, den Hang zur Neugierde, mit aller Weisheit nicht verleugnen; und so sehr, nach dem beglaubten Zeugniß ihrer Kräuterfrau, die unsichtbaren Geister unter dem Himmel ihr zu Gebote stehen mochten, so hatten sie, allem Vermuthen nach, von dem fremden Gaste im Hause ihr nichts veroffenbaret. Sie wußte nicht, wer er war, von wannen er kam und wo er hingedachte, und alles das wünschte sie gleichwohl zu wissen, ihre Neugier zu vergnügen. Also ersahe sie die Gelegenheit, ihn auszuforschen, und sobald er ihr Verlangen merkte, war er willig und bereit, solchem Gnüge zu leisten, und erzählte ihr mit historischer Treue seinen ganzen Lebenslauf, verschwieg ihr auch nicht den Liebeshandel mit der stolzen Lukrezia, und schüttete ihr sein ganzes Herz aus.

Diese Vertraulichkeit nahm sie sehr günstig auf, erwiederte solche mit ähnlicher Offenherzigkeit, und offenbarte ihm ihre Hausangelegenheiten gleichfalls. Er erfuhr dadurch, daß sie aus einem angesehenen adeligen Geschlecht aus Padua abstamme, als eine frühzeitige Waise von ihren Vormündern sey ge-

zwungen worden, einen reichen Arzt von hohem Alter zu heirathen, der in natürlichen Geheimnissen große Erfahrung gehabt; aber über den mißlungenen Prozeß, sich zu verjüngen (welcher dem räthselhaften Grafen Cagliostro*), der Sage nach, besser geglückt hat, und ihm zu einem nestorischen Alter von dreihundert Jahren verholfen haben soll), den Geist aufgegeben. Durch ihres Mannes Tod sey sie die Erbin eines beträchtlichen Vermögens und des Nachlasses seiner Schriften worden. Weil ihr eine zweite Verbindung einzugehen nie gelüstet hätte, wäre sie in der Einsamkeit ihres Witthums darauf verfallen, die Schriften des Erblassers zu studiren, wodurch es ihr gelungen sey, verschiedene, nicht gemeine Kenntnisse in den verborgenen Wirkungen der Natur zu erlangen. Zugleich habe sie die Arzneikunst getrieben, und dadurch sich einen solchen Ruhm erworben, daß die hohe Schule ihrer Vaterstadt ihr den Doktorhut aufgesetzt, und einen öffentlichen Lehrstuhl zugestanden habe. Die natürliche Magie sey inzwischen immer das Lieblingsfach ihrer Studien gewesen, weshalb das Volk sie für eine Zauberin halte. Den Sommer pflege sie, nebst ihrer Tochter und deren Gespielinnen, auf diesem ange-

*) Wie die h. Inquisition zu Rom diesen in mehrern Rücksichten merkwürdigen Betrüger in der Folge enträthselt hat, ist allgemein bekannt. W.

nehmen Meierhofe zuzubringen, welchen sie, um der Alpenkräuter willen, in den tyrolischen Gebirgen erkauft habe; im Winter halte sie sich zu Padua auf, und lehre daselbst die Geheimnisse der Natur. Ihr Haus sey dort, um der jungen Lecker willen, allen Mannspersonen verschlossen, ausgenommen der Hörsaal, der den Zöglingen des Hippokrates offen stehe. Auf dem Lande sey ihr dagegen jeder Gast willkommen, der die Ruhe des Hauses nicht störe.

Die Signora lenkte hierauf wieder auf die unglückliche Liebe des Grafen ein, und schien gutmüthig an seinen Schicksalen Theil zu nehmen; insonderheit konnte sie ihm ihre Bewunderung nicht bergen, daß er der Undankbaren noch mit so fester Anhänglichkeit ergeben sey. Edler Graf, sprach sie, euch stehet schwerlich zu helfen, da ihr lieber der Liebe Schmerzen dulden, als die Süßigkeit der Rache schmecken wollt, die der Verschmäheten Labsal ist. Wenn ihr die Grausame hassen könntet, so wär' es leicht, euch ein Mittel anzuzeigen, wie ihr sie zu Schande und Spott machen, und ihr zwiefach alles Unrecht, das sie euch bewiesen hat, vergelten könntet. Ich weiß ein Limonadenpulver zu bereiten, das die Eigenschaft hat, heiße Liebesglut in dem Herzen derjenigen Person gegen die anzufachen, von welcher der Liebesbecher dargereicht wird. Wenn eure Spröde nur mit den Lippen von dem Zaubertranke kostete, würde alsbald ihr Herz gegen

euch entbrennen; wenn ihr nun sie eben so verächtlich von euch stießet, wie sie euch gethan hat, euer Ohr ihren Liebkosungen verschlösset, und ihrer Seufzer und Thränen spottetet: so wäret ihr vor den Augen des deutschen Kaiserhofes und aller Welt an ihr gerochen. Wofern ihr aber den raschen Minnetrieb nicht bezähmet hättet, und die ungestüme Flamme den brennbaren Zunder wieder entzündete, daß ihr die Unbesonnenheit beginget, das untrennbare Bündniß mit der Sirene einzugehen: so würdet ihr eine Furie zum Weibe bekommen, die euer Herz mit der Schlangengeißel ihrer Wuth zerfleischte; denn wenn die Kraft des Pulvers verdünstet ist, bleibet Haß und Groll in der todten Kohle der ausgebrannten Leidenschaft zurück. Wahre Liebe, die durch süße Einigung zwei gleich gestimmte Seelen in einander schmelzt, bedarf keines Limonadenpulvers, die Gefühle der Zärtlichkeit zu erwärmen. Darum, wo ihr wahrnehmet, daß die feurigste Liebe oft die kältesten Ehegatten macht, möget ihr gedenken, daß nicht die Sympathie, sondern das Limonadenpulver die Liebenden zusammen gepaaret hat; es findet guten Vertrieb in eurem Vaterlande, und gehet stark über die Alpen.

Graf Ulrich bedachte sich ein wenig und antwortete darauf: die Rache ist süß, aber süßer noch die Liebe, welche mich an die Unerbittliche fesselt. Ich empfinde das Beleidigende ihres Uebermuthes

tief in meiner Seele, dennoch kann ich sie nicht hassen. Ich will sie fliehen, wie eine Schlange, die mich verwundet hat, aber diesen Muthwillen nicht rächen, sondern ihr verzeihen, und ihr Bild, dieweil ich lebe, in meinem Herzen tragen. Die wälsche Dame machte die Bemerkung, daß die Empfindlichkeit ihres Volkes sich anders arte, als die deutsche, und daß eine Beleidigung von der Art, nach ihres Landes Brauch und Sitte, unverzeihlich sey. Doch billigte sie des Grafen gutmüthige Denkungsart, und rieth ihm, mit einem so liebevollen Herzen lieber über das tyrolische Gebirge zu den Füßen seiner Herzensgebieterin wieder zurückzueilen, und ihre Mißhandlungen zu erdulden, als das Vorhaben auszuführen, eine in seiner Lage unfruchtbare Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun. So gegründet er indessen diesen guten Rath fand, so wenig bezeigte er Lust, von dem einmal gefaßten Entschlusse abzustehen, worüber die kluge Frau ohne weitere Einrede lächelte.

Nach einigen Tagen kam er, sich bei der freundlichen Wirthin und ihrer schönen Gesellschafterin zu beurlauben, und sie vergönnte ihm jetzt den Abzug nach seinem Gefallen. Am Vorabend des zur Reise anberaumten Tages waren die Damen alle sehr heiter, selbst die Signora, welche ihre Würde und Ernsthaftigkeit nicht leicht ablegte. Diesmal bezeigte sie gleichwohl ein Verlangen, mit ihrem Gaste zum

Valet noch eine Sarabande zu tanzen. Der Graf hielt sich dadurch sehr geehrt, und that sein Bestes, sich als ein guter Tänzer zu signalisiren, welches der Dame so wohl zu gefallen schien, daß sie die Touren des Tanzes mehrmals wiederholte, bis beide Parten ermüdet waren, und dem Grafen der Schweiß auf der Stirne stund. Als der Tanz geendiget war, führte ihn die flinke Tänzerin, unter dem Schein, sich ein wenig zu verkühlen, in ein Kabinet besonders, und nachdem sie die Thür zugethan hatte, nestelte sie ihm, ohne ein Wort zu sagen, das Wamms auf, welches den Grafen von der ehrsamen Frau Wunder nahm; doch ließ er es geschehen, weil er in dem Augenblick nicht wußte, wie er sich in diesem Falle, der ihm noch bei keinem Frauenzimmer vorgekommen war, verhalten sollte. Dieser Verlegenheit machte sich die Signora Dottorena zu Nutzen, touchirte mit gewandter Hand die Schulter des Grafen, rückte und drehete daran hin und her, und zog bald daraus etwas aus dem Wammes hervor, das sie flugs in die Schublade einer Truhe verbarg, die sie sogleich verschloß. Die ganze Operation war in wenig Sekunden gethan, worauf die Tochter des Aeskulap den duldsamen Patienten vor den Spiegel führte und sprach: Sehet da, edler Graf! die Bedingung, unter welcher die spröde Lukrezia euch den Besitz ihres Herzens zugesichert hat, ist erfüllt. Meine Hand hat dem klei-

nen Makel eurer körperlichen Vollkommenheit abgeholfen; ihr seyd jetzt so schlank wie eine Tanne, und so gerade wie eine Kerze. Laßt eure Traurigkeit nun schwinden, und ziehet getrosten Muthes nach Goslar; denn der Eigensinn des Fräuleins hat keinen Vorwand mehr, euch zu täuschen.

Graf Ulrich staunte seine eigene Gestalt lange schweigend im Spiegel an, das Uebermaß der Verwunderung und Freude machte ihn jetzt so stumm, wie vorhin die Verlegenheit. Er ließ sich auf ein Knie nieder, faßte die wohlthätige Hand, welche die Anomalie seines körperlichen Ebenmaßes so glücklich weggenommen hatte, und fand endlich Worte, die innigste Dankbegierde seiner Wohlthäterin kund zu machen. Sie führte ihn wieder in den Saal zur Gesellschaft zurück: Signora Ughella nnd ihre drei Gespielinnen klatschten vor Freuden in die Hände, da sie den herrlichen jungen Mann erblickten, der nun ganz ohne Tadel war.

Vor Ungeduld, seine Rückreise anzutreten, konnte er die Nacht kein Auge schließen. Es gab für ihn kein heiliges Land mehr: seine Sinnen und Gedanken waren nur auf Goslar gerichtet. Er erwartete den Anbruch der Morgenröthe mit sehnlichem Verlangen, verabschiedete sich von der Signora Dottorena und ihren Gesellschafterinnen. Eilig beflügelte er die Füße des Rosses durch den Stachel

seiner ritterlichen Sporen, und trabte voll schmeichelhafter Hoffnung immer den Weg nach Goslar zurück. Die Sehnsucht, mit der schönen Lukrezia wieder einerlei Luft zu athmen, unter einem Dache zu hausen, in einem Gemach zu tafeln, und den Schatten eines Baumes mit ihr zu theilen, ließ ihm nicht Zeit, an den lehrreichen Wahlspruch des Kaiser Augusts zu gedenken: Eile, mit Weile! Als er bei Brixen die Bergstraße herabritt, gleitete sein Rosinant aus, und er that einen schweren Fall, daß er den Arm an einem Stein zerschellete. Dieser Aufenthalt auf der Reise bekümmerte ihn sehr; er fürchtete, Lukrezia möchte in seiner Abwesenheit ihr Herz versagt haben, von einem glücklichen Eroberer sich zum Altare fortreißen lassen und solchergestalt es ihm unmöglich machen, sie beim Worte zu halten. Um sich auf allen Fall sicher zu stellen, schrieb er einen Brief an seine große Gönnerin, die Kaiserin, worin er ihr authentischen Bericht von seinem Abenteuer und auch von dem erlittenen Unfall ertheilte, nebst angefügter demüthiger Bitte, nichts davon bis zu seiner Ankunft laut werden zu lassen, und schickte damit einen reitenden Boten eilends nach Hofe.

Ihrer Hoheit war aber das Talent der Verschwiegenheit nicht verliehen: ein Geheimniß drückte sie auf dem Herzen, wie ein enger Schuh auf dem Leichdorn. Daher machte sie die empfangene De-

pesche beim nächsten Courtage der sämmtlichen Antichamber kund, und da der erste Kämmerling und Hofschmeichler, aus Liebedienerei gegen die schöne Lukrezia, einen unterthänigen Zweifel in die Sache setzte, kommunizirte sie ihm die species facti ad statum legendi im Original, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Dadurch fiel die Relation auch in Graf Ruprechts Hände, der alsbald mit sich zu Rathe ging, ob es nicht thunlich sey, auf gleiche Weise der Bedingung des Fräuleins Gnüge zu leisten, und dabei seinem Rival noch obendrein den Rang abzulaufen. Er berechnete die Zeit, welche muthmaßlich bis zur Wiederherstellung des zerschellten Armes seines Mitkompetenten erforderlich seyn dürfte, und fand, daß er den Weg von Goslar nach Roveredo, um der Signora Dottorena einen fliegenden Besuch zu machen, und von ihr das beneficium restitutionis in integrum gleichmäßig zu erhalten, — Aufenthalt und Rückweg mit eingerechnet, — eher beendigen könne, wenn er sich nur etwas spute, als die Wundärzte in Brixen ihren Patienten entlassen würden.

Gedacht, gethan! Er ließ seinen Wettrenner satteln, saß auf und machte den Ritt mit der Eilfertigkeit eines Zugvogels, der im Herbste in einem andern Welttheile ein wärmeres Klima sucht. Es kostete wenig Mühe, den Aufenthalt der Dame, die er suchte, zu erfragen: sie war allenthalben im

Lande wohl bekannt. In Ermangelung der Kräuterfrau introduzirte er sich selbst, unter dem Incognito eines irrenden Ritters, und genoß eben die freundliche Aufnahme seines Vorgängers. Der sittsamen Hauspatrona mißfielen indessen gar bald des neuen Gastes freie Manieren, die vornehme Frechheit, die ihm aus den Augen sahe, und sein zuverlässiger entscheidender Ton; ob sie sich's gleich nicht merken ließ, und seiner höfischen Insolenz mit vieler Schonung begegnete.

Es war schon einigemal des Abends kleiner Ball nach der musikalischen Akademie gegeben worden, und Graf Ruprecht hatte immer gehofft, daß ihn die Signora auffordern würde; allein sie schien keinen Geschmack mehr am Tanzen zu finden, und gab eine blose Zuschauerin dabei ab. Ungeachtet er keine Mühe sparte, ihre Gunst zu gewinnen, und die artigsten Schmeicheleien nach seiner Weise ihr vorsagte: so wurden sie doch ihrer Seits nur mit kalter Höflichkeit erwiedert. Dagegen schien sein Glücksstern bei Fräuleiu Ughella aufgegangen zu seyn, ihr Blick munterte ihn auf, dem Berufe zu folgen, welchen er als ein Hofjunker zu haben vermeinte, auf jeden Schleier, der ein Paar schmachtende Augen verbarg, Jagd zu machen, wie ein Seekaper auf jedes Segel, das in seinem Gesichtskreise wehet. Obgleich seine Figur nicht eben sehr anziehend war, so war er doch die einzige Manns-

person in der Gesellschaft auf dem Landhause, und aus Vorliebe für das andere Geschlecht nahm es Donna Ughella, wenn sie keine Vergleichung unter mehrern anstellen konnte, eben nicht so genau mit der Körperform; ihr Herz mußte beschäftiget seyn, wenn sie nicht vor Langeweile sterben sollte. Graf Ruprecht konnte ihren Reizen nicht widerstehen, und da er einer von den leichtsinnigen Kundleuten war, die ein Quintlein gegenwärtigen Genuß gern für einen Zentner zukünftige Hoffnung eintauschen: so vergaß er der spröden Lukrezia, und erklärte einstweilen die reizende Ughella für die Dame seines Herzens.

Die scharfsichtige Patrona entdeckte bald, daß ein Clodius in ihrer Villa das Heiligthum der Vesta verwirre; sie empfand dieses sehr hoch, beschloß dem Spiele ein Ende zu machen, und die Verletzung der Gerechtsame ihres Hauses zu ahnden. Eines Abends proponirte sie einen Ball, und forderte unverhofft den Paladin des Fräuleins zum Tanz auf. Dieser Ehre hatte er sich beinahe verziehen, desto größer war die Freude, die er empfand, daß die Zeit der vermuthbaren Entbindung von seiner bisherigen Leibesbürde ihm so überraschend kam. Er machte alle die Meisterschritte in der Tanzkunst, die der eigensinnige Vestris der schönen Lilienkönigin zu versagen sich erdreustete, und für diese Künstlerlaune eine

wohlverdiente Bastonade — nicht empfing, deren er so würdig war.

Nach geendigter Sarabande winkte Signora ihrem Tänzer, eben so wie vormals dessen Vorgänger, in das an den Salon stoßende Kabinet ihr zu folgen, und voll der freudigsten Ahndung, folgte ihren Schritten Graf Ruprecht mit dem Höcker. Sie nestelte ihm ebenfalls das Koller auf, welche etwas mißständige Handlung für eine ehrbare Frau ihn so wenig in Verlegenheit setzte, daß er ihrer geschäftigen Hand vielmehr zu Hülfe kam. Flugs öffnete die Dottorena ihre Truhe, und zog aus einer Schublade eine Substanz hervor, die einem korpulenten Eyerkuchen ähnlich sahe, schob ihm diese rasch in den Busen und sprach: Unbescheidener, nimm dies zur Ahndung des verletzten Gastrechts, winde dich wie ein Knauel, und runde dich wie ein Plauel! Indem sie dieses sagte, öffnete sie ein Riechfläschchen, und sprengte ihm eine narkotische Essenz in's Gesicht, davon er betäubt zurück auf einen Sofa sank. Als er wieder zu einiger Besinnung kam, fand er sich von ägyptischer Finsterniß umgeben, die Wachskerzen waren erloschen, und Alles um ihn her war leer und öde. Bald aber regte sich was an der Thür, der Flügel that sich auf, da trat ein hagres altes Weib herein mit einer brennenden Laterne, und leuchtete ihm unter die Augen, welche er alsbald, nach der Beschreibung

aus Graf Ulrichs Depesche, für die Kräuterfrau der Signora Dottorena erkannte. Da er sich vom Sofa erhob und inne ward, mit welchem ansehnlichen Zuwachs von Korpulenz er begabt war, gerieth er in Wuth und Verzweiflung, erfaßte die hagre Matrone beim Leibe und sprach: Alte Unholdin, sag an, wo ist deine Frau, die schändliche Zauberin? daß ich mit dem Schwerte die an mir erwiesene Bosheit räche, oder ich erwürge dich hier auf der Stelle.

Lieber Herr, antwortete die Alte, erzürnet euch nicht über eine geringe Magd, die keinen Theil hat an der von ihrer Frau an euch verübten Schmach. Die Signora ist nicht mehr hier, sondern nebst ihrem Gefolge, sobald sie aus dem Kabinet kam, davon gezogen. Unterfahet euch nicht, sie aufzusuchen, daß euch nicht noch etwas Aergeres widerfahre; wiewohl ihr sie auch schwerlich finden würdet. Ertraget mit Geduld, was nicht zu ändern stehet. Die Signora ist eine mitleidige Frau, wenn sie ihren Unwillen gegen euch vergessen hat, und ihr nach Verlauf von drei Jahren wieder hier einsprecht und euch vor ihr demüthiget, kann sie Alles, was sie krumm gemacht hat, wieder so schlicht und gleich machen, daß ihr würdet durch einen Fingerreif schlüpfen können. Der wohlbepackte Lastträger gab, nachdem seine Galle ausgetobt hatte, diesem Vorschlag Gehör, ließ sich bei frühem Morgen von dem Meier und seinen Knechten in den Sattel heben,

und ritt nach seiner Heimath, woselbst er im Verborgnen blieb, bis der Termin würde abgelaufen seyn, welchen ihm die botanische Sibylle zur Wiederaussöhnung mit ihrer Signora gesetzt hatte.

Graf Ulrich war indessen genesen und zog triumphirend in Goslar ein; denn er trug keinen Zweifel, daß seine große Gönnerin bei der stolzen Lukrezia seine Rechte auf's beste werde gewahret haben. Als er nach Hof ritt, der Kaiserin aufzuwarten, war ein solcher Zulauf des Volks, die wunderbare Veränderung, die sich dem Gerüchte nach an dem Grafen Ulrich mit dem Bühel sollte begeben haben, in Augenschein zu nehmen, daß eine schwarze Abgesandtschaft des Königs von Habissinien die Neugierde der löblichen Bürgerschaft nicht mehr hätte reizen können. Die Kaiserin empfing ihn mit allen Merkmalen ihrer Huld, und führte ihm das Fräulein wie eine Braut geschmückt entgegen, um sie aus ihrer Hand als einen Ritterdank, daß er der mißlichsten Bedingung Genüge geleistet, zu empfangen. Ihr Mund willigte in die Verbindung mit dem Grafen ein, und im Taumel des ersten Entzückens untersuchte er nicht, ob dieses Geständniß auch mit den Gesinnungen des Herzens übereinstimme. Noch weniger hatte er daran gedacht, wovon er seiner zukünftigen Gemahlin standesmäßigen Unterhalt verschaffen würde, da seine Grafschaft verpfändet war; oder welches Witthum er ihr in

dem Ehekontrakt anweisen könne. Er befand sich in keiner geringen Verlegenheit, als die Kaiserin, die sich dieser Freierei eifrigst unterzog, ihn befragte, welche Gegensteuer er dem Fräulein für den Brautschatz verschreiben wolle, womit sie dieselbe auszusteuern gedächte; und er gestund, daß er kein Eigenthum weiter besitze, als sein Ritterschwert, welches er gegen die Feinde des Kaisers also zu gebrauchen gedenke, daß es ihm Ruhm und Belohnung erwerben werde. Das Fräulein wurde befragt, ob sie an dieser idealischen Gegensteuer sich wolle genügen lassen, und der Graf befürchtete schon, daß sie einen neuen Vorwand dadurch suchen würde, der Verbindung zu entschlüpfen. Aber seit der Wiederkehr des Grafen schienen sich ihre Gesinnungen gegen den getreuen Amadis merklich geändert zu haben; sie nahm das Wort und sprach:

Ich bin nicht in Abrede, edler Graf, einer schweren Liebesprobe euch unterworfen zu haben. Dieweil ihr euch nun dadurch nicht von eurer Liebe abwendig machen lassen, sondern selbst das Unmögliche möglich zu machen versucht habt: so ist es billig, daß ich mich in eure Hand ergebe, ohne eure Hoffnung länger aufzuhalten. Ich begehre kein andres Heirathsgut euch zuzubringen, als mein Herz, und das Bischen Armuth von dem Nachlaß meiner Mutter, wenn sie dereinst die Welt gesegnen wird; dagegen verlange ich auch keine Gegensteuer oder

Leibgeding als das eure, welches ihr mir bereits zugesaget habt. Die Kaiserin und all ihr Hofgesinde verwunderten sich höchlich über diese edle Gesinnung des Fräuleins, und Graf Ulrich wurde dadurch innigst gerührt. Er erfaßte ihre Hand, drückte sie kräftig an seinen Busen und sprach: habt Dank, edles Fräulein, daß ihr meine Hand jetzt nicht verschmähet: ich will ehrlich dran seyn, euch als mein Ehegemahl zu nähren, wie es einen Ritter ziemet, durch diese Faust und mein gutes Schwert.

Hierauf ließ die Kaiserin den Bischof rufen, das liebende Paar einzusegnen, und auf ihre Kosten wurde das Beilager bei Hofe mit großem Pomp vollzogen. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Heirath bei Hofe und in der Stadt lange genug bekrittelt und beschwatzt, der neuen Ehe auch, nach Maßgabe der mancherlei Gesinnungen des theilnehmenden Publikums, die Nativität gestellt war, und nun niemand mehr von den Neuvermählten Notiz nahm: gedachte Graf Ulrich an sein Versprechen, und rüstete sich, in's Heer zu ziehen, seiner Gemahlin ein Erbgut zu erwerben. Sie wollte ihn aber nicht entlassen und sprach: im Spieljahr der Ehe kommt es euch zu, meinem Willen nachzuleben, hernach möget ihr das Haus regieren und thun, was euch gefällt. Jetzt begehr ich, daß ihr mich gen Bamberg zu meiner Mutter geleitet, daß ich sie heimsuche, und daß ihr eure Schwieger

als Eidam grüßet. Er antwortete: ihr habt wohl geredet, traute Gemahlin, euer Wille geschehe.

Darauf machte sich das edle Paar auf, und zog gen Bamberg, und in dem mütterlichen Hause war große Freude und viel Jubilirens bei der Ankunft der geliebten Gäste. Das einzige, was dem Grafen daselbst nicht behagte, war, daß alle Morgen in der Nähe seines Schlafgemachs ein Huhn gackerte, das ihn aus dem Schlafe störte, der in den Armen seiner zarten Gemahlin so süße war. Er konnte sich nicht enthalten, seinen Verdruß darüber ihr zu eröffnen, und schwur dem Huhn den Hals umzudrehen, wenn er es in seine Gewalt bekäm. Lukrezia antwortete ihm lächelnd: mit nichten sollt ihr das Hühnlein abwürgen, das jeden Tag ein frisches Ey legt, und dem Hause guten Gewinn bringt. Der Graf verwunderte sich, wie eine verschwenderische Hofdame so plötzlich in eine wirthschaftliche Hausfrau sich habe umwandeln können, und erwiederte auf diese Rede: ich habe euch meine Grafschaft aufgeopfert, die ihr verschleudert habt, Pfaffen und Nonnen damit zu mästen, und ihr wollet mir nicht ein elendes Huhn zum Gegenopfer verleihen, daran erkenn' ich euch, daß ihr mich nicht liebet. Die junge Frau streichelte ihrem Gemahl die vor Unwillen aufschwellende Wange und sprach: vernehmet, lieber Herzgespiel, daß dieses Hühnlein, das eure Ruhe störet, jeden Morgen ein goldnes Ey

leget, darum ist es meiner Mutter lieb und werth, ißt mit ihr aus der Schüssel, und schläft bei ihr in der Kammer. Seit neunzehn Jahren hat es das Haus mit diesen köstlichen Eyern versorgt. Daraus möget ihr urtheilen, ob ich um den Lohn der Kaiserin Söldnerin war; ob mich der Eigennutz nach euren Geschenken lüstern machte, und ob sie etwas über mein Herz vermochten. Ich nahm sie, nicht um euch zu plündern, sondern eure Liebe zu prüfen, und schüttete sie in den Schoos der heiligen Kirche, um mich von dem Verdachte des Eigennutzes zu befreien. Ich wollte, daß die Liebe allein unsre Herzen verbinden sollte, darum nahm ich eure Hand ohne Erbgut, uud gab euch die meine ohne Brautschatz; nun soll's weder euch an der Grafschaft, noch mir an der Aussteuer fehlen.

Graf Ulrich erstaunte über die Rede seiner Gemahlin: seine Seele schwankte zwischen Glauben und Zweifel. Um den ungläubigen Thomas zu überzeugen, rief sie die Mutter herbei, offenbarte ihr, daß sie das Eyergeheimniß an ihren Gemahl verrathen habe, und überließ es ihr, denselben von der Wahrheit zu überführen. Die gute Mutter schloß ihre Truhen auf, und der verwunderte Eidam stund wie bezaubert da, als er den unermeßlichen Reichthum erblickte. Er gestund, daß der Brautschatz eines güldnen Eyersegens ein herrlicher Fund für einen Grafen ohne Grafschaft sey; jedoch beschwor er mit

einem theuern Eide, daß aller Welt Schätze dem Uebermaß der Liebe gegen seine Gemahlin keinen Zusatz zu geben vermöchten. In kurzem war die verpfändete Grafschaft wieder eingelöst, und noch eine andere dazu erkauft, ohne daß es seiner ritterlichen Talente zu dieser Acquisition bedurfte. Er ließ Wehr und Harnisch ruhen, und verlebte seine Tage in Ruhe, beim Genuß des unwandelbarsten Minneglücks; denn die schöne Lukrezia bewies durch ihr Beispiel, daß die spröden Schönen zuweilen die gefälligsten Gattinnen werden.

Melechsala *).

Vater Gregor, des Namens der Neunte auf Sankt Peters Stuhl, hatte in einer schlaflosen Nacht eine Inspiration, nicht vom Geiste der Weissagungen, sondern der politischen Chikane, dem deutschen Adler die Schwungfedern zu stutzen, damit er sich nicht über das stolze Rom erheben möchte. Kaum beleuchtete die Morgensonne den ehrwürdigen Vatikan, so klingelte schon Se. Heiligkeit dem aufwartenden Kämmerling, und befahl das heilige Kollegium zusammen zu berufen, worauf Vater Gregor in pontificalibus eine feierliche Messe hielt, und nach deren Beendigung einen Kreuzzug proponirte, wozu

*) Oder die Sage vom Grafen Ernst zu Gleichen und seinem zwei Frauen.

alle Kardinäle, die die weisen Absichten desselben leicht erriethen, und wohl merkten, wohin es mit der Heeresfahrt zur Ehre Gottes und dem gemeinsamen Wohl der werthen Christenheit gemeinet sey, ihren Assent gern und willig ertheilten.

Drauf zog ein schlauer Nuntius flugs hinab gen Neapel, wo Kaiser Friedrich von Schwabenland damals Hof hielt, der trug zwo Büchsen in seiner Reisetasche, die eine war gefüllt mit dem süßen Honigseim der Ueberredung, die andere mit Zunder, Stahl und Stein, damit den Bannstrahl anzuzünden, wofern der störrische Sohn der Kirche dem heiligen Vater nicht schuldige Parition leisten würde. Als der Legat zu Hofe kam, that er die süße Büchse auf, und sparte nichts an der glatten Latwerge. Aber Kaiser Friedrich war ein feiner Züngler, dem widerte bald der Pillen-Geschmack, der in der Süßigkeit verborgen lag; auch kneipte es ihm davon weidlich in den krausen Därmen: drum verschmähete er die betrügliche Leckerei und begehrte nichts mehr davon. Da that der Legat die andere Büchse auf, und ließ einige Funken daraus sprühen, die den kaiserlichen Bart versengten, und auf der Haut wie Nesseln brannten. Daraus vermerkte der Kaiser, daß ihm des heiligen Vaters Finger bald schwerer werden dürfte, als des Legaten Lenden waren; er legte sich also zum Zweck, bequemte sich zum Gehorsam, die Kriege des Herrn

gegen die Ungläubigen im Orient zu führen, und betagte die Fürsten zur Heeresfahrt ins heilige Land. Die Fürsten thaten das kaiserliche Gebot kund den Grafen, die Grafen entboten ihre Lehnsleute, die Ritter und Edlen; die Ritter rüsteten ihre Knappen und Knechte, alle saßen auf und versammelten sich jeder unter sein Panier.

Nächst der Bartholomäus-Nacht hat keine so viel Jammer und Noth auf Erden gestiftet, als die, welche Gottes Statthalter auf Erden durchwachte, um einen verderblichen Kreuzzug zu gebären. Ach, wie viele heiße Thränen flossen, als Ritter und Knecht abdrückten, und ihre Liebchen gesegneten! Eine herrliche Generation deutscher Heldensöhne verschmachtete in den Lenden der auswandernden Väter, wie der Keimtrieb wuchernder Pflanzen in den syrischen Wüsten, wenn der glühende Sirokko darüber wehet. Das Band von tausend glücklichen Ehen wurde gewaltsam zerrissen; zehntausend Bräute hingen traurig ihre Kränze, wie die Töchter Jerusalems, an die babylonischen Weiden, saßen da und weinten, und hunderttausend reizende Mädchen wuchsen dem Bräutigam vergebens entgegen, blüheten wie ein Rosengarten in einem einsamen Klosterzwinger, denn es war keine Hand da, die sie pflückte, und welkten ohne Genuß dahin. Unter den seufzenden Gattinnen, denen die schlaflose Nacht des heiligen Vaters den trauten Ehegemahl von der

Seite führte, waren auch Elisabeth die Heilige, vermählte Landgräfin in Thüringen, und Ottilia, vermählte Gräfin von Gleichen, welche zwar nicht im Geruch der Heiligkeit stund, aber in Absicht der Leibesgestalt und ihres tugendsamen Wandels keiner ihrer Zeitgenossinnen nachstund.

Landgraf Ludwig, ein treuer Lehnsmann des Kaisers, ließ ein gemeines Aufgebot ins Land ergehen, daß sich seine Vasallen zu ihm sammeln und ihm ins Heerlager folgen sollten. Allein die mehresten suchten einen Vorwand, diese Fahrt in fremde Lande glimpflich von sich abzulehnen. Einen plagte das Zipperlein, den andern der Stein; dem waren seine Rosse gefallen, jenem die Rüstkammer aufgebrannt. Nur Graf Ernst von Gleichen, nebst einer kleinen Schaar rüstiger Kämpen, die frank und ledig waren, und Lust hatten, ein fernes Abenteuer zu bestehen, bewaffneten ihre Reisigen und Knechte, gehorchten dem Gebot des Landgrafen, und führten ihr Volk auf den Sammelplatz. Der Graf war seit zwei Jahren vermählt, und während dieses Zeitverlaufes hatte ihm seine liebreizende Gemahlin auch zwei Kinder zur Welt gebracht, ein Herrlein und ein Fräulein, die nach Beschaffenheit dieses rüstigen Weltalters, ohne Beihülfe der Kunst, so leicht und rasch waren geboren worden, wie der Thau aus der Morgenröthe; ein drittes Pfand der Liebe trug sie noch unter dem Herzen, welches, um der päpst-

lichen Nachtwache willen, der väterlichen Umarmung beim Eintritt in die Welt entbehren mußte. Ob sich Graf Ernst gleich stark machte wie ein Mann, so behauptete die Natur doch an ihm ihre Rechte, und er konnte die mächtigen Gefühle der Zärtlichkeit nicht verhehlen, als er beim Scheiden sich mit Gewalt seiner weinenden Gemahlin aus den Armen wand. Indem er mit stummen Schmerz sie verlassen wollte, drehete sie sich rasch nach dem Bettlein ihrer Kinder, riß das schlummernde Herrlein daraus hervor, drückt' es sanft an ihre mütterliche Brust, und reicht' es mit bethräntem Blick dem Vater hin, um auch den väterlichen Abschiedskuß auf die unschuldsvolle Wange zu drücken. Eben so that sie mit dem Fräulein. Das griff dem Grafen gewaltsam ans Herz, die Lippen fingen ihm an zu beben, der Mund verzog sich sichtbar in die Breite, wobei er laut aufschluchzete, die Kinder an den stählernen Harnisch drückte, unter welchem ein sehr weiches, empfindsames Herz schlug, sie aus dem Schlafe küßte, und nebst seiner hochgeliebten Gemahlin in den Schutz Gottes und aller Heiligen befahl. Wie er nun nebst seiner reisigen Schaar den krummen Burgweg von der hohen Veste Gleichen herabzog, sah ihm die Gräfin mit banger Wehmuth nach, so lange sein Panier, worein sie mit feiner Purpurseide das rothe Kreuz gestickt hatte, noch vor ihren Augen wehete.

Landgraf Ludwig war hocherfreut, da er den stattlichen Lehnsmann mit Rittern und Knappen unter Vortragung des Kreuzpaniers herantraben sahe; aber wie er ihn ins Auge faßte, und den Trübsinn des Grafen wahrnahm, ward er zornig, denn er meinte, der Graf sey flau und grämisch über den Heereszug, und ihm nicht mit gutem Willen nachgezogen. Darum faltete sich seine Stirn, und die landgräfliche Nase schnaubte Unwillen. Graf Ernst aber hatte einen feinen pathognomischen Blick im Auge, und merkte bald aus, was seinen Herrn wurmte, deshalb trat er ihn kecklich an und eröffnete ihm die Ursache seines Mißmuths. Das war Oel zum Essig des Unwillens; der Landgraf erfaßte mit biederer Traulichkeit die Hand seines Vasallen und sprach: Ists also, lieber Getreuer, wie ihr sagt, so drückt uns beide der Schuh an Einem Ort; Liesbeth, mein ehelich Gemahl, hat mir auch beim Valet das Herz eingeflemmt. Aber seyd gutes Muths, indem wir kämpfen, werden unsere Weiber daheim beten, daß wir mit Glorie und Ruhm zu ihnen zurückkehren. So war's damals Sitte im Lande; wenn der Mann zu Felde zog, blieb die Hausfrau in ihrem Kämmerlein still und einsam, fastete und betete, und that Gelübde ohn' Unterlaß für seine glückliche Heimkehr. Dieser alte Brauch ist aber nicht allerwärts mehr landüblich, wie die jüngste Kreuzfahrt des deutschen Kriegsvolks

ins ferne Abendland, durch den reichlichen Familienzuwachs während der Abwesenheit der peregrinirenden Ehegenossen, davon manchen Beweis vor Augen gestellt hat.

Die fromme Landgräfin empfand den Schmerz der Trennung von ihrem Gemahl eben so lebhaft, als ihre Schicksalsgenossin, die Gräfin von Gleichen. Ob ihr Herr, der Landgraf, gleich von etwas stürmischem Naturel war, so lebte sie doch mit ihm in vollkommenster Eintracht, und seine irdische Masse wurde von der Heiligkeit seiner frommen Betthälfte nach und nach dergestalt imbibirt, daß ihm sogar einige freigebige Geschichtschreiber selbst den Namen des Heiligen beilegen, wiewohl dieser mehr für ein Ehrenwort, als für eine Realität bei ihm gelten kann, wie bei uns noch heut zu Tage das Beiwort des Großen, des Hochwürdigsten, des Hocherfahrnen, oder des Hochgelahrten, öfters auch nur eine äußere Randvergoldung andeutet. So viel ergiebt sich aus allen Umständen, daß das erlauchte Ehepaar nicht immer in Ausübung der Werkheiligkeit harmonirte, und daß die Mächte des Himmels in die daher entstehenden Ehedifferenzen sich zuweilen einmischen mußten, den Hausfrieden aufrecht zu erhalten, wie folgendes Beispiel zu Tage legt. Die fromme Landgräfin hatte zu großem Verdruß ihrer Höflinge und der genäschigen Edelknaben die Gewohnheit, die reichhaltigsten Schüsseln von der

landgräflichen Tafel für hungrige Bettler, die ihre Burg unablässig belagerten, aufzusparen, und sich das Vergnügen zu machen, wenn der Hof abgetafelt hatte, diese verdienstliche Spende eigenhändig an die Armen auszutheilen. Das löbliche Küchamt führte nach höfischer Manier, vermöge welcher die Ersparniß im Kleinen die Verschwendung im Großen immer ausgleichen soll, darüber von Zeit zu Zeit so nachdrückliche Klage, als wenn die ganze Landgrafschaft Thüringen Gefahr lief, von diesen magern Gästen rein aufgezehrt zu werden, und der Landgraf, der gern ökonomisirte, hielt diese Spende für ein so wichtiges Objekt, daß er seiner Gemahlin dieses christliche Liebeswerk, das eigentlich ihr frommes Steckenpferd war, alles Ernstes untersagte. Eines Tages konnte sie gleichwohl dem Triebe der Wohlthätigkeit, und der Versuchung, den ehelichen Gehorsam dadurch zu verletzen, nicht widerstehen. Sie winkte ihren Frauen, die eben abtrugen, einige unberührte Schüsseln und einige Laiblein Brod von Waizenmehl konterband zu machen. Alles das sammelte sie in ein Körbchen, und stahl sich damit durch das Felsenpförtchen aus der Burg heraus.

Aber die Laurer hatten das schon ausgekundschaftet und es dem Landgrafen verrathen, welcher an allen Ausgängen des Schlosses fleißig aufpassen ließ. Da ihm nun angesagt wurde, seine Gemah-

lin sey wohlbeladen zum Seitenpförtchen hinausgeschlüpft, kam er stattlich über den Schloßhof daher geschritten, und trat auf die Zugbrücke, gleichsam um freie Luft zu schöpfen. Ach! da hörte die fromme Landgräfin seine goldnen Sporen klingen. Alsbald befiel sie Furcht und Schrecken, daß ihr die Kniee zitterten und sie nicht fürder gehen konnte. Sie verbarg das Viktualienkörbchen, so gut als möglich, unter die Schürze, die bescheidene Decke der weiblichen Reize und Schalkheit. Aber so gegründete Privilegien dieses unverletzbare Asyl gegen Mauthner und Zöllner haben mag, so ist es doch keine eherne Mauer für einen Ehemann; der Landgraf merkte Unrath, kam mit Eile herzu, seine bräunlichen Wangen röthete der Zorn, und die Kolleradet trat mächtig an der Stirn hervor. Weib, sprach er mit raschem Ton, was trägst du in dem Korbe, welchen du mir verbirgst? Ists nicht der Abhub meiner Tafel, womit du das lose Gesindel der Lungerer und Bettler fütterst? Mit nichten, lieber Herr, antwortete die fromme Landgräfin züchtiglich, aber gar beklommen, die in gegenwärtiger kritischen Lage, ihrer Heiligkeit unbeschadet, eine Nothlüge für wohl erlaubt hielt, es sind eitel Rosen, die ich in dem Burgzwinger gepflückt habe. Wäre der Landgraf unser Zeitgenoß gewesen, so hätt' er seiner Dame auf ihr Ehrenwort glauben und von aller weitern Untersuchung abstehen müssen;

doch so geschliffen war die rasche Vorwelt nicht. Laß sehen, was du trägst, sprach der gebieterische Eheherr, und riß mit Ungestüm der Zagenden die Schürze weg. Das schwache Weib konnte sich gegen diese Gewaltthätigkeit nur zurückweichend vertheidigen: Thut doch gemach, lieber Herr! gegenredete sie, und erröthete vor Schaam, daß sie vor ihrem Hofgesinde auf einer Lüge sollte gefunden werden. — Aber o Wunder über Wunder! das corpus delicti hatte sich wirklich in die schönsten aufblühenden Rosen verwandelt; aus den Semmeln waren weiße, aus den Schlackwürsten purpurfarbene, und aus den Eierkuchen waren gelbe Rosen worden. Mit freudigem Staunen nahm die heilige Frau diese wunderbare Verwandlung wahr, wußte nicht, ob sie ihren Augen glauben sollte, denn sie hatte selbst ihrem Schutzheiligen so viel Politesse nicht zugetraut, zum Vortheil einer Dame ein Wunder zu bewirken, wenn's drauf ankommt, einen strengen Ehemann zu hintergehen und eine weibliche Nothlüge bei Ehren zu erhalten.

Dieser augenscheinliche Beweis der Unschuld besänftigte den erzürnten Löwen. Er wendete nun seine furchtbaren Blicke auf die bestürzten Hofschranzen, welche seiner Meinung nach die fromme Landgräfin unschuldig verläumdet hatten, schalt sie heftig aus, und that einen theuern Schwur, den ersten Ohrenbläser, der seine tugendsame Gemahlin

wieder bei ihm verunglimpfen würde, alsbald in das Verließ werfen, und darin peinlich verschmachten zu lassen. Hierauf nahm er eine der Rosen und steckte sie zum Triumph der Unschuld auf den Hut. Die Geschichte meldet aber nicht, ob er den folgenden Tag eine verwelkte Rose oder eine Schlackwurst darauf fand; indeß berichtet sie, daß die heilige Elisabeth, sobald ihr Herr mit dem Kuß des Friedens sie verlassen und sie sich vom ersten Schrecken erholt hatte, getrosten Muthes nach dem Anger, wo ihre Pfleglinge, die Lahmen und Blinden, die Nackenden und Hungrigen ihrer warteten, den Berg hinab gewandelt sey, dort ihre gewöhnlichen Spenden auszutheilen. Denn sie wußte wohl, daß die wunderthätige Täuschung dort wieder verschwinden werde, wie denn wirklich geschah: da sie ihr Viktualienmagazin öffnete, fand sie keine Rosen mehr, wohl aber die nahrhaften Brocken darin, die sie den höfischen Tellerleckern aus den Zähnen gerückt hatte.

Ob sie nun wohl, da ihr Herr ins heilige Land zog, seiner strengen Aufsicht erlediget wurde, und freie Macht und Gewalt bekam, Liebeswerke im Geheim oder öffentlich, wie und wenn es ihr gefiel, auszuüben: so liebte sie doch den gebieterischen Ehgemahl so treu und aufrichtig, daß sie sich ohne innigste Betrübniß nicht von ihm scheiden konnte. Ach, es ahndete ihr wohl, daß sie ihn in diesem Erdenleben nicht wiedersehen würde. Und mit dem

Genuß im Zukünftigen stund's auch gar mißlich. Dort behauptete eine kanonisirte Heilige einen so hohen Rang, daß alle übrigen Seelen gegen sie nur seliger Pöbel sind.

So hoch auch der Landgraf in dieser Unterwelt gestellt war: so war's doch noch immer die Frage, ob er in den Vorhöfen des Himmels würdig erfunden würde, an dem Teppich ihres Throns zu knieen, und die Augen gegen seine gewesene Bettgenossin aufheben zu dürfen. So viel Gelübde sie auch that; so viel gute Werke sie ausübte; so viel ihre Vorbitte sonst bei allen Heiligen galt: so wenig vermochte ihr Kredit im Himmel das Lebensziel ihres Gemahls auch nur um eine Spanne lang weiter hinauszurücken. Er starb auf dieser Heeresfahrt, in der besten Blüthe des Lebens, an einem bösen Fieber zu Hydrunt, ehe er noch das ritterliche Verdienst sich erworben hatte, einen Sarazenen bis auf den Sattelknopf zu spalten. Als er sich zur Hinfahrt anschickte, und es an dem war, daß er die Welt gesegnen sollte, berief er unter den umstehenden Dienern und Vasallen Graf Ernsten zu sich ans Sterbebette, ernennte ihn an seiner Statt zum Anführer des Häufleins der Kreuzfahrer, die ihm gefolget waren, und nahm einen Eid von ihm, nicht wieder heimzukehren, er habe denn dreimal gegen die Ungläubigen das Schwert gezückt. Hierauf empfing er vom Reisekapellan das

heilige Viatikum, verordnete so viel Seelmessen, daß er und sein ganzes Gefolge daran genug gehabt hätte, um mit Pomp in das himmlische Jerusalem einzuziehen, und verschied. Graf Ernst ließ den erbleichten Leichnam seines Herrn einbalsamiren, verschloß ihn in eine silberne Truhe, und schickte ihn der verwittweten Landgräfin zu, die um ihren Ehgemahl Leide trug, wie eine römische Kaiserin; denn sie legte die Trauerkleider nicht wieder ab, dieweil sie lebte.

Graf Ernst von Gleichen förderte die Wallfahrt so sehr er konnte, und gelangte mit den Seinigen glücklich im Heerlager bei Ptolemais an. Hier fand er freilich mehr eine theatralische Vorstellung des Krieges, als einen ernsthaften Feldzug. Denn wie auf unsern Schaubühnen, bei der Vorbildung eines Heerlagers, oder einer Feldschlacht, nur im Vordergrunde wenig Zelte ausgespannt sind, und eine kleine Zahl von Schauspielern mit einander scharmützeln; in der Ferne aber viele gemalte Gezelte oder Geschwader die Illusion befördern und das Auge täuschen, indem alles blos auf einen künstlichen Betrug der Sinnen abgesehen ist: so war auch die Kreuzarmee eine Mixtur von Fiction und Realität. Von den zahlreichen Heldenschaaren, die aus ihrem Vaterlande auswanderten, gelangte immer nur der kleinste Theil bis an die Grenzen des Landes, auf dessen Eroberung sie ausgingen. Die

wenigsten fraß das Schwert der Sarazenen. Diese Unglaubigen hatten mächtige Bundesgenossen, die sie dem feindlichen Heer weit über die Grenze entgegenschickten, und die wacker darunter aufräumten, ob sie gleich weder Lohn noch Dank für ihre guten Dienste erhielten. Das waren namentlich Hunger, Blöße, Fährlichkeit zu Land und Wasser und unter bösen Brüdern; Frost und Hitze, Pest und böse Beulen; auch das peinliche Heimweh fiel zuweilen wie ein schwerer Alp auf die stählernen Harnische, preßte sie wie geschmeidige Pappe zusammen, und spornte die Rosse zur flüchtigen Heimkehr. Unter diesen Umständen hatte Graf Ernst wenig Hoffnung, so eilfertig als er wohl wünschte seiner Zusage Gnüge zu thun, und sein ritterliches Schwert dreimal gegen die Sarazenen blitzen zu lassen, bevor er an den Rückzug ins Vaterland gedenken durfte. Drei Tagereisen rings ums Lager her ließ sich kein arabischer Bogenschütze blicken, die Ohnmacht des Christenheeres lag hinter Bollwerk und Schanzen verborgen, und wagte sich nicht daraus hervor, den fernen Feind aufzusuchen, sondern harrete auf die zögernde Hülfe des schlummernden Papstes, der seit der schlaflosen Nacht, welche den Kreuzzug angesponnen hatte, einer ungestörten Ruhe genoß, und sich um den Erfolg des heiligen Krieges wenig kümmerte.

In dieser Unthätigkeit, die dem Heere der Christen eben so unrühmlich war, als weiland die dem

Heere der Griechen vor dem blutigen doch muthigen Troja, wo der Held Achill mit seiner Bundesbrüderschaft so lange um seine schöne Beischläferin Briseis maulte, trieb die christliche Ritterschaft im Lager groß Wohlleben und Kurzweil, die müßige Zeit zu tödten und die Grillen zu verscheuchen; die Wälschen mit Sang und Saitenspiel, wozu die leichtfüßigen Franzosen hüpften; die ernsten Hispanier mit dem Bretspiel; die Britten mit dem Hahnenkampf, die Deutschen mit Schwelgen und Zechgelagen.

Graf Ernst, der an all diesem Zeitvertreib wenig Gefallen trug, erlustigte sich mit der Jagd, bekriegte die Füchse in der dürren Wüste, und verfolgte die schlauen Felsgemsen in den verbrannten Gebirgen. Die Ritter von seinem Gefolge scheueten die glühende Sonne am Tage, und die feuchte Nachtluft unter diesem fremden Himmel, und schlichen sich seitab, wenn ihr Herr aufsatteln ließ: daher pflegte ihm nur sein getreuer Schildknappe, der flinke Kurt genannt, und ein einzelner Reisiger auf die Jagd zu folgen. Einstmals hatte ihn die Neigung, den Gemsen nachzuklettern, so weit geführt, daß die Sonne schon ins Mittelmeer tauchte, ehe er an den Rückzug gedachte und so sehr er sich auch sputete das Lager zu erreichen, so überfiel ihn doch die Nacht, ehe er dahin gelangte. Eine Erscheinung trüglicher Irrlichter, welche er für die

Wachtfeuer des Lagers hielt, entfernte ihn noch weiter davon. Da er seines Irrthums inne ward, beschloß er unter einem Feldbaume bis zu Tagesanbruch zu rasten. Der getreue Knappe bereitete seinem ermüdeten Herrn ein Lager von weichem Moos, der von der Hitze des Tages abgemattet einschlief, ehe er die Hand erhob, sich nach Gewohnheit mit dem heiligen Kreuz zu segnen. Aber dem flinken Kurt kam kein Schlaf in die Augen; er war von Natur so wachsam wie ein Nachtvogel, und wenn ihm auch das Talent der Wachsamkeit nicht wäre verliehen gewesen, so würde ihn die treue Sorgfalt für seinen Herrn munter erhalten haben. Die Nacht war, wie es dem Klima von Asien gewöhnlich ist, hell und klar, die Sterne funkelten in reinem Brillantenlicht, und feierliche Stille, wie im Thale des Todes, herrschte in der weiten Einöde. Kein Lüftchen athmete, demungeachtet goß die nächtliche Kühlung Leben und Erquickung auf Pflanzen und Thiere. Aber um die dritte Nachtwache, da der Morgenstern den kommenden Tag verkündete, erhob sich ein Getöse in düsterer Ferne, gleich einem rauschenden Waldstrom, der sich über einen jähen Absturz herabwälzt. Der wachsame Knappe horchte hoch auf, und ging auch mit seinen übrigen Sinnen auf Kundschaft aus, da sein scharfes Auge den Schleier der nächtlichen Dämmerung zu durchdringen nicht ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0088-5

mochte. Er horchte und windete zugleich, wie ein Spürhund, denn ihn wehete ein Geruch an, wie der von wohlriechenden Kräutern und zerquetschten Grashalmen; auch schien das befremdende Getöse sich immer mehr zu nähern. Er legte das Ohr auf die Erde, und vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen, welches ihn auf die Vermuthung brachte, das wilde Heer ziehe vorüber. Da überliefs ihn mit einem kalten Schauer und wandelte ihn große Furcht an. Er rüttelte deshalb seinen Herrn aus dem Schlafe, und dieser merkte bald, nachdem er sich ermuntert hatte, daß hier ein anderes als ein gespenstisches Abenteuer zu bestehen sey. Indem der Reisige die Pferde aufzäumte, ließ er sich in aller Eil waffnen.

Die dunkeln Schatten schwanden nun allgemach, und der herannahende Morgen färbte den Saum des östlichen Horizonts mit seinem Purpurlichte. Da sah der Graf, was er geahndet hatte, einen Haufen Sarazenen heranziehen, alle wohlgerüstet zum Streit, um eine Beute von den Christen zu erjagen. Ihren Händen zu entfliehen, war keine Möglichkeit, und der wirthbare Baum im weiten Blachfelde gab keinen Schutz, Roß und Mann dahinter zu verbergen. Zum Unglück war der große Gaul kein Hippogryph, sondern ein schwerbeleibter Friesländer, dem vermöge seiner Struktur das wünschenswerthe Talent, seinen Herrn auf den

Fittichen der Winde davon zu tragen, nicht verliehen war. Darum befahl der mannliche Held seine Seele in den Schutz Gottes und der heiligen Jungfrau, und faßte den Entschluß, ritterlich zu sterben. Er gebot seinen Dienern ihm zu folgen, und ihr Leben so theuer zu verkaufen als sie könnten. Hierauf stach er den Friesländer wacker an und setzte mitten in das feindliche Geschwader, welches sich eines so plötzlichen Angriffs von einem einzelnen Ritter nicht versahe. Die Unglaubigen erschraken und stoben auseinander, wie leichte Spreu, die der Wind zerstreuet. Da sie aber inne wurden, daß der Feind nicht stärker sey als drei Halme, wuchs ihnen der Muth, und es begann ein ungleiches Gefechte, wo die Tapferkeit der Menge unterlag. Der Graf tummelte sich indessen wacker auf dem Kampfplatz herum, die Spitze seiner Lanze blitzte Tod und Verderben auf die feindlichen Heerschaaren, und wenn sie ihren Mann faßte, so flog er unwiderstehbar aus dem Sattel. Selbst den Anführer des sarazenischen Pulks, der grimmig auf ihn einrennte, streckte der mannfeste Arm des Grafen zu Boden, und durchstach ihn, da er sich wie ein Wurm im Sande wälzte, mit der sieggewohnten Lanze, wie der Ritter St. Georg den scheußlichen Lindwurm. Der flinke Kurt hielt sich nicht minder hurtig. Ob er wohl zum Angriff nicht taugte, so war er doch ein Meister im Nachhauen, und hieb

alles in die Pfanne, was sich nicht zur Wehre setzte, wie ein Kunstrichter, der das wehrlose Gesinde der Krüppel und Lahmen abwürgt, die sich jetzt so dreiste auf die litterarische Stechbahn wagen; und wenn auch zuweilen ein matter Invalide mit großem Grimm, wie ein erboster Pasquillanten- und Rezensentenjäger, aus entnervter Faust einen Stein gegen ihn schleuderte, so ließ er sich das nicht anfechten: denn er wußte wohl, daß seine eiserne Sturmhaube nebst dem Harnisch einen mäßigen Wurf wohl ertragen konnte. Auch der Reisige that sein Bestes, reine Bahn um sich her zu machen, und hielt dabei seines Herrn Rücken frei. Wie aber neun Bremsen das stärkste Pferd, vier Stiere der Kaffern einen afrikanischen Löwen, und, gemeiner Sage nach, eine Mäuserotte einen Erzbischof überwältigen und bezwingen können, davon der Mäusethurm im Rhein, laut Hübnern, kundig Zeugniß giebt: so wurde der Graf von Gleichen, nach einem ritterlichen Gefechte, von der Zahl der Feinde auch endlich übermannet. Sein Arm ermüdete, die Lanze war zersplittert, das Schwert gestümpft, und sein Roß strauchelte auf dem mit Feindesblut getünchten Schlachtfelde. Des Ritters Fall war die Loosung des Sieges, hundert rüstige Arme stürmten auf ihn ein, das Schwert ihm zu entringen, und seine Hand hatte zum Widerstande keine Kräfte mehr. So bald der flinke Kurt den Ritter fallen sah, entfiel ihm auch der

Muth und zugleich der Streithammer, mit dem er die Sarazenenschädel so meisterlich zerhämmert hatte. Er ergab sich auf Diskretion und bat flehentlich um Quartier. Der Reisige stand in dumpfen Hinbrüten da, verhielt sich leidend, und erwartete mit stierischer Gleichmüthigkeit den Schlag einer Streitkolbe auf seine Sturmhaube, die ihn zu Boden stürzen würde.

Die Sarazenen waren indessen menschlichere Sieger, als die Ueberwundenen hoffen durften; sie begnügten sich die drei Kriegsgefangenen zu entwaffnen, ohne ihnen am Leibe Schaden noch Leid zu thun. Diese milde Schonung war eben keine Regung der Menschenliebe, sondern nur Kundschafterbarmherzigkeit: von einem erschlagenen Feinde ist nichts auszuforschen, und die Absicht der streifenden Horde war eigentlich, von dem Zustande des christlichen Heeres bei Ptolemais sichere Kundschaft einzuziehen. Nachdem die Gefangenen verhört waren, wurden ihnen, nach asiatischem Kriegsgebrauch, die Sklavenfesseln angelegt, und weil eben ein Schiff nach Alexandrien segelfertig lag, schickte sie der Bey von Asdod zum Soldan von Aegypten, um am Hofe ihre Aussage von der Beschaffenheit der christlichen Heeresmacht zu bestätigen. Das Gerücht von der Tapferkeit des wackern Franken war bereits vor seiner Ankunft, bis zu den Thoren von Groß-Kairo erschollen, und ein solcher streitbarer Kriegsgefangener hätte in der feind-

lichen Hauptstadt wohl eben die pompöse Aufnahme verdienet, welche der zwölfte April dem Gallischen Seehelden*) in London erwarb, wo die frohe Königsstadt sich wetteifernd bemühete, dem Ueberwundenen die Ehre des Brittischen Triumphs empfinden zu lassen; doch der muselmännische Eigendünkel läßt fremdem Verdienst keine Gerechtigkeit widerfahren. Graf Ernst wurde in dem Aufzuge eines Baugefangenen, mit schweren Ketten belastet, in den vergitterten Thurm gesperrt, wo die Sklaven des Soldans pflegten aufbewahrt zu werden. Hier hatte er Zeit und Muße, in langen peinlichen Nächten und einsamen traurigen Tagen das eherne Schicksal seines zukünftigen Lebens zu überdenken; und es gehörte eben so viel Muth und Standhaftigkeit dazu, unter diesen Kontemplationen nicht zu erliegen, als sich mit einer ganzen Horde streifender Araber auf dem Schlachtfelde herumzutummeln. Oft schwebte das Bild seiner ehemaligen häuslichen Glückseligkeit ihm vor Augen, er dachte an seine holde Gemahlin und an die zarten Sprossen keuscher Liebe. Ach! wie verwünschte er die unglückliche Fehde der heiligen Kirche mit dem Gog und Magog in Orient, die ihn des glücklichen Looses seines Erdenlebens beraubt, und an unauflösliche Sklavenketten gefesselt hatte! In diesen Augenblicken war er oft der Ver-

*) Graf von Grasse.

zweiflung nahe, und es fehlte wenig, daß seine Frömmigkeit an dieser Klippe der Anfechtung nicht scheiterte.

Zu Lebzeiten Graf Ernsts von Gleichen trieb sich unter den Anekdotenjägern eine abenteuerliche Geschichte herum, von Herzog Heinrich dem Löwen, die damals, als eine bei Menschengedenken vorgefallene Begebenheit, im ganzen deutschen Reiche großen Glauben fand. Der Herzog, so erzählt die Volkssage, wurde auf seiner Wallfahrt über Meer in's heilige Land durch einen schweren Sturm an eine unbewohnte afrikanische Küste verschlagen, wo er von seinen Unglücksgenossen allein dem Schiffbruch entrann, und in der Höhle eines gastfreien Löwen Obdach und Zuflucht fand. Die Gutmüthigkeit des grausamen Bewohners der Höhle hatte aber eigentlich nicht ihren Sitz im Herzen, sondern in der linken Hintertatze: er hatte sich auf der Jagd in den libyschen Wüsten einen Dorn eingetreten, der ihm so viel Schmerzen machte, daß er sich weder regen noch bewegen konnte, und darüber seiner natürlichen Freßbegierde ganz vergaß. Nach gemachter Bekanntschaft und gewonnenem wechselseitigen Zutrauen, vertrat der Herzog bei dem König der Thiere die Stelle eines Aeskulaps, und grub ihm mühsam den Dorn aus dem Fuße. Der Löwe wurde heil, und eingedenk der ihm von seinem Gast erwiesenen Wohlthat, verpflegte er diesen auf's beste von

seinem Raube, und war so freundlich und zuthätig gegen ihn als ein Schooshund.

Der Herzog wurde aber der kalten Küche seines vierfüßigen Wirthes gar bald überdrüßig, und sehnte sich nach den Fleischtöpfen seiner ehemaligen Hofküche; denn er wußte das ihm zugetheilte Wildpret nicht so niedlich zuzurichten, als vordem sein Mundkoch. Da überfiel ihm das Heimweh gar mächtig, und weil er keine Möglichkeit sah, jemals in seine Erblande zurück zu kehren, betrübte ihn das in der Seele also, daß er sichtbar verkümmerte wie ein wunder Hirsch. Da trat der Versucher mit der bekannten, an wüsten Oertern ihm gewöhnlichen Unverschämtheit zu ihm, in Gestalt eines kleinen schwarzen Männleins, welches der Herzog beim ersten Anblick für eine Orang-Utang hielt; es war aber unser Herregotts-Affe, der Satanas, leibhaftig, grinsete ihn an und sprach: Herzog Heinrich, was jammerst du? So du mir vertrauest, will ich all deinem Kummer ein Ende machen und dich heimführen zu deinem Gemahl, daß du noch heut Abend neben ihr im Schloß zu Braunschweig tafelst, denn es ist dort ein herrlich Abendmahl zugerichtet; sintemal sie mit einem andern hochzeitet, dieweil sie sich deines Lebens verziehen hat.

Diese Depesche rollte wie ein Donnerschlag in des Herzogs Ohren, und schnitt ihm wie ein zweischneidiges Schwert durch's Herz. Wuth brannte in

seinen Augen wie Feuerflammen, und in seiner Brust tobte Verzweiflung. Will mir der Himmel nicht, dacht' er in diesem kritischen Augenblicke, so mag die Hölle rathen! Das war eine von den verfänglichen Situationen, welche der ausgelernte psychologische Tausendkünstler so meisterhaft zu nutzen weiß, wenn ihm die Werbung um eine Seele, auf die er lüstern ist, gelingen soll. Der Herzog legte, ohne sich lange zu bedenken, die güldnen Sporen an, gürtete das Schwert um die Lenden, und machte sich reisefertig. Hurtig Gesell, sprach er, führe mich und diesen meinen getreuen Löwen gen Braunschweig, ehe noch der freche Buhl mein Bett besteigt. Wohl! antwortete der Schwarzbart, aber weißt du auch, welcher Lohn mir für die Ueberfahrt gebührt? Fordere was du willst, sprach Herzog Heinrich, es soll dir auf's Wort gewähret seyn. Deine Seele auf Sicht bis in jene Welt, antwortete Beelzebub. Es sey! Schlag ein! rief tobende Eifersucht aus Heinrichs Munde.

Sonach war der Kontrakt zwischen beiden Theilhabern in bester Form Rechtens geschlossen. Der höllische Weih verwandelte sich augenblicklich in einen Vogel Greif, faßte in eine Kralle den Herzog, in die andere den getreuen Löwen, und führte beide in einer Nacht vom libyschen Gestade gen Braunschweig, die hochgebaute Stadt, auf der festen Erdscholle des Harzes, welche selbst die lügenhafte Pro-

phezeihung des Zellerfelder Sehers zu erschüttern nicht gewagt hat; dort setzte er seine Bürde wohlbehalten mitten auf dem Marktplatz ab und verschwand, als eben der Wächter in's Horn stieß, um die Mitternachtsstunde abzurufen, und ein verjährtes Brautlied aus der rauhen Mummenkehle zu karjöhlen. Der herzogliche Pallast und die ganze Stadt flimmerte noch, wie der gestirnte Himmel, von der hochzeitlichen Beleuchtung, und auf allen Straßen war Lerm und Getöse des frohlockenden Volkes, das herzuströmte, die geschmückte Braut und den feierlichen Fackeltanz, der das Vermählungsfest beschließen sollte, zu begaffen. Der Aeronaut, der von seiner weiten Luftreise keine Ermüdung spürte, drängte sich mitten im Volksgetümmel durch den Eingang des Pallastes, trat mit klingenden Sporen, unter Geleitschaft des getreuen Löwen, in's Tafelgemach, zückte das Schwert und sprach: Heran wer treu bei Herzog Heinrich hält, und auf Verräther Fluch und Dolch! Zugleich brüllte der Löwe, wie wenn sieben Donner ihre Stimme hören lassen, schüttelte die furchtbare Mähne, und reckte zornmüthig den Schwanz zum Zeichen des Angriffs empor. Die Zinken und Posaunen verstummten und ein grausendes Schlachtgetöse rauschte von dem Gewühl im Brautsaal zum gothischen Gewölbe hinauf, davon die Mauern dröhnten und die Schwellen bebten.

Der goldgelockte Hochzeiter und die bunte Schmetterlingsschaar seiner Höflinge fielen unter dem Schwert des Herzogs, wie die tausend Philister unter dem Eselskinnbacken in der benervten Faust des Sohnes Manoah, und wer dem Schwerte entging, der lief dem Löwen in den Rachen, und wurde abgewürgt wie ein wehrloses Lamm. Nachdem der zudringliche Freier nebst der Gespanschaft seiner Edeln und Diener aufgerieben war, und Herzog Heinrich sein Hausrecht auf eben so strenge Manier gebraucht hatte, wie ehedem der weise Odysseus gegen den Buhlerklubb der keuschen Penelope, setzte er sich wohlgemuth zu seiner Gemahlin an Tafel, die von dem Todesschrecken, das er ihr gemacht hatte, eben anfing sich wieder zu erholen. Indem er sich die Speisen seiner Mundköche wohl schmecken ließ, die nicht für ihn zugerichtet waren, warf er einen triumphirenden Blick auf die neue Eroberung, und sahe daß sich die Herzogin in räthselhaften Thränen badete, welche eben so gut auf Verlust als Gewinn sich ausdeuten ließen. Indessen erklärte er sie, als ein Mann der zu leben wußte, lediglich zu seinem Vortheil, und verwies ihr nur mit liebreichen Worten die Uebereilung ihres Herzens, worauf er von Stund an wieder in alle seine Rechte trat.

Diese sonderbare Geschichte hatte sich Graf Ernst auf dem Schooße seiner Amme gar oft erzählen lassen, nachher aber bei reiferm Alter die Wahrheit

derselben, als ein heller Kopf, bezweifelt. Allein in der traurigen Einöde des vergitterten Thurms bildete sich ihm das Alles wohl als möglich vor, und sein schwankender Ammenglaube gedieh beinahe zur Ueberzeugung. Ein Transito durch die Luft schien ihm die leichteste Sache von der Welt zu seyn, wenn der Geist der Finsterniß in schauervoller Mitternacht seinen Fledermausfittich darzu herleihen wollte. Ungeachtet er vermöge seiner religiösen Grundsätze keinen Abend verabsäumte, ein großes Kreuz vor sich zu schlagen, so regte sich doch ein geheimes Verlangen in seiner Seele, das nämliche Abenteuer zu bestehen, ob er gleich diesen Wunsch sich selbst nicht eingestand. Wenn indessen eine wandernde Maus zwischen der Vertäfelung der Wände zur Nachtzeit kraspelte, wähnte er flugs, der höllische Proteus signalisire seine dienstfertige Ankunft, und zuweilen brachte er schon in Gedanken den Frachtakkord mit ihm vorläufig in Richtigkeit. Allein außer der Illusion eines Traumes, die ihm die schwindelnde Luftreise in's deutsche Vaterland vorgaukelte, hatte der Graf von seinem Ammenglauben keinen Gewinn, als daß er mit diesem Gedankenspiel ein Paar leere Stunden ausfüllete, und, wie ein Romanleser, sich in die Stelle des auftretenden Helden versetzte. Warum sich aber Meister Abbaddon so unthätig bewies, da es doch auf eine Seelenkaperei ankam, und nach allen Umständen die

Entreprise gelingen mußte, davon läßt sich eine oder die andere triftige Ursache angeben. Entweder war der Schußpatron des Grafen wachsamer, als der, welchem Herzog Heinrich die Obhut seiner Seele anvertrauet hatte, und wehrte kräftig ab, daß der böse Feind keine Macht noch Gewalt an ihm finden konnte; oder dem Geiste, der in der Luft herrscht, war der Speditionshandel in diesem seinem Elemente dadurch verleidet, daß er von Herzog Heinrich um die stipulirte Fracht dennoch geprellt wurde. Denn da es mit ihm zum Abdrücken kam, hatte des Herzogs Seele so viel gute Werke auf ihrer Rechnung, daß die Zeche auf dem höllischen Kerbholz dadurch reichlich getilget wurde.

Während daß Graf Ernst in romantischen Grillen, einen schwachen Schein von Hoffnung zur Erledigung aus dem düstern Gitterthurme träumte, und auf wenig Augenblicke seines Kummers und Unmuths dabei vergaß, brachten die heimkehrenden Diener der harrenden Gräfin die Botschaft zurück, ihr Herr sey aus dem Lager verschwunden, ohne daß sie zu sagen wußten, welches Abenteuer ihm zugestoßen sey. Einige muthmaßten, er sey der Raub eines Drachen oder Lindwurms worden; andere, ein verpestetes Lüftlein habe ihn in den syrischen Wüsteneien angewehet und getödtet; noch andere, er sey von einer arabischen Räuberbande geplündert und gemordet oder gefangen weggeführet worden. Darin

kamen alle überein, daß er pro mortuo zu achten, und die Gräfin ihrer ehelichen Gelübde quitt und ledig sey. Sie beweinte ihren Herrn auch wirklich als einen Todten. Und als ihre verwaisten Kindlein in der Unbefangenheit ihres Herzens sich der schwarzen Käpplein freueten, die ihnen Mama hatte machen lassen, den guten Vater, dessen Verlust sie noch nicht fühlten, darin zu betrauern: so jammerte es ihr in der Seele, und ihre Augen zerflossen in Thränen vor wehmuthsvoller Betrübniß. Aber eine geheime Ahndung sagte ihr demungeachtet, der Graf sey noch am Leben. Sie erstickte diesen Gedanken, der ihr so wohl that, auch keineswegs in ihrem Herzen: denn Hoffnung ist doch die kräftigste Stütze der Leidenden und der süßeste Traum des Lebens. Um diese zu unterhalten, rüstete sie im Geheim einen treuen Diener aus, und schickte ihn auf Kundschaft über Meer in's heilige Land. Der schwebte, wie der Rabe aus der Arche, über den Gewässern hin und her, und ließ weiter nichts von sich hören. Drauf sendete sie einen andern Boten aus, der kam nach sieben Jahren, nachdem er Land und Meer durchzogen hatte, wieder heim, ohne daß er das Oelblatt guter Hoffnung im Schnabel trug. Gleichwohl zweifelte die standhafte Frau im Geringsten nicht, ihr Herr sey noch im Lande der Lebendigen anzutreffen; denn sie vertraute fest darauf, ein so zärtlicher, getreuer Gatte könne unmöglich aus der

Welt geschieden seyn, ohne bei dieser Katastrophe an sein Weib und seine Kindlein daheim zu gedenken, und ein Anzeichen seines Abschieds aus der Welt zu geben. Aber es hatte sich, seit dem Abzuge des Grafen im Schlosse, nicht geeignet, weder in der Rüstkammer durch Waffengeräusch, noch auf dem Söller durch einen rollenden Balken, noch im Bettgemach durch einen leisen Wandeltritt, oder durch einen herzhaften Stiefelgang. Auch hatte keine nächtliche Wehklage von der hohen Giebelzinne des Pallastes ihre Nänie herabgetönet, noch das berüchtigte Vögelein Kreideweiß seinen grausenvollen Todtenruf hören lassen. Aus der Abwesenheit aller dieser Anzeichen von böser Bedeutung schloß sie nach den Grundsätzen der weiblichen Vernunftlehre *), die bei dem zarten Geschlechte, auch noch in unsern Tagen, lange nicht so sehr in Verfall gerathen ist, als Vater Aristoteles Organon bei dem männlichen, daß ihr vielgeliebter Ehegemahl noch lebe, und wir wissen, daß diese Konklusion ihre gute Richtigkeit hatte. Daher ließ sie sich den unfruchtbaren Erfolg der beiden ersten Entdeckungsreisen, deren Zweck ihr wichtiger war, als uns die Aufsuchung der südlichen Polarländer, keineswegs abschrecken, den dritten Apostel in alle Welt zu senden. Dieser war von träger Gemüthsart, hatte

*) Rockenphilosophie, nach einem vergröberten Ausdruck.

sich das Sprüchlein wohl bemerkt: zum Laufen hilft nicht schnell seyn; darum hielt er bei jedem Wirthshaus an, und that sich gütlich. Und da er es ungleich bequemer fand, die Leute, bei welchen er des Grafen wegen Nachfrage halten sollte, zu sich kommen zu lassen, als ihnen in der weiten Welt nachzuspüren und sie aufzusuchen: so stellte er sich an einen Posten, wo er alle Passanten aus dem Orient, mit der insolenten Forschbegierde eines Zöllners am Schlagbaume, examiniren konnte; das war der Hafen an der Wasserstadt Venedig. Dieser war damals gleichsam das allgemeine Thor, durch welches die Pilger und Kreuzfahrer aus dem heiligen Lande in ihre Heimath zurückkehrten. Ob der schlaue Mann das beste oder das schlechteste Mittel wählte, seiner aufhabenden Funktion Gnüge zu leisten, das wird sich in der Folge zeigen.

Nach einer siebenjährigen Kustodie, in dem engen Gewahrsam des vergitterten Thurms zu Groß-Kairo, die dem Grafen ungleich länger deuchtete, als den heiligen Siebenschläfern ihr siebenzigjähriger Schlaf in den römischen Katakomben, vermeinte er von Himmel und Hölle verlassen zu seyn, und verzieh sich gänzlich seines Leibes Erlösung aus diesem trübseligen Käfig, in welchem er des wohlthätigen Anblicks der Sonne entbehren mußte, und wo das gebrochene Tageslicht nur kümmerlich durch ein enges, mit eisernen Stäben verwahrtes Fenster einfiel.

Sein Teufelsroman war lange zu Ende, und das Vertrauen auf die wunderthätige Hülfe seines Schutzheiligen wog kein Senfkorn auf. Er vegetirte mehr, als daß er lebte, und wenn er in diesem Zustande noch einen Wunsch gebären konnte, so war es der, vernichtet zu seyn.

Aus diesem lethargischen Taumel weckte ihn plötzlich das Rasseln von einem Schlüsselbund vor der Thür seiner Klause. Seit dem Eintritt in dieselbe hatte der Kerkermeister das Amt der Schlüssel hier nicht wieder verwaltet; denn alle Bedürfnisse des Gefangenen gingen durch eine Klappe in der Thür aus und ein, daher gehorchte das verrostete Schloß dem Kapital erst nach langem Widerstand, vermittelst der Lockspeise des Baumöls. Aber das Knarren der eisernen Bänder an der aufgehenden Thür, die sich schwerfällig um den Angel bewegten, war dem Grafen ein lieblicher Ohrenschmauß schmelzender Harmonieen, gleichwie von Schöpfer Franklins Harmonika. Ein ahndungsvolles Herzklopfen setzte sein stockendes Blut in Umlauf, und er erwartete mit ungeduldigem Verlangen die Botschaft von der Veränderung seines Schicksals; übrigens war es ihm gleichgültig, ob sie ihm Tod oder Leben verkünden würde. Zwei schwarze Sklaven traten mit dem Kerkermeister herein, die auf dessen Wink dem Gefangenen die Fesseln abnahmen, und ein anderer stummer Wink des ernsten Graubarts gebot

dem Entledigten ihm zu folgen. Er gehorchte mit wankenden Schritten, die Füße versagten ihm den Dienst, und er bedurfte der Unterstützung der beiden Sklaven, um die steinerne Wendeltreppe hinab zu taumeln. Man führte ihn vor den Hauptmann der Gefangenen, der ihn mit sträflichem Gesicht also anredete: Hartnäckiger Frank, warum hast du verheimlichet, welcher Kunst du erfahren seyst, da du in den Gitterthurm geleget wurdest? Einer deiner Mitgefangenen hat dich verrathen, daß du ein Meister seyst der Gärtnerei. Gehe, wohin dich der Wille des Soldans ruft, richte einen Garten an nach der Weise der Franken, und pflege sein wie deines Augapfels, daß die Blume der Welt darin lustig blühe, zum Schmuck des Orients.

Wenn der Graf nach Paris zum Rektor der Sorbonne wär' vocirt worden, so hätte ihn dieser Beruf nicht mehr befremden können, als der, die Funktion eines Lustgärtners beim Soldan von Aegypten zu verwalten. Er verstand von der Gärtnerei so wenig, als ein Laie von den Geheimnissen der Kirche. Zwar hatte er in Wäschland und Nürnberg viel Gärten gesehen, denn daselbst brach die Morgenröthe der Gartenkunst zuerst in Deutschland an, ob sich gleich der Gartenluxus der Nürnberger damals nicht viel höher, als auf eine Boßelbahn und den Anbau des römischen Kopfsalats erstreckte. Aber um die Anlage der Gärten, um die Pflanzenkunde

und um die Baumzucht hatte er, nach Standesgebühr, sich niemals bekümmert, noch seine botanische Kenntniß so weit getrieben, daß er von der Blume der Welt Notiz genommen hätte. Er wußte auch nicht, nach welcher Methode sie wollte behandelt seyn; ob sie, wie die Aloe, durch die Kunst, oder, wie eine gemeine Ringelblume, allein durch die wirksame Natur zum Flor müsse gebracht werden. Gleichwohl wagte er es nicht, seine Unwissenheit zu bekennen, oder das ihm zugedachte Ehrenamt auszuschlagen, aus gegründeter Besorgniß, durch eine Bastonade auf die Fußsohlen von seiner Amtstüchtigkeit überzeugt zu werden.

Es wurde ihm ein angenehmer Park angewiesen, welchen er zu einem europäischen Lustgarten umschaffen sollte. Dieser Platz hatte entweder von der freigebigen Mutter Natur, oder von der Hand der ältern Kultur eine so glückliche Anlage und Ausschmückung empfangen, daß der neue Abdolonymus mit aller Anstrengung seiner Sinne keinen Fehl oder Mangel daran wahrnehmen konnte, der einer Verbesserung bedurft hätte. Zudem erweckte der Anblick der lebendigen und wirksamen Natur, dessen er seit sieben Jahren in dem düstern Kerker hatte entbehren müssen, seine stumpfe Sinnlichkeit auf einmal so mächtig, daß er aus jeder Grasblume Entzücken einsog, und Alles um sich her mit Wonnegefühl betrachtete, wie der erste Menschen-

vater im Paradiese, dem auch der kritische Gedanke nicht einkam, etwas an dem Garten Gottes meistern zu wollen. Der Graf befand sich daher in keiner geringen Verlegenheit, wie er mit Ehren des ihm geschehenen Auftrags sich entledigen wollte; er besorgte, jede Veränderung würde den Garten einer Schönheit berauben, und wenn er als ein Stümper erfunden würde, dürfte er wohl wieder in den Gitterthurm wandern müssen.

Da ihn nun der Scheik Kiamel, Oberintendant der Gärten und Favorit des Soldans, fleißig antrieb, das Werk zu beginnen, forderte er funfzig Sklaven, deren er zur Ausführung seines Entwurfs benöthiget sey. Des folgenden Tages bei frühem Morgen waren sie alle zur Hand, und passirten die Musterung vor ihrem neuen Befehlshaber, der noch nicht wußte, wie er einen einzigen beschäftigen sollte. Aber wie groß war seine Freude, als er den flinken Kurt und den schwerfälligen Reisigen, seine beiden Unglücksgefährten, unter dem Haufen ansichtig wurde. Ein Centnerstein fiel ihm dadurch vom Herzen, das Schwermuthsfältchen verschwand von der Stirn, und seine Augen wurden wacker, als wenn er seinen Stab in Honigseim getaucht und davon gekostet hätte. Er nahm den getreuen Knappen beiseits, und offenbarte ihm unverhohlen, in welches heterogene Element er durch den Eigensinn des Schicksals sey verschlagen worden, worin er weder zu

schwimmen, noch zu baden wisse; auch sey's ihm unbegreiflich, welcher räthselhafte Mißverstand sein angebornes Ritterschwert mit dem Spaten verwechselt habe. Nachdem er ausgeredet hatte, fiel der flinke Kurt mit nassen Augen ihm zu Füßen, erhob seine Stimme und sprach: Verzeihung, lieber Herr! Ich bin Ursächer eurer Bekümmerniß und eurer Befreiung aus dem schändlichen Gitterthurm, der euch so lange Zeit gefangen hielt. Zürnet nicht, daß euch der unschuldige Betrug eures Knechtes daraus errettet hat, freuet euch vielmehr, daß ihr Gottes Sonne wieder über eurem Haupte leuchten sehet. Der Soldan begehrte einen Garten nach der Weise der Franken, und ließ kund thun allen gefangenen Christen, die im Bazam waren, der solle hervortreten und großen Lohns gewärtig seyn, so ihm das Beginnen gedeihen würde. Das unterwand sich nun keiner von allen; ich aber gedachte an eure schwere Haft. Da gab mir ein guter Geist den Lug ein, euch für einen Meister in der Gärtnerei zu verkundschaften, so mir auch trefflich gelungen ist. Nun grämt euch nicht, wie ihr's anstellen möget, mit Ehren zu bestehen: dem Soldan lüstet, nach der Weise der Großen in der Welt, nicht nach etwas Besserm, als er schon hat, sondern nach etwas Anderm, das neu und seltsam sey. Darum wüstet und wühlet in dieser herrlichen Aue nach eurem Gefallen, und glaubet mir, Alles, was ihr

thut und vornehmet, wird in seinen Augen gut und recht seyn.

Diese Rede war das Rauschen einer murmelnden Quelle in den Ohren eines ermatteten Wanderers in der Wüste. Der Graf schöpfte daraus Labsal für seine Seele, und Muth, das mißliche Unternehmen standhaft zu beginnen. Er legte auf gut Glück ohne Plan die Arbeiter an, und verfuhr mit dem wohlgeordneten, schattenreichen Park, wie ein Kraftgenie mit einem veralteten Autor, der in seine schöpferischen Klauen fällt, und sich ohne Dank und Willen muß modernisiren, das heißt, wieder lesbar und genießbar machen lassen; oder wie ein neuer Pädagog mit der alten Lehrform der Schulen. Er warf bunt durch einander, was er vorfand, machte Alles anders und nichts besser. Die nutzbaren Fruchtbäume rottete er aus, und pflanzte Rosmarin und Baldrian, auch ausländische Hölzer oder geruchlose Amaranthen und Sammetblumen an ihre Stelle. Das gute Erdreich ließ er ausstechen, und den nackten Boden mit buntfarbigem Kies überführen, welchen er sorgfältig feststampfen und ebnen ließ, wie eine Dreschtenne, daß kein Gräslein darin wurzeln konnte. Den ganzen Platz schied er in mancherlei Terrassen, die er mit einem Rasensaum umfaßte, und zwischendurch schlängelten sich wunderbar gewundene Blumenbeete, in mancherlei grotesken Figuren, die in

einem stinkenden Buchsbaumschnörkel ausliefen. Weil auch der Graf, vermöge seiner botanischen Unkunde, die Zeit zu säen und zu pflanzen nicht in Obacht nahm: so schwebte seine Gartenanstalt lange Zeit zwischen Tod und Leben, und hatte das Ansehen eines Kleideransatzes à feuille mourante.

Scheik Kiamel und selbst der Soldan ließen den abendländischen Gartenschöpfer gewähren, ohne durch ihre Dazwischenkunft oder ihr diktatorisches Gutachten ihm das Konzept zu verrücken, und durch zu frühzeitige Kritteleien den Gang des Gartengenies zu unterbrechen. Und daran thaten sie weislicher, als unser vorlautes Publikum, das von der bekannten philanthropischen Eckersaat nach ein Paar Sommern gleich hohe Eichen erwartete, aus welchen sich Mastbäume zimmern ließen; da doch die Pflanzung noch so zart und schwach war, daß sie eine einzige kalte Nacht hätte zu Grunde richten können. Aber nun beinahe in der Mitte der zweiten ablaufenden Dekade von Jahren, da die Erstlingsfrüchte wohl müßten überreif seyn, wär's wohl an der Zeit und Stunde, daß ein deutscher Kiamel mit der Frage hervorträt: Pflanzer, was schaffst du? Laß sehen, was dein Rejolen und das laute Getöse deiner Schuttkarren und Radeberren gefruchtet hat? Und wenn denn die Pflanzung so da stünde, wie die im Gleichischen Garten zu Groß-Kairo, mit traurendem Blatt: so hätte er wohl Fug

und Macht, nach billiger Würdigung der Sache, wie der Scheik stillschweigend den Kopf zu schütteln, zwischen den Zähnen hindurch über den Bart zu spucken, und bei sich zu gedenken: sonach hätt's auch können beim Alten gelassen werden. Denn eines Tages, da der Lustgärtner seine neue Schöpfung mit Wohlgefallen übersah, selbst über sich kunstrichterte und urtheilte, das Werk lobe den Meister, und im Ganzen genommen sey Alles besser ausgefallen, als er selbst anfangs geglaubt hätte; indem er sein ganzes Ideal vor Augen hatte, nicht nur sah, was da war, sondern auch, was noch daraus werden konnte, trat der Oberintendant und Favorit des Soldans in den Garten und sprach: Frank, was schaffst du? Und wie weit ist es mit deiner Arbeit gediehen? Der Graf merkte wohl, daß sein Kunstprodukt jetzt werde eine strenge Censur passiren müssen; indessen war er auf diesen Fall längst vorbereitet. Er nahm alle Gegenwart des Geistes zusammen, und sprach mit Zutrauen auf sein Händewerk: Komm Herr und siehe! Diese vormalige Wildniß hat der Kunst gehorcht, und ist nach dem Ideal des Paradieses zu einem Lustrevier umgeschaffen worden, welches die Houris *) nicht verschmähen würden zum Aufenthalt zu wählen. Der

*) Die Gesellschafterinnen der frommen Muselmänner in jener Welt.

Scheik, der einen angeblichen Künstler mit solcher scheinbaren Wärme und Genügsamkeit von der Ausübung seiner Talente sprechen hörte, und dem Meister der Kunst in seiner Sphäre doch tiefere Einsichten zutrauen mußte, als sich selbst, hielt das Geständniß seines Mißbehagens an der ganzen Anstalt zurück, um seine Unwissenheit nicht blos zu geben; war so bescheiden, solches seiner Unkunde des ausländischen Geschmacks zuzuschreiben, und die Sache selbst auf ihrem Werth und Unwerth beruhen zu lassen. Gleichwohl konnte er sich nicht enthalten, einige Fragen zu seiner Belehrung an den Gartensatrapen gelangen zu lassen, worauf dieser ihm die Antwort nicht schuldig blieb.

Wo sind die herrlichen Fruchtbäume geblieben, fing der Scheik an, die auf dieser Sandebene stunden, von rothen Pfirschen und süßen Limonien belastet, die das Auge ergötzten, und den Lustwandelnden zum erfrischenden Genuß einladeten?

„Sie sind insgesammt bei der Erde weggehauen, daß ihre Stätte nicht mehr zu finden ist."

Und warum das?

„Ziemt sich solcher Troß von Bäumen wohl in dem Lustgarten des Soldans, die der gemeinste Bürger von Kairo in seinem Garten hegt, und von deren Früchten ganze Eselsladungen zum Verkauf ausgeboten werden?"

Was bewog dich, den lustigen Dattel- und Tamarinden-Hain zu verwüsten, der des Wanderers Schutz war bei schwüler Mittagsglut, und ihm unter dem Gewölbe seiner belaubten Aeste Schatten und Erquickung gab?

„Was soll der Schatten einem Garten, der, so lange die Sonne feurige Strahlen schießet, verödet und einsam ist, und nur vom kühlen Abendwinde gefächelt, balsamische Wohlgerüche düftet?"

Aber bedeckte dieser Hain nicht mit einem undurchdringlichen Schleier die Geheimnisse der Liebe, wenn der Soldan, von den Reizen einer zirkassischen Sklavin bezaubert, seine Zärtlichkeit den eifersüchtigen Augen ihrer Gespielinnen verbergen wollte?

„Einen undurchsichtigen Schleier, die Geheimnisse der Liebe zu bedecken, gewähret jene Laube, von Geißblatt und Epheuranken umschlungen; oder diese kühle Grotte, in welcher ein krystallener Quell aus künstlichem Felsen in ein Marmorbecken rauscht; oder jener bedeckte Gang von Weinreben am Traubengeländer; oder der mit weichem Moos gepolsterte Sopha, in der ländlichen Schilfhütte am Fischteich, ohne daß diese Tempel verschwiegener Zärtlichkeit schädlichem Gewürm und schwirrenden Insekten zum Aufenthalt dienen, die wehende Luft abhalten oder die freie Aussicht behindern, wie der dumpfe Tamarinden-Hain that."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0113-4

Warum hast du aber Salbei und Ysop, der auf der Mauer wächst, dahin gepflanzet, wo vorher das köstliche Balsamstäudlein aus Mekka blühete?

„Weil der Soldan keinen arabischen, sondern einen europäischen Garten wollte. In Wälschland aber und in den deutschen Gärten der Nürnberger reifen keine Datteln, noch gedeihet daselbst das Balsamstäudlein aus Mekka."

Gegen dieses Argument ließ sich keine Einwendung weiter machen. Da weder der Scheik, noch irgend einer der Heiden*) aus Kairo in Nürnberg gewesen war, so mußte er die Dollmetschung des Gartens aus dem Arabischen in's Deutsche auf Treu und Glauben dahin nehmen. Nur konnte er sich nicht bereden, daß die Gartenreformation nach dem Ideal des von dem Propheten den glaubigen Muselmännern verheißnen Paradieses sollte ausgeführet seyn; und angenommen, daß es mit dieser Angabe seine Richtigkeit hätte, versprach er sich von den Freuden des zukünftigen Lebens eben keinen sonderlichen Trost. Er konnte daher wohl nichts anders thun, als obenerwähntermaßen den Kopf

*) Zu Zeiten des Grafen von Gleichen war es gewöhnlich, alle Nichtchristen, folglich auch die Muhammedaner, Heiden zu nennen.

schütteln, kontemplativisch zwischen den Zähnen hindurch über den Bart spucken, und gehen, woher er gekommen war.

Der Soldan, welcher damals über Aegypten herrschte, war der wackere Malek al Aziz Othmann, ein Sohn des berühmten Saladins. Den Beinamen des Wackern hatte er mehr den Talenten für seinen Harem, als den Eigenschaften des Gemüths zu verdanken; er hatte sich in der Propagation seines Geschlechtes so thätig und wacker bewiesen, daß, wenn jeder seiner Prinzen eine Krone hätte tragen sollen, die Königreiche aller damals bekannten drei Welttheile nicht wären hinreichend gewesen, sie damit zu versorgen. Seit siebzehn Jahren aber war in einem heißen Sommer diese fruchtbare Quelle versiegt. Fräulein Melechsala beschloß die lange Reihe der soldanischen Descendenz, und nach dem einstimmigen Zeugniß des Hofs war sie das Kleinod in diesem zahlreichen Blumengewinde und genoß auch reichlich des Vorrechts der letztgebornen Kinder, der Prädilektion vor allen andern. Hierzu kam, daß sie die einzige lebende von allen Töchtern des Soldans war, und daß die Natur sie mit so vielen Reizen ausgesteuert hatte, daß diese selbst das väterliche Auge entzückten. Denn das muß man überhaupt den orientalischen Prinzen lassen, daß sie in Regula es ungleich weiter in der weiblichen Schönheitskunde gebracht haben, als unsere abendlän-

dischen, die ihr unzuverlässiges Kennerauge, was diesen Punkt betrifft, von Zeit zu Zeit verrathen. Das Fräulein war der Stolz der soldanischen Familie, selbst ihre Brüder wetteiferten in der Aufmerksamkeit gegen die reizende Schwester, und in dem Bestreben, ihr Achtung und Zuneigung zu beweisen, es einander zuvor zu thun. Der ernste Divan erwog oft in politischen Konsultationen, welchen Prinzen man, vermöge des Bundes der Liebe, durch sie an das Interesse des ägyptischen Staates verknüpfen könnte. Indessen ließ das der Vater Soldan seine geringste Sorge seyn, und war nur unablässig darauf bedacht, der Lieblingstochter seines Herzens jeden Wunsch zu gewähren, und ihre Seele immer in einer heiteren Stimmung zu erhalten, damit der reine Horizont ihrer Stirn durch kein Wölkchen getrübet werde.

Die ersten Jahre der Kindheit hatte das Fräulein unter der Aufsicht einer Amme zugebracht, die eine Christin und wälscher Abkunft war. Diese Sklavin wurde in früher Jugend durch einen Seeräuber aus der Barbarei vom Strande ihrer Vaterstadt weggeraubt, in Alexandrien verkauft, ging durch Handel und Wandel daselbst aus einer Hand in die andere, und so gelangte sie endlich in den Pallast des Soldans von Aegypten, wo ihre nahrhafte Leibeskonstitution ihr zu dem Amte verhalf, dem sie mit aller Ehre vorstund. Ob sie gleich nicht so ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0116-1

sangreich war, wie die Amme des gallischen Thronerben, die für ganz Versailles die Loosung zum Chorus gab, wenn sie mit melodischer Kehle ihr Marlborough s'en va-t-en guerre intonirte: so hatte sie die Natur durch eine desto geläufigere Zunge dafür sattsam entschädigt. Sie wußte so viel Geschichten und Mährchen, wie die schöne Scheherazade in der tausend und einen Nacht, womit sich, wie es scheint, die soldanischen Sippschaften in der Verschlossenheit der Serails gern unterhalten lassen. Die Prinzessin wenigstens fand nicht tausend Nächte, sondern tausend Wochen lang daran Geschmack, und wenn ein Mädchen einmal zu dem Alter von tausend Wochen gelangt ist, so genüget ihr nicht mehr an fremden Erzählungen, sie findet nun in sich Stoff, ein eignes Geschichtchen anzuspinnen. In der Folge vertauschte die weise Amme ihre Kindermährchen mit der Theorie europäischer Sitten und Gewohnheiten, und weil sie selbst noch viel Vaterlandsliebe hegte, und in dieser Zurückerinnerung an dasselbe Vergnügen empfand: so schilderte sie dem Fräulein die Vorzüge von Wälschland so malerisch, daß davon die Phantasie ihrer zarten Pflegetochter erwärmt wurde, welchen angenehmen Eindruck sie nachher nie wieder aus dem Gedächtniß verlor. Je mehr Fräulein Melechsala heranwuchs, desto mehr wuchs mit ihr die Liebe zum ausländischen Putz und den Geräthschaften des damals noch gar be-

scheidenen europäischen Luxus, und ihr ganzes Betragen artete mehr nach europäischer Sitte, als den Gebräuchen ihres Vaterlandes.

Sie war von Jugend auf eine große Blumenfreundin, ein Theil ihrer Beschäftigung bestand darin, nach arabischer Gewohnheit bedeutsame Sträußchen und Kränze zu binden, durch welche sie, auf eine scharfsinnige Art, die Gesinnungen ihres Herzens offenbarte. Ja sie war so erfindungsreich, daß sie ganze Sentenzen, auch Sittensprüche des Korans, in einer Zusammenreihung von Blumen von verschiedenen Eigenschaften, oft sehr glücklich auszudrücken vermochte. Sie ließ hernach ihren Gespielinnen den Sinn davon errathen, welche diesen selten verfehlten. So formte sie eines Tages, aus chalcedonischer Lychnis, die Gestalt eines Herzens, umfaßte dieses mit weißen Rosen und Lilien, befestigte darunter zwei emporstrebende Königskerzen, die ein herrlich gezeichnetes Anemonenröslein eingeschlossen, und alle ihre Frauen sprachen, als sie ihnen das Blumengewinde vorzeigte, einstimmig: Unschuld des Herzens ist über Geburt und Schönheit erhaben. Oft beschenkte sie ihre Sklavinnen mit frischen Sträußen, und diese Blumenspenden enthielten gemeiniglich Lob oder Tadel für die Empfängerin. Ein Kranz von Flatterrosen beschämte den Leichtsinn; die strotzende Mohnblume Dünkel nnd Eitelkeit; ein Strauß von Wohlgeruch duften-

den Jahzinken*), mit herabsinkenden Glöcklein, panegyrisirte die Bescheidenheit; die Goldlilie, welche ihren Blüthenkelch bei Sonnenuntergang verschließt, kluge Vorsicht; die Meerwinde **) strafte die Liebedienerei, und die Blüthen des Stechapfels nebst der Zeitlose, deren Wurzel vergiftet, bösen Leumund und heimlichen Neid.

Vater Othmann vergnügte sich innig an den scharfsinnigen Spielen der Phantasie seiner reizenden Tochter, ob er gleich wenig Talent besaß, diese witzigen Hieroglyphen selbst zu entziffern, und oft mit dem Kalbe seines ganzen Divans pflügen mußte, ihre Deutung auszuklauben. Ihm war der exoterische Geschmack der Prinzessin nicht verborgen, und als ein schlichter Muselmann konnte er hierin nicht mit ihr sympathisiren; aber als ein nachsichtiger und zärtlicher Vater suchte er gleichwohl mehr, diese Lieblingsneigung der Prinzessin zu unterhalten, als sie zu unterdrücken. Er verfiel darauf, ihre Blumenliebhaberei mit der Vorliebe zum Ausländischen zu vereinbaren, und einen Garten im Geschmack der Abendländer ihr zurichten zu lassen. Dieser Einfall dünkte ihm so wohl ausgesonnen, daß er keinen Augenblick verabsäumte, solchen seinem

*) Der eigentliche altdeutsche Name der Hyazinthen.

**) Convolvulus marinus.

Günstling dem Scheik Kiamel mitzutheilen, um ihn auf's fördersamste zur Ausführung zu bringen. Der Scheik, der wohl wußte, daß die Wünsche seines Herrn für ihn Befehle waren, denen er ohne Widerrede gehorchen mußte, unterwand sich nicht, ihm die Schwierigkeiten entgegen zu stellen, die er bei der Sache fand. Er selbst hatte so wenig Idee von der Einrichtung eines europäischen Gartens, als der Soldan selbst, und in ganz Kairo war ihm kein Mensch bekannt, den er hierüber hätte zu Rathe ziehen können. Darum ließ er unter den Christensklaven nach einem Gartenverständigen forschen, und da kam er gerade an den unrechten Mann, der ihm aus der Verlegenheit helfen sollte. Also war's kein Wunder, daß der Scheik gar bedenklich den Kopf schüttelte, da er die Prozedur der Garterverbesserung in Augenschein nahm: denn er fürchtete, wenn sie dem Soldan so wenig behagte als ihm selbst, so dürfte er wohl zu schwerer Verantwortung gezogen werden, und zum mindesten dürfte es um seine Günstlingsschaft gethan seyn.

Vor den Augen des Hofs war diese Gartenkultur bisher als ein Geheimniß traktiret worden, allen Bedienten des Serails war der Eintritt untersagt. Der Soldan wollte das Fräulein, bei der Feier ihres Geburtstages, mit diesem Geschenke überraschen, sie in Pomp dahin führen, und ihr den Garten zum Eigenthum übergeben. Dieser Tag

rückte nun heran, und Se. Hoheit trug Verlangen, vorher alles selbst in Augenschein zu nehmen, sich von den neuen Anlagen unterrichten zu lassen, um sich das Vergnügen zu verschaffen, der schönen Melechsala die sonderbaren Schönheiten des Gartens vordemonstriren zu können. Er that dem Scheik davon Eröffnung, dem dabei nicht wohl zu Muthe war, der deswegen auf eine Schutzrede dachte, wodurch er den Kopf aus der Schlinge zu ziehen vermeinte, wenn der Soldan sich mißfällig über die Gartenanstalt vernehmen lassen sollte. Beherrscher der Glaubigen, wollte er sagen, dein Wink ist die Richtschnur meines Ganges, meine Füße laufen wohin du sie leitest, und meine Hand hält fest was du ihr vertraust. Du wolltest einen Garten nach der Weise der Franken: hier steht er vor deinen Augen. Diese ungeschlachten Barbaren wissen nichts als dürftige Sandwüsten hervorzubringen, die sie in ihrem rauhen Vaterlande, wo keine Dattel noch Limonie reift und wo es weder Kalaf noch Bohobab *) giebt, mit Gras und Unkraut bepflanzen. Denn der Fluch des Propheten stäubt mit

*) Kalaf, ein Strauch, aus dessen Blüthen ein Wasser gezogen wird, das mit unserm Kirsch- oder Lindenblüthen-Wasser übereinkommt, und in Hauskuren häufig gebraucht wird. Bahobab, eine Frucht, welche die Aegyptier sehr lieben.

ew'ger Unfruchtbarkeit die Auen der Unglaubigen, und giebt ihnen nicht zu kosten den Vorschmack des Paradieses, durch den Wohlgeruch des Balsamstäudleins aus Mekka, noch durch den Genuß würzhafter Früchte.

Der Tag begann sich bereits zu neigen, da der Soldan, allein von dem Scheik begleitet, in den Garten trat, voller Erwartung, was er da für Wunderdinge erblicken würde. Eine weite freie Aussicht über einen Theil der Stadt, und über die Spiegelfläche des Nilstroms, mit den darauf hin und herfahrenden Muschernen, Schambecken und Scheomeonen *), im Hintergrunde die himmelanstrebenden Pyramiden, und eine Kette von blauen, mit Duft umflossenen Gebirgen eröffnete sich auf der obern Terrasse seinem Auge, das nicht mehr durch den undurchsichtigen Palmenhain gehalten wurde. Zugleich wehete ihn ein erfrischendes Lüftchen an, das ihm wohlthat. Eine Menge neuer Gegenstände drängten sich ihm auf, von allen Seiten her. Der Garten hatte freilich jetzt eine wildfremde Ansicht gewonnen, daß der alte Park, in welchem er von Kindheit auf gelustwandelt, und der durch sein ewiges Einerlei seine Sinnen längst ermüdet hatte, nicht mehr zu erkennen war. Der

*) Verschiedene Arten von Nilschiffen.

schlaue Kurt hatte wohl und weislich geurtheilet, der Reiz der Neuheit werde seiner Wirkung nicht verfehlen. Der Soldan prüfte die Gartenmetamorphose nicht mit der Einsicht eines Kenners, sondern nach dem ersten Eindruck auf die Sinnen, und weil diesen das Ungewöhnliche so leicht zum Köder des Vergnügens dienet, so schien ihm alles gut und recht zu seyn, wie er es fand. Selbst die krummen unsymmetrischen Gänge, mit festgestampftem Kies belegt, gaben seinen Füßen eine elastische Kraft, und einen leichten festen Gang, da er sonst gewohnt war, nur auf weichen persischen Teppichen, oder auf grünen Matten zu wandeln. Er wurde nicht müde, die labyrinthischen Gänge zu durchkreuzen, und bezeugte besonders seine Zufriedenheit über die Flora der mannichfaltigen Grasblumen, die auf's sorgfältigste kultiviret und gewartet wurden, ob sie gleich jenseits der Mauer freiwillig eben so gut und in größerer Menge blüheten.

Nachdem er sich auf eine Ruhebank niedergelassen hatte, sprach er mit heiterer Miene: Kiamel, du hast meine Erwartung nicht getäuschet, ich dacht es wohl, daß du mir etwas Sonderbares aus dem alten Park schaffen würdest, das von der Landessitte abweicht, darum soll dir mein Wohlgefallen unverhalten bleiben. Melechsala mag dein Werk für einen Garten nach Art der Franken dahin nehmen. Da der Scheik seinen Despoten aus dem

Tone reden hörte, wunderte er sich bas, daß alles so gut ging, und freuete sich, daß er seine Zunge geschweiget, und seine Vorklage nicht hatte laut werden lassen. Er bemerkte bald, daß der Soldan alles für seine eigne Erfindung anzunehmen schien, daher drehete er das Ruder seiner Suada flugs nach dem günstigen Lüftlein, das in seine Segel blies, und redete also: „Großmächtiger Beherrscher aller Glaubigen, du sollst wissen, daß dein gehorsamer Sklav Tag und Nacht darauf gesonnen hat, etwas Unerhörtes, dergleichen in Aegypten noch nie ist gesehen worden, aus diesem alten Dattelhain, nach deinem Wink und Willen hervorzubringen. Es ist ohne Zweifel eine Eingebung des Propheten gewesen, daß ich darauf verfallen bin, nach dem Ideal des Paradieses der Glaubigen meinen Plan anzulegen, denn ich vertrauete darauf, daß ich solchergestalt die Meinung deiner Hoheit nicht verfehlen würde." Der gute Soldan hatte von dem Paradiese, zu dessen Besitz er, nach dem Laufe der Natur, eben keine allzuentfernte Anwartschaft zu haben schien, von jeher so verworrene Begriffe gehabt, als unsere zukünftigen Himmelsbürger von dem Zustande und der Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems; oder eigentlich hatte er, wie alle Glückskinder, die in der Unterwelt sich wohl seyn lassen, um die Aussichten in eine beßre Welt sich nie bekümmert. Es schwebte daher jederzeit, wenn

ja einmal ein Iman oder Derwisch, oder sonst eine religiöse Person des Paradieses erwähnte, das Bild des alten Parks seiner Phantasie vor, und dort war eben nicht sein Lieblingsaufenthalt. Jetzt wurde seine Einbildungskraft auf eine ganz andre Vorstellung gesteuert, das neue Bild seiner zukünftigen Hoffnung erfüllte seine Seele mit freudigem Entzücken, wenigstens vermuthete er nun, das Paradies möchte doch wohl anmuthiger seyn, als er sich's bisher vorgestellt hatte; und weil er ein Modell davon im Kleinen zu besitzen glaubte: so bekam er von dem Garten eine hohe Meinung, die er dadurch augenscheinlich zu erkennen gab, daß er den Scheik stehenden Fußes zum Bey erhob, und mit einem prächtigen Kaftan beschenkte. Der abgefeimte Höfling verleugnet seinen Charakter in keinem Welttheile: Kiamel trug kein Bedenken, die Prämie eines Verdienstes, die seinem Geschäftsträger gebührte, sich ganz unbefangen zuzueignen, ohne seiner mit einer Sylbe gegen den Soldan zu erwähnen, und achtete ihn für überflüßig belohnt, daß er seinen täglichen Sold um einige Asper vermehrte.

Um die Zeit, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, welches Himmelszeichen bei den Nordländern die Loosung des Winters ist, in dem mildern Klima von Aegypten aber die schönste Jahreszeit verkündet, trat die Blume der Welt in den

für sie zubereiteten Garten, und fand ihn völlig nach ihrem ausländischen Geschmack. Sie war freilich die größte Zierde desselben: jeder Ort, wo sie lustwandelte, wär's auch eine Wüste in dem steinigen Arabien, oder ein grönländisches Eisgefilde gewesen, würde in den Augen eines Mädchenspähers sich bei ihrem Anblick in Elysium verwandelt haben. Die mannichfaltigen Blumen, welche der Zufall in unabsehlichen Reihen unter einander gemischt hatte, gaben ihrem Auge und Geiste gleiche Beschäftigung; sie wußte die Unordnung selbst, durch sinnreiche Anspielungen auf die verschiedenen Eigenschaften der Blumen, einer methodischen Ordnung zu verähnlichen. Nach Landesgewohnheit wurde jedesmal, wenn die Prinzessin den Garten besuchte, alles was männlich war, von Arbeitern, Pflanzern und Wasserträgern, durch die Wache der Verschnittenen daraus entfernt. Die Grazie, für welche der Kunstmeister gearbeitet hatte, blieb also seinen Augen verborgen, so sehr ihn auch gelüstete, die Blume der Welt, die seiner botanischen Unwissenheit so lange ein Räthsel gewesen war, in Augenschein zu nehmen. Wie sich aber das Fräulein über manche vaterländische Sitte hinaussetzte, so wurde ihr, da der Garten immer mehrere Reize für sie gewann, welchen sie des Tages mehrmals besuchte, die Begleitung der Verschnittenen in der Folge zu lästig, die in Prozession so feierlich vor

ihr herzogen, als wenn der Soldan am Bairamfeste zur Moschee ritt. Sie erschien oftmals allein, oft an dem Arm einer Vertrauten, jedoch allezeit mit einem dünnen Schleier über dem Gesicht, und einem aus Binsen geflochtenen Körbchen in der Hand, wandelte die Gänge auf und ab, um Blumen zu pflücken, die sie nach Gewohnheit, durch allegorische Verbindung, zu Dollmetscherinnen ihrer Gedanken machte und an ihr Hofgesinde austheilte.

Eines Morgens, ehe der Tag heiß ward, und der Thau noch im Grase alle Regenbogenfarben spiegelte, begab sie sich in ihr Tempe, der balsamischen Frühlingsluft zu genießen, da ihr Gärtner eben geschäftig war, einige abgeblühete Gewächse aus der Erde zu nehmen und sie mit andern neuaufblühenden umzutauschen, die er in Blumentöpfen sorgfältig aufzog, welche er hernach kunstreich in die Erde vergrub, als wären sie, durch eine zauberhafte Vegetation, in einer einzigen Nacht aus dem Schoos der Erde hervorgewachsen. Das Fräulein wurde diesen artigen Betrug der Sinnen mit Vergnügen gewahr, und da sie das Geheimniß entdeckt hatte, wie die abgepflückten Blumen täglich durch andere ersetzt wurden, daß nie Mangel daran war, so gefiel es ihr, diese Entdeckung zu nutzen, und dem Gärtner Anweisung zu geben, wo und wenn bald diese bald jene Blume blühen sollte. Indem er die Augen aufhob, erschien ihm die weib-

liche Engelgestalt, welche er für die Eigenthümerin des Gartens hielt, denn sie war mit himmlischen Reizen, wie mit einem Heiligenschein umflossen. Er wurde durch diese Erscheinung so überrascht, daß ihm ein Blumentopf mit einer herrlichen Kolocaßia aus der Hand entfiel, die ihr zartes Pflanzenleben eben so tragisch endigte, als Herr Pilastre de Rozier, ob sie gleich beide nur der mütterlichen Erde in den Schoos fielen.

Der Graf stund steif und starr wie eine Bildsäule, ohne Leben und Bewegung, daß man ihm wohl hätte die Nase mögen einschlagen, ohne daß er sich geregt hätte, wie die Türken mit den steinernen Bildsäulen in Tempeln und Gärten es zu machen pflegen; aber die süße Stimme des Fräuleins, die ihren Purpurmund eröffnete, brachte seinen Geist wieder zu sich. Christ, sprach sie, fürchte nichts! Es ist meine Schuld, daß du dich zugleich mit mir an diesem Orte befindest, fördere dein Tagewerk, und ordne die Pflanzen, wie ich es von dir heische. Glanzvolle Blume der Welt! gegenredete der Gärtner, vor deren Schimmer alle Farben dieser Blumenpflanzung erbleichen, du herrschest hier an deinem Firmamente, gleich der Sternkönigin an der Veste des Himmels. Dein Wink belebe die Hand des glücklichsten deiner Sklaven, der seine Fesseln küßt, wofern du ihn werth achtest, deine Befehle auszurichten. Die Prinzessin

hatte nicht erwartet, daß ein Sklav den Mund gegen sie öffnen, noch vielweniger, daß er ihr was verbindliches sagen würde, sie hatte ihre Augen mehr auf die Blumen als auf den Pflanzer gerichtet. Jetzt würdigte sie auch diesen eines Anblicks, und erstaunte, einen Mann von der glücklichsten Bildung vor sich zu sehen, der alles übertraf, was sie jemals von männlicher Wohlgestalt erblickt oder geträumet hatte.

Graf Ernst von Gleichen war, in ganz Deutschland, seiner männlichen Schönheit halber berühmt. Schon auf dem Tournier zu Würzburg war er der Held der Damen. Wenn er das Visir aufschlug, um frische Luft zu schöpfen, war das Rennen der kühnsten Lanzenbrecher für jedes weibliche Auge verloren; alle sahen nur auf ihn, und wenn er den Helm schloß, ein Stechen zu beginnen, hob sich der keuscheste Busen höher, und das Herz klopfte ängstliche Theilnehmung dem herrlichen Ritter entgegen. Die partheiliche Hand der liebeschmachtenden Nichte des Herzogs in Baiern krönte ihn mit einem Ritterdanke, welchen der junge Mann anzunehmen erröthete. Die siebenjährige Haft im vergitterten Thurme hatte zwar die blühenden Wangen gebleicht, die prallen Muskeln erschlafft, und den Lichtblick der Augen ermattet; aber der Genuß der freien Atmosphäre und die Gespielin der Gesundheit, Thätigkeit und Arbeit, hatten mit reichem

Ersatz den Verlust vergütet. Er grünte wie ein Lorbeerbaum, der den langen Winter hindurch im Gewächshaus getrauert hat, und bei der Wiederkehr des Frühlings junges Laub treibt und eine schöne Krone gewinnt.

Vermöge der Vorliebe der Prinzessin zu allem Ausländischen konnte sie sich nicht enthalten, die einnehmende Gestalt des herrlichen Fremdlings mit Wohlgefallen zu betrachten, ohne zu wähnen, daß der Anblick eines Endymions auf das Herz eines Mädchens ganz andere Eindrücke zu machen pflege, als die Schöpfung einer Modekrämerin, welche sie in ihrer Jahrmarktsbude zur Schau ausstellt. Mit holdem Munde ertheilte sie dem schmucken Gärtner Befehle, wie er die Blumenpflanzung ordnen sollte, zog dabei sein Gutachten oft zu Rathe, und unterhielt sich mit ihm, so lange noch eine Gartenidee ihr zu Gebote stund. Sie verließ endlich den Gärtner, der ihr so wohl behagt hatte; aber kaum war sie fünf Schritte gegangen, so kehrte sie wieder um, und gab ihm neue Aufträge, und da sie noch eine Promenade durch die Schlangenwege machte, berief sie ihn von neuem zu sich, bald eine Frage zu thun, bald eine Verbesserung in Vorschlag zu bringen. Wie der Tag anfing sich zu verkühlen, empfand sie das Bedürfniß schon wieder frische Luft zu schöpfen; und kaum spiegelte sich die Sonne wieder in dem wachsenden Nil, so lockte sie das

Verlangen in den Garten, die erwachenden Blumen sich aufschließen zu sehen, wobei sie niemals verfehlte, diejenige Gegend zuerst zu besuchen, wo ihr Gartenfreund arbeitete, um ihm neue Befehle zu ertheilen, die er sich beeiferte pünktlich und hurtig auszurichten.

Einstmals suchte ihr Auge den Bostangi *) vergebens, gegen welchen ihre Gunst von Tag zu Tag sich mehrete. Sie wandelte die verschlungenen Gänge auf und nieder, ohne auf die Blumen zu achten, die ihr entgegen blüheten, und durch das hohe Kolorit der Farben, oder den balsamischen Duft ihrer Gerüche, gleichsam mit einander wetteiferten von ihr bemerkt zu werden. Sie vermuthete ihn hinter jedem Busche, untersuchte jedes hochstäudige Pflanzengewächs, erwartete seiner in der Grotte, und da er nicht zum Vorschein kam, that sie eine Wallfahrt zu allen Lauben im Garten, hoffte ihn irgendwo schlummernd zu überraschen, und freute sich seiner Verlegenheit, wenn sie ihn aufwecken würde. Allein er war nirgends zu finden. Zufälliger Weise begegnete ihr der stoische Veit, des Grafen Reisiger, den er, als ein ganz mechanisches Geschöpf, zu nichts anders als zum Wasserträger brauchen konnte. Sobald er die Prinzessin ansichtig wurde, machte er mit seiner Wasserladung links

*) Obergärtner.

um, ihr nicht in den Weg zu treten; sie aber berief ihn zu sich und fragte, wo der Bostangi anzutreffen sey? Wo anders, antwortete er nach seiner handfesten Art, als in den Klauen des jüdischen Quacksalbers, der ihm ohne Verzug die Seele wird ausschwitzen lassen? Darüber erschrak die reizvolle Tochter des Soldans also, daß ihr angst und wehe ums Herz ward; denn sie hatte nichts weniger vermuthet, als daß ihr Gartengünstling durch Krankheit verhindert wäre, seiner Geschäfte zu warten. Sie begab sich alsbald in den Pallast zurück, wo ihre Frauen mit Bestürzung wahrnahmen, daß die heitere Stirn ihrer Gebieterin sich getrübt hatte, wie wenn der feuchte Athem des Südwindes den spiegelreinen Horizont anhaucht, daß die schwebenden Dünste zu Wolken gerinnen. Bei der Zurückkehr ins Serail hatte sie eine Menge Blumen gepflückt; aber lauter traurige, welche sie mit Cypressen und Rosmarin zusammen band, und wodurch sie die Stimmung ihrer Seele deutlich zu Tage legte. Dieses trieb sie so verschiedene Tage an, dergestalt, daß ihr Frauenzimmer darüber große Betrübniß empfand, und unter sich konsultirte, was die Ursache des geheimen Kummers ihrer Gebieterin seyn möchte; aber es kam damit, wie es bei weiblichen Konsultationen zu geschehen pfleget, zu keinem Konklusum, weil bei der Stimmensammlung eine solche Dissonanz der Meinungen sich ergab:

daß kein harmonischer Akkord herauszufinden war. In der That hatte die Beeiferung des Grafen, jedem Wiuke der Prinzessin zuvorzukommen, und alles, wovon sie nur ein halblautes Wort fallen ließ, ins Werk zu richten, seinen, der Arbeit ungewohnten Körper dergestalt angegriffen, daß die Gesundheit darunter litt und er von einem Fieber befallen wurde. Doch der jüdische Zögling des Galen, oder vielmehr des Grafen robuste Konstitution, überwältigte die Macht der Krankheit, daß er nach einigen Tagen schon wieder seiner Arbeit vorstehen konnte. So bald ihn die Prinzessin bemerkte, war ihr wieder wohl ums Herz, und der Damensenat, dem ihre schwermüthige Laune ein unauflösliches Räthsel blieb, urtheilte nun einmüthig, es müsse irgend ein Blumenstock beklieben seyn, an dessen Fortkommen sie vor einigen Tagen gezweifelt hätte, und im allegorischen Sinn hatten sie nicht unrecht.

Fräulein Metechsala war noch so unschuldigen Herzens, wie sie aus der Hand der Natur hervorgegangen war. Sie hatte weder Ahndungen noch Warnungen von Amors Schälkeleien empfangen, die er an unerfahrnen Schönen zu begehen pfleget. Ueberhaupt hat es von jeher an Winken für Mädchen und Prinzessinnen in Bezug auf Liebe gefehlet, obgleich eine Theorie von der Art ungleich mehr nutzen und frommen möchte, als Winke für Fürsten und Prinzenerzie-

her *), die sich wenig darum kümmern, ob man ihnen hustet, pfeift oder winket, auch zu Zeiten es wohl gar übel nehmen; die Mädchen aber verstehen jeden Wink, und achten auch darauf: denn ihr Gefühl ist feiner, und ein verstohlner Wink ist so recht ihre Sache. Das Fräulein stand im ersten Noviziat der Liebe, und hatte so wenig Kenntniß davon, als eine Klosternovize von den Ordensgeheimnissen. Sie überließ sich daher ganz unbefangen ihren Gefühlen, ohne den geheimen Divan der drei Vertrauten ihres Herzens, der Vernunft, Klugheit und Ueberlegung, darüber zu Rathe zu ziehen. Denn in diesem Falle würde die lebhafte Theilnehmung an dem Zustande des kranken Bostangi ihr Fingerzeig und Aufschluß gegeben haben, daß der Keim einer ihr unbekannten Leidenschaft schon mächtig in ihrem Herzen vegetire, und Vernunft und Ueberlegung würden ihr sodann zugeflüstert haben, daß diese Leidenschaft Liebe sey. Ob in dem Herzen des Grafen etwas ähnliches im Hinterhalt lag, davon ist kein diplomatischer Beweis vorhanden: der überverdienstliche Eifer, die Befehle seiner Gebieterin zu vollziehen, könnte auf diese Vermuthung führen, und da würde ein allegorischer Strauß von

*) Anspielung auf eine kleine Schrift, welche damals, als Musäus diese Erzählung schrieb, unter jenem Titel erschienen war.

Liebstöckel mit einem Stengel verwelkter Mannstreue zusammengebunden, für ihn wohl gepaßt haben. Es konnte aber auch nur eine unschuldige Rittersitte die Triebfeder dieses ausgezeichneten Diensteifers seyn, ohne daß Liebe einigen Antheil daran hatte; denn es war das unverbrüchlichste Gesetz der Ritter damaliger Zeit, alle dem, was ihnen der Wille der Damen auferlegte, sträflich nachzuleben.

Es verging nun kein Tag mehr, wo nicht die Prinzessin mit ihrem Bostangi trauliche Unterredung pflog. Der sanfte Ton ihrer Stimme entzückte sein Ohr, und jeder Ausdruck schien ihm etwas schmeichelhaftes zu sagen. Ein zuversichtlicherer Kämpe, als er, würde nicht ermangelt haben, eine so günstige Situation zu nutzen, um weitere Fortschritte zu machen; allein Graf Ernst hielt sich immer innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit. Weil nun das Fräulein in dem Kostum der Koketterie ganz unerfahren war, und nicht wußte wie sie es anzufangen hätte, um den blöden Schäfer zum Diebstahl ihres Herzens aufzumuntern, so drehete sich die ganze Intrike um die Achse des wechselseitigen Wohlwollens, und hatte außer Zweifel noch lange keinen andern Schwung bekommen, wenn nicht der Zufall (welcher bekanntlich bei jedem Wechsel der Dinge das primum mobile zu seyn pflegt) der Scene eine andere Gestalt gegeben hätte.

Gegen Sonnenuntergang eines sehr schönen Tages besuchte die Prinzessin den Garten, und ihre Seele war so heiter wie der Horizont; sie kosete mit ihrem Bostangi gar lieblich von mancherlei gleichgültigen Dingen, um nur mit ihm zu reden, und nachdem er ihr Blumenkörbchen gefüllet hatte, setzte sie sich in eine Laube und band einen Strauß, womit sie ihn beschenkte. Der Graf befestigte denselben, als ein Merkmal der Huld seiner schönen Gebieterin, mit dem Ausdruck eines überraschenden Entzückens an der Brust seines Wamses, ohne sich einfallen zu lassen, daß diese Blumen einen geheimen Sinn haben könnten; denn diese Hieroglyphen waren seinen Augen verborgen, wie den Augen des klügelnden Publikums das geheime Triebwerk des berühmten hölzernen Schachspielers. Und weil, auch nachher das Fräulein diesen verborgenen Sinn nicht enträthselt hat, so ist er mit den Blumen dahin gewelkt, ohne zur Wissenschaft der Nachwelt zu gelangen. Sie hegte indessen die Meinung, die Blumensprache sey allen Menschen so verständlich wie ihre Muttersprache; daher zweifelte sie nicht, ihr Günstling habe alles recht wohl begriffen, und weil er beim Empfang so ehrerbietig sie anblickte, nahm sie diese Miene als eine bescheidene Danksagung für das Lob seiner Thätigkeit und seines Diensteifers an, welches wahrscheinlich der Strauß ihm beilegte. Sie trug nun auch Verlangen, seine

Erpfindsamkeit zu prüfen, ob er auf eben so verblümte Art ihr zu danken, was artiges zu sagen, oder mit einem Wort, den gegenwärtigen Ausdruck seines Gesichts, das die Empfindung des Herzens verrieth, in Blumenschrift zu übersetzen wisse, und begehrte ein Sträußchen von seiner Komposition. Der Graf war gerührt von einer so herablassenden Güte; er flog an das Ende des Gartens in einen abgesonderten Zwinger, wo er sein Blumendepot hinverlegt hatte, und woraus er die aufblühenden Gewächse mit den Scherben in den Garten versetzte. Es war gerade damals eine gewürzhafte Pflanze zur Blüthe gelangt, welche von den Arabern Muschirumi *) benennet wird, und die vorher noch nicht im Garten anzutreffen war. Mit dieser Neuigkeit dachte der Graf der schönen Blumenfreundin, die sein harrete, ein unschuldiges Vergnügen zu machen, er servirte die Blume, worunter er, anstatt des Präsentirtellers, ein breites Feigenblatt geschoben hatte, auf den Knieen, mit einer demüthigen, doch einiges Verdienst sich zueignenden Miene, und hoffte ein kleines Lob dafür einzuernten. Aber mit äußerster Bestürzung wurde er gewahr, daß die Prinzessin das Gesicht abwendete, die Augen, soviel der dünne Schleier ihm zu beobachten gestattete, beschämt niederschlug, und vor sich hin sahe,

*) Hyacinthus Muscati.

ohne ein Wort zu sprechen. Sie zögerte und schien verlegen die Blume in Empfang zu nehmen, die sie keines Anblicks würdigte und neben sich auf die Rasenbank legte. Ihre muntre Laune war verschwunden, sie nahm eine majestätische Stellung an, welche stolzen Ernst verkündete, und nach wenig Augenblicken verließ sie die Laube, ohne von ihrem Günstling weitere Notiz zu nehmen; doch vergaß sie beim Weggehen die Muschirumi nicht, welche sie aber sorgfältig unter den Schleier verbarg.

Der Graf war von dieser räthselhaften Katastrophe wie betäubt, vermochte nicht zu ergründen, was die Ursache dieses sonderbaren Betragens sey, und blieb in der Stellung eines Büßenden noch lange Zeit auf den Knieen liegen, nachdem ihn die Prinzessin verlassen hatte. Es betrübte ihn in der Seele, diese Huldgöttin, die er wegen ihrer herablassenden Güte wie eine Heilige des Himmels verehrte, beleidiget und ihren Unwillen verwirkt zu haben. Nachdem er sich von der ersten Bestürzung erholet hatte, schlich er scheu und trübselig, als wenn er einer schwer verpönten Uebelthat sich bewußt wäre, in seine Wohnung. Der flinke Kurt hatte die Abendmahlzeit schon aufgetischt; aber sein Herr wollte nicht anbeißen, und gabelte lange in der Schüssel herum, ohne einen Bissen zum Munde zu führen. Daran merkte der getreue Dapifer des Grafen Unmuth, schlich flugs abseits zur Thür hinaus, ent-

pfropfte eine Flasche Chierwein, und der griechische Sorgenbrecher that Wirkung. Der Graf wurde gesprächig und eröffnete seinem lieben Getreuen das Abenteuer im Garten. Es wurde spät in die Nacht darüber spekuliret, ohne auf einen Vermuthungsgrund zu stoßen, was den Unwillen der Prinzessin veranlaßt habe, und da mit allem Grübeln nichts ausgemacht wurde, begab sich Herr nnd Diener zur Ruhe. Der letzte fand sie ohne Mühe, der erste suchte sie vergebens, und durchwachte die harmvolle Nacht, bis ihn die Morgenröthe wieder an seine Geschäfte rief.

In der Stunde, wo Melechsala den Garten zu besuchen pflegte, sahe sich der Graf fleißig nach dem Eingang um, allein die Thür vom Serail wurde nicht aufgethan. Er harrete den andern Tag, nachher den dritten; die Serailthür war wie von innen vermauert. Wäre Graf Ernst nicht ein völliger Idiot in der Blumensprache gewesen, so würde er leicht den Schlüssel zu dem auffallenden Benehmen des Fräuleins gefunden haben. Er hatte durch Ueberreichung der Blume seiner schönen Gebieterin, ohne eine Sylbe davon zu wissen, ein förmliches Liebesgeständniß gethan, und noch dazu auf eine ganz unplatonische Art. Wenn ein arabischer Liebhaber seiner Geliebten verstohlnerweise, durch die treue Hand einer Vertrauten, eine Muschirumi überreichen läßt, so traut er ihr den Scharfsinn zu,

den einzigen Reim, den die arabische Sprache darauf hat, zu suchen. Dieses Wort ist Idskerumi, welches, fein gegeben, so viel als Minnesold andeutet. Man muß es dieser Erfindung lassen, daß es keine kompendiösere Liebeserklärung giebt, als diese, die wohl werth wäre, von den Abendländern nachgeahmt zu werden. All des faden Geschreibsels der Billets doux, die ihren Verfassern oft so viel Mühe und Kopfbrechen kosten, oft, wenn sie in unrechte Hand gerathen, von den Spöttern erbärmlich durchgenommen, oft von den Empfängerinnen selbst gemißhandelt oder falsch ausgedeutet werden, könnte man dadurch überhoben seyn. Weil aber die Muschirumi oder Muskatenhyacinthe nur sparsam und kurze Zeit in unsern Gärten blühet, so könnte eine Nachbildung derselben von unsern pariser oder vaterländischen Blumenschöpferinnen dem Bedürfniß der Liebhaber zu allen Jahreszeiten zu Statten kommen, und ein inländischer Handel mit dieser Fabrikwaare dürfte leicht bessern Gewinn geben, als die mißlichen Handelsspekulationen nach Nordamerika. Ein Liebesritter in Europa hat ja ohnehin nicht zu befahren, daß das Geschenk einer solchen redenden Blume ihm zu einem Kapitalverbrechen dürfte angerechnet werden, und daß er mit Leib und Leben dafür büßen müßte, wie das im Orient gar leicht der Fall ist. Wenn Fräulein Melechsala nicht eine so gute, sanfte Seele gewesen

wäre, oder wenn die allmächtige Liebe nicht den Stolz der Tochter des Soldans gebändiget hätte: so würde der Graf seine Blumengalanterie, so unschuldig sie auch seiner Seits war, ohne Gnade mit dem Kopf haben bezahlen müssen. Allein die Prinzessin war im Grunde so wenig unwillig über den Empfang der bedeutsamen Blume, daß viel mehr der vermeinte Liebesantrag die Saite ihres Herzens berührte, welche lange schon vibrirte, einen harmonischen Anklang zu geben. Ihre jungfräuliche Sittsamkeit aber wurde auf eine harte Probe gestellt, da ihr Günstling, so wie sie interpretirte, sie um Liebesgenuß anzuflehen sich erkühnte. Das war die Ursache, warum sie ihr Angesicht bei dem dargebrachten Minneopfer abwendete. Eine Purpurröthe, die der Schleier dem Grafen nicht bemerken ließ, überzog ihre zarten Wangen, die Lilienbrust hob sich höher, und das Herz klopfte stärker in der Brust. Schaam und Zärtlichkeit kämpften darin einen schweren Kampf, und die Verwirrung des Fräuleins war so groß, daß es ihr unmöglich war, den Mund zu öffnen. Eine Zeitlang war sie zweifelhaft, was sie mit der verfänglichen Muschirumi machen sollte; sie verschmähen, hieß den Liebenden aller Hoffnung berauben, und sie annehmen, galt das Geständniß, ihn seines Wunsches zu gewähren. Das Zünglein in der Waage der Entschlossenheit wankte daher bald auf diese, bald auf

jene Seite, bis das Uebergewicht der Liebe entschied; sie nahm die Blume mit sich, und das assekurirte wenigstens vorläufig des Grafen Kopf. Aber im einsamen Gemach kams ohne Zweifel zu mancherlei wichtigen Konsultationen über die Folgen, die dieser Entschluß nach sich ziehen konnte, und die Lage des Fräuleins war um deswillen desto bedenklicher, weil sie, bei ihrer Unerfahrenheit in Herzensangelegenheiten, sich selbst nicht zu rathen wußte, und es nicht wagen durfte, einer Vertrauten sich zu entdecken, wenn sie nicht das Leben ihres Geliebten und ihr eigenes Schicksal der Willkühr einer dritten Person überlassen wollte.

Eine Göttin im Bade ist leichter von einem Sterblichen zu belauschen, als eine orientalische Prinzessin in der Bettkammer des Serails von ihrem Geschichtschreiber. Daher läßt sich schwerlich bestimmen, ob Fräulein Melechsala die in Empfang genommene Muschirumi auf der Spiegelkonsole dahin welken lassen, oder sie in frisches Wasser gestellt habe, um sie zur angenehmen Augenweide so lang als möglich zu konserviren. Desgleichen ist auch nicht leicht auszumachen, ob sie von lieblichen Träumen umtanzt, oder von den bösen Sorgen der Liebe gequält, die Nacht schlummernd oder schlaflos zugebracht habe. Doch ist das Letztere um deswillen glaubhaft, weil am frühen Morgen groß

Jammern und Wehklagen innerhalb der vier Wände des Pallastes entstund, als die Prinzessin mit abgebleichten Wangen und mattem Blick in den Augen zum Vorschein kam, also, daß ihr Frauenzimmer wähnte, es wandle sie eine schwere Krankheit an. Der Hofarzt wurde herbei gerufen, eben der bärtige Jude, welcher dem Grafen das Fieber durchs Schweißbad abgeschwemmet hatte, um den Puls der erlauchten Kranken zu prüfen. Sie lag, nach Landessitte, auf einem Sofa, vor welchen ein großer Blendschirm gestellt wurde, mit einer kleinen Oeffnung versehen, durch welche die Prinzessin den niedlich gerundeten Arm hervorstreckte, der aber, um ihn nicht den profanen Anblick eines männlichen Auges preis zu geben, mit zartem Musselin doppelt und dreifach umwunden war. Soll mir Gott! flüsterte der Arzt der Kämmerin ins Ohr, mit Ihrer Hoheit stehts schlecht; der Puls zappelt, wie ein Mäuseschwanz. Dabei schüttelte er aus praktischer Politik, wie schlaue Aerzte pflegen, gar bedenklich den Kopf, verordnete reichlich Kalaf und andere Herzstärkungen, und weissagte mit Achselzucken ein abzehrendes Fieber.

Gleichwohl schienen alle diese Symptomen, welche der sorgsame Arzt für Herolde ansah, die eine bösartige Seuche verkündeten, nichts mehr als die Folgen einer gestörten Nachtruhe zu seyn; denn

da die Kranke in der Mittagsstunde ihre Sieste gehalten hatte; befand sie sich zur Verwunderung des Israeliten gegen Abend schon außer Gefahr, hatte keine Arzenei mehr nöthig, und mußte, nach der Vorschrift dieses Aeskulaps, nur noch einige Tage der Ruhe pflegen. Diese Zeit wendete sie dazu an, ihre Intrike reiflich zu überlegen, und Projekte auszuklügeln, die Gerechtsame der akzeptirten Muschirumi zu realisiren. Sie war geschäftig zu erfinden, zu prüfen, zu wählen und zu verwerfen. In einer Stunde ebnete die Phantasie die unübersteiglichsten Berge, in der andern sahe sie nichts als Klüfte und Abgründe, vor welchen sie zurückschauderte, und über die die kühnste Einbildungskraft keinen Steg zu bauen wagte. Dennoch gründete sie auf alle diese Steine des Anstoßes den festen Entschluß, es koste auch was es wolle, den Gefühlen ihres Herzens zu gehorchen. Ein Heroismus, welcher Mutter Evens Töchtern nicht ungewöhnlich ist; den sie inzwischen oft mit dem Glück und der Zufriedenheit des Lebens bezahlen.

Die verriegelte Pforte des Serails that sich endlich auf, und die schöne Melechsala ging, wie die leichte Sonne durchs Morgenthor, durch sie wieder in den Garten. Der Graf bemerkte ihre Ankunft hinter einer Epheulaube; da fings an, in seinem Herzen zu arbeiten, wie in einer Mühle, es

pochte und hämmerte, als wär' er Berg an Berg ab gelaufen. War's Freude, war's Zagheit, oder bange Erwartung, was dieser Gartenbesuch ihm ankündigen würde, — Verzeihung oder Ungnade; wer vermag das menschliche Herz so genau zu entfalten, daß er von jedem Ruck und Zuck dieser reizbaren Muskel Grund und Ursache sollte anzugeben wissen? Gnug, Graf Ernst fühlte Herzklopfen, sobald er die Gartengrazie von weitem erblickte, ohne daß er sich selbst über das Woher? und Warum? Rechenschaft zu geben vermochte. Sie beurlaubte ihr Gefolge gar bald, und aus allen Umständen war deutlich abzumerken, daß die poetische Blumenlese diesmal nicht ihr Geschäfte sey. Sie machte die Wallfahrt nach den Lauben, und weil er eben nicht geflissentlich Versteckens spielen wollte, mußte sie ihn wohl finden. Da sie noch einige Schritte entfernt war, fiel er mit stummer Beredtsamkeit vor ihr auf die Kniee, unterstund sich nicht, die Augen gegen sie aufzuheben, und sahe so trübselig aus, wie ein Delinquent, dem der Richter sein Urtheil zu publiziren im Begriff ist. Das Fräulein aber redete ihn mit sanfter Stimme und freundlicher Gebehrde an: Bostangi, stehe auf und folge mir in diese Laube. Bostangi gehorchte schweigend, und nachdem sie Platz genommen hatte, redete sie also: Der Wille des Propheten geschehe! Ich habe ihn drei Tage und drei Nächte lang angerufen, mir

durch ein Anzeichen kund zu machen, wenn mein Wandel zwischen Thorheit und Irrthum schwankt. Er schweigt und billiget den Entschluß der Ringeltaube, den sklavischen Hänfling der Kette, woran er kümmerlich Wasser zieht, zu entledigen und mit ihm zu nisten. Die Tochter des Soldans hat die Muschirumi aus deiner Sklavenhand nicht verschmähet: mein Loos ist entschieden! Säume nicht den Iman aufzusuchen, daß er dich in die Moschee einführe, und dir das Siegel der Glaubigen ertheile. Dann wird mein Vater, auf meine Vorbitte, dich wachsen lassen wie den Nilstrom, wenn er sein enges Ufer übersteigt und sich in das Thal ergießet. Wenn du nun als Bey eine Provinz regierest, magst du deine Augen kühnlich zum Throne aufheben: der Soldan wird den Eidam nicht verwerfen, welchen der große Prophet seiner Tochter versehen hat.

Wie von dem Zauberspruch einer mächtigen Fee wurde der Graf durch diese Rede einer steinernen Bildsäule abermals verähnlichet, er staunte die Prinzessin an, ohne Leben und Bewegung. Seine Wangen entfärbten sich, und seine Zunge war gebunden. Im Ganzen begriff er zwar den Sinn der Rede; aber wie er zu der unerwarteten Ehre gelangen sollte, der Eidam des Soldans von Aegypten zu werden, das war unbegreiflich. In dieser Lage machte er, für einen erhörten Liebha-

ber, nun eben nicht die imposanteste Figur; jedoch die aufwachende Liebe vergüldet alles, wie die aufgehende Sonne. Das Fräulein nahm dieses hinbrütende Staunen für Uebermaß seines Entzückens an, und maß die sichtbare Verwirrung seines Geistes dem überraschenden Gefühl seines Minneglückes bei. Indessen regte sich in ihrem Herzen eine gewisse Empfindung jungfräulicher Bedenklichkeit, daß sie mit dem Ultimatum ihrer Gegenerklärung zu rasch möchte zu Werke gegangen seyn, und die Erwartung ihres Geliebten übereilet haben, darum nahm sie das Wort wieder und sprach: Du schweigst, Bostangi? Laß dich nicht befremden, daß der Wohlgeruch deiner Muschirumi den Geruch meiner Gesinnung auf dich zurückdüftet: die Decke der Verstellung hat nie mein Herz verhüllt. Sollt' ich durch schwankende Hoffnung dir den steilen Pfad erschweren, den dein Fuß vorher ersteigen muß, ehe sich die Brautkammer dir öffnet?

Der Graf hatte während dieser Rede Zeit gehabt, wieder zur Besonnenheit zu gelangen, er ermannete sich wie ein Kriegsmann aus dem Schlafe, wenn im Lager Lärm geblasen wird. Glanzvolle Blume des Orients, sprach er, wie darf ein Stäudlein, das unter den Dornen wächst, sich ermächtigen, unter deinem Schatten zu blühen? Würde es nicht die wachsame Hand des Gärtners, als ein

mißständiges Unkraut, ausjäten und hinwerfen, daß es im Wege zertreten würde, oder von der Sonnenglut verschmachte? Wenn ein wehendes Lüftlein den Staub erhebt, daß er dein königliches Diadem befleckt, sind nicht alsbald hundert Hände bereit, es davon zu säubern? Wie sollte ein Sklav auf die kostbare Frucht lüstern seyn, die in den Gärten des Soldans für den Gaumen eines Fürsten reift? Auf dein Geheiß sucht' ich eine angenehme Blume für dich, und fand die Muschirumi, deren Name mir so unbekannt war, als es ihre geheimnißvolle Bedeutung noch ist. Wähne nicht, daß ich damit etwas anders beabsichtet habe, als dir zu gehorchen.

Diese Querantwort verrückte den schönen Plan des Fräuleins merklich. Es war ihr unerwartet zu vernehmen, daß es einem Europäer möglich sey, mit der Muschirumi nicht gerade den Gedanken zu verbinden, in so fern sie einem Frauenzimmer dargeboten wird, welchen die zwei übrigen Theile der alten Welt damit zu vereinbaren pflegen. Das Mißverständniß lag klar am Tage; jedoch die Liebe, die einmal im Herzen Wurzel gefaßt hatte, wendete und drehete es so geschickt, wie eine Näherin ein Stück Arbeit, wobei sie es im Zuschnitte versehen hat, daß endlich doch noch Alles so ziemlich zusammentreffen muß. Die Prinzessin verbarg

ihre Verlegenheit durch das Spiel ihrer schönen Hände mit dem Saume des Schleiers, und nachdem sie einige Augenblicke geschwiegen hatte, sprach sie mit zärtlicher Anmuth: Deine Bescheidenheit gleichet der Nachtviole, die nicht nach dem Schimmer des Sonnenlichtes geizet, um hohe Farben zu spiegeln, und dennoch ihres aromatischen Geruchs wegen geliebt wird. Ein günstiges Ungefähr ist also der Dollmetscher deines Herzens worden, und hat die Empfindungen des meinigen hervorgelockt; sie sind dir unverborgen. Folge der Lehre des Propheten, und du bist auf dem Wege, deinen Wunsch zu erreichen.

Der Graf fing an, den Zusammenhang der Sache immer deutlicher einzusehen, die Dunkelheiten verschwanden allgemach aus seiner Seele, wie die nächtlichen Dämmerungen beim Anbruch der Morgenröthe. Jetzt trat der Versucher, den er im Verließ des Gitterthurms, unter der Maske eines gehörnten Satyrs oder eines schwarzen Erdgnomens, erwartet hatte, in der Gestalt des geflügelten Amors zu ihm, und brauchte alle verführerischen Künste, ihn zu überreden, den Glauben zu verleugnen, seiner zarten Gemahlin treubrüchig zu werden, und die Pfänder keuscher Liebe zu vergessen. Es stehet in deiner Gewalt, sprach er, die ehernen Sklavenfesseln mit den holden Banden der Liebe zu ver-

tauschen. Die erste Schönheit eines Welttheils lächelt dir entgegen, und mit ihr der Genuß jedes Erdenglücks! Eine Flamme, rein wie das Feuer der Vesta, lodert für dich in ihrem Busen, die sie verzehren würde, wofern Thorheit und Eigensinn deine Seele umnebelten, ihre Gunst zu verschmähen. Verbirg deinen Glauben eine kleine Zeit unter den Turban, Vater Gregor hat Wassers genug in seiner Ablaßcisterne, dich von dieser Sünde rein zu waschen. Vielleicht erwirbst du das Verdienst, des Fräuleins reine Engelseele zu gewinnen, und sie dem Himmel zuzuführen, für den sie bestimmt ist. Dieser trüglichen Oration hätte der Graf noch lange mit Wohlgefallen zugehört, wenn ihn sein guter Engel nicht beim Ohr gezupft und gewarnet hätte, der Stimme der Verführung nicht weiter Gehör zu geben. Darum glaubte er, mit Fleisch und Blut nicht länger sich besprechen zu dürfen, sondern über sich rasch den Sieg gewinnen zu müssen. Das Wort erstarb ihm einigemal im Munde, doch faßte er endlich den Muth und gegenredete also: Der Wunsch des verirrten Wanderers in der libyschen Wüste, aus den Quellen des Nils seine trockene Zunge zu laben, mehrt nur die Qualen der durstigen Leber, wenn er dennoch verschmachten muß. Darum, o du Holdseligste deines Geschlechts, wähne nicht, daß ein solcher Wunsch in meiner Seele erwacht sey, der als ein nagender

Wurm an meinem Herzen zehren würde, ohne daß ich ihn mit Hoffnung füttern kann. Vernimm, daß ich in meiner Heimath, durch das unauflösliche Band der Ehe, mit einem tugendsamen Weibe bereits verbunden bin, und drei zarte Kindlein den süßen Vaternamen lallen. Wie könnte ein Herz, von Kummer und Sehnsucht zerrissen, der Perle der Schönheit nachstreben, um ihr getheilte Liebe anzubieten?

Diese Erklärung war deutlich, der Graf vermeinte auch, recht rittermäßig und gleichsam mit einem Streiche den Ritterkampf entschieden zu haben. Er vermuthete, die Prinzessin würde nun ihre Uebereilung einsehen und ihren Plan aufgeben; allein hierin irrete er sich gar sehr. Das Fräulein konnte sich nicht bereden, daß der Graf, als ein junger blühender Mann, keine Augen für sie haben sollte, sie wußte, daß sie liebenswürdig war; und das freimüthige Bekenntniß von der Lage seines Herzens machte gerade auf sie gar keinen Eindruck. Sie dachte, nach der Sitte ihres Vaterlandes, nicht daran, den alleinigen Besitz sich davon zuzueignen, und betrachtete die Zärtlichkeit der Männer als ein theilbares Gut: denn in den sinnreichen Spielen des Serails hatte sie oft gehört, daß die männliche Zärtlichkeit mit einem Faden Seide war verglichen worden, der sich trennen und

theilen läßt, so daß jeder Theil dennoch für sich ein Ganzes bleibt. In der That, ein sinnreicher Vergleich, worauf der abendländische Witz unserer Damen noch nie verfallen ist! Der Harem ihres Vaters hatte ihr von Jugend auf auch zahlreiche Beispiele von der Geselligkeit der Liebe dargestellt; die Favoritinnen des Soldans lebten daselbst in traulicher Eintracht beisammen.

Du nennst mich die Blume der Welt, erwiederte das Fräulein; aber siehe, in diesem Garten blühen neben mir noch viele Blumen, die Aug und Herz durch Mannichfaltigkeit ihrer Schönheit und Anmuth ergötzen, und ich wehre dir nicht, diesen Blumengenuß mit mir zu theilen. Sollt' ich von dir fordern, in deinen eignen Garten nur eine einzige Blume zu pflanzen, an deren beständigem Anblick dein Auge ermüden würde? Dein Weib soll Theilhaberin seyn des Glückes, das ich dir bereite, du sollst sie in deinem Harem einführen. Sie wird mir willkommen, sie wird mir die liebste Gespielin seyn um deinetwillen, und um deinetwillen wird sie mich wieder lieben. Auch ihre Kindlein sollen die meinigen seyn, ich will ihnen Schatten geben, daß sie lustig blühen und in fremdem Erdreich wurzeln sollen.

Mit der Toleranz der Liebe ist es in unserm aufgeklärten Jahrhundert noch lange nicht so weit

gediehen, als mit der Toleranz der Kirche, sonst könnte diese Erklärung der Prinzessin unsern Leserinnen unmöglich so befremdend auffallen, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach thun wird; allein Fräulein Melechsala war eine Morgenländerin, und unter diesem mildern Himmel hat Megäre Eifersucht über die schöne Hälfte der Menschheit weit weniger Gewalt, als über die stärkere, welche sie dagegen auch mit eisernem Zepter regieret.

Graf Ernst war von der gutmüthigen Denkungsart der Prinzessin gerührt, und wer weiß, wozu er sich möchte entschlossen haben, wenn er seiner trauten Ottilia daheim gleiche Gesinnungen hätte zutrauen können, und überdies der Stein des Anstoßes ihm nicht im Wege gelegen hätte, seines Glaubens sich abzuthun. Er verschwieg der Huldgöttin, die so unbefangen um sein Herz warb, diesen Gewissenskrupel keinesweges, und so leicht es ihr gewesen war, alle übrigen Schwierigkeiten auf die Seite zu räumen, so wenig konnte sie dieser beikommen. Die trauliche Session wurde aufgehoben, ohne daß in Ansehung dieses strittigen Punktes etwas entschieden wurde. Da die Partheien sich trennten, stunden die Traktaten so, wie bei einer Grenzkonferenz zweier benachbarten Staaten, wo kein Theil seinen Gerechtsamen etwas vergeben will, und der Austrag der Sache auf einen anderweiten

Termin verschoben wird, wo die Kommissarien wieder mit einander in Freuden leben und sich's wohl seyn lassen.

Im geheimen Konklave des Grafen hatte der flinke Kurt bekanntlich Sitz und Stimme, sein Herr eröffnete ihm zur Abendzeit den ganzen Vorgang seiner Herzensangelegenheit; denn er war sehr beunruhiget, und es ist leicht möglich, daß ein Liebesfunke aus dem Herzen des Fräuleins in das seinige herübergesprühet war, der sich von der Asche seiner gesetzmäßigen Liebesglut nicht wollte ausdämpfen lassen. Eine siebenjährige Abwesenheit, die aufgegebene Hoffnung der Wiedervereinigung mit der Erstgeliebten, und die dargebotene Gelegenheit, das Herz nach Wunsch zu beschäftigen, sind drei kritische Umstände, wodurch eine so geistige Masse, als die Liebe ist, leicht in eine Gährung kommt, die ihre Substanz verändert. Der weise Knappe spitzte das Ohr bei Anhörung dieser interessanten Ereignisse, und gleichsam als ob die enge Pforte des Gehörnervens die Erzählung des Grafen nicht rasch genug in seine Hirnkammer einpassiren ließ, öffnete er zugleich die weite Thorfahrt des Mundes, hörte und schmeckte zugleich die unerwartete Neuigkeit mit großer Inbrunst. Nachdem er alles reiflich erwogen hatte, ging sein unvorgreifliches Gutachten dahin, die anscheinende Hoffnung der Erle-

digung in beide Hände zu fassen, und den Plan der Prinzessin zu realisiren, nichts dazu und nichts davon zu thun, und übrigens den Himmel walten zu lassen. Ihr seyd, sprach er, aus dem Buche der Lebendigen in eurem Vaterlande ausgethan; aus dem Abgrunde der Sklaverei ist keine Erlösung, wofern ihr euch nicht an den Seilen der Liebe heraushaspelt. Eure Gemahlin, die holde Frau, kehret nie zu euren Umarmungen zurück. Wenn sie in sieben Jahren der Gram über euren Verlust nicht überwältiget und aufgerieben hat: so hat die Zeit ihren Gram überwältiget; sie hat eurer vergessen und erwarmet in dem Bett' eines Andern. Aber den Glauben zu verläugnen, das ist traun eine harte Nuß! die ihr wohl nicht aufknacken möget. Doch auch dafür ist wohl Rath. Unter keinem Volk auf Erden ist's Brauch, daß das Weib den Mann belehre, welchen Weg zum Himmel er nehmen soll, sondern sie folgt seinem Gange, und läßt sich von ihm leiten und führen, wie die Wolke vom Winde, sieht weder zur Rechten, noch zur Linken, auch nicht hinter sich, wie Loths Weib, die zur Salzsäule ward: denn wo der Mann hinkommt, da ist ihres Bleibens. Ich hab' auch daheim ein Weib, aber wahrlich, Herr! läg' ich in der Vorhölle, so würde sie sich nicht entbrechen, mir nachzufahren, um mit ihrem Sonnenwedel meiner armen Seele frische Luft zuzufächeln. Darum behar-

ret fest darauf, daß das Fräulein ihrem Lügenpropheten entsage. Wofern sie euch mit reiner Liebe beigethan ist, wird sie sicherlich ihr Paradies gegen den Christenhimmel vertauschen.

Der flinke Kurt perorirte noch lange, um seinen Herrn zu überreden, die königliche Liebschaft nicht auszuschlagen, und aller andern Verbindungen zu vergessen, um seine Fesseln zu zerbrechen. Aber er bedachte nicht, daß er durch das Zutrauen in die Treue seines eignen Weibes den Grafen an die Treue seiner liebevollen Gemahlin erinnert hatte, deren er sich gänzlich zu entschlagen versucht wurde. Sein Herz war eingepreßt, als in einer Kelter, er wälzte sich auf seinem Nachtlager rastlos hin und her, und seine Gedanken und Entschlüsse durchkreuzten sich gar sonderbar; dadurch wurde er so abgemattet, daß er gegen den Morgen in einen dumpfen Schlummer fiel. Da träumte ihm, der schönste Schneidezahn aus seinem elfenbeinernen Gebiß sey ihm ausgefallen, worüber er groß Herzeleid und schweren Kummer empfand; doch als er die Zahnlücke im Spiegel besahe, um zu urtheilen, ob sie ihn auch sehr verstelle, war ein neuer Zahn hervorgewachsen, schön und blank wie die übrigen, so daß der Verlust nicht zu merken war. Sobald er erwachte, trug er Verlangen, die Deutung des Traumes zu erfahren. Der flinke Kurt ermangelte

daher nicht, eine wahrsagende Zigeunerin aufzutreiben, die gegen die Gebühr gut Glück aus der Hand und Stirn prophezeihte, auch die Gabe besaß, Träume auszulegen. Der Graf referirte ihr den seinigen der Länge nach, und nachdem die gerunzelte, schwarzbraune Pythia lange darüber nachgesonnen hatte, that sie ihren wulstigen Mund auf und sprach: Was dir das Liebste war, hat dir der Tod geraubt; doch den Verlust ersetzt bald das Geschick dir wieder.

Nun lag's klar am Tage, daß die Vermuthungen des weisen Knappen keine Hirngespinste waren, sondern daß die gute Gräfin Ottilia vor Gram und Harm über den Verlust ihres geliebten Gemahls zu Grabe gegangen sey. Der gebeugte Wittwer, der so wenig an diesem Trauerfalle zweifelte, als wenn er durch eine schwarzgeränderte Notifikation Brief und Siegel darüber empfangen hätte, fühlte Alles, was ein Mann, der sein gesundes Gebiß zu schätzen weiß, empfindet, wenn er einen Zahn verliert, welchen die wohlthätige Natur durch einen andern zu ersetzen im Begriff ist, und tröstete sich über den erlittenen Verlust mit dem bekannten trostreichen Wittwerspruch: es ist Gottes Schickung, ich muß mich drein ergeben. Da er sich nun für frei und ungebunden hielt, spannte er alle Segel auf, ließ Wimpel und Flagge lustig

wehen, um auf den Hafen seines Minneglücks loszusteuern. Bei der nächsten Entrevüe fand er die Prinzessin reizender als jemals, seine Blicke schmachteten ihr entgegen; ihr schlanker Wuchs entzückte sein Auge, und ihr leichter sanfter Gang glich dem Gange einer Göttin, ob sie gleich nach menschlicher Weise einen Fuß vor den andern förder setzte, und nicht nach dem Kostüm der Göttinnen, mit unbewegten Schenkeln über den buntfarbenen Sandweg daher schwebte. Bostangi, sprach sie mit melodischer Stimme, hast du den Iman gesprochen? Der Graf schwieg einen Augenblick, schlug die lichtvollen Augen nieder, legte bescheiden die Hand auf die Brust und ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder. In dieser demuthsvollen Stellung antwortete er entschlossen: Erhabne Tochter des Soldans, mein Leben hängt an deinem Wink; aber nicht mein Glaube. Mit Freuden bin ich bereit, jenes für dich aufzuopfern, nur laß mir diesen, der mit meiner Seele so verwebt ist, daß sie sich leichter vom Leibe scheiden, als vom Glauben trennen läßt. Hieraus merkte die Prinzessin, daß sie mit ihren schönen Entwürfen auf dem Wege war zu scheitern, um deswillen nahm sie zu einem heroischen Mittel ihre Zuflucht, das unstreitig von unfehlbarerer Wirkung ist, als der berufene thierische Magnetismus, und versuchte damit ihren Plan aufrecht zu erhalten: sie entschleierte ihr Angesicht. Im vollen Glanz der

Schönheit stand sie da, wie die Sonne am Firmamente, als sie aus dem Chaos hervorging, die dunkle Erde zu bestrahlen. Sanfte Röthe überzog ihre Wangen, und hoher Purpur glühete auf den Lippen ihres Mundes; zwei schön gewölbte Bogen, auf welchen Amor scherzte, wie die buntfarbige Iris auf dem Regenbogen, beschatteten die seelenvollen Augen, und zwei goldne Locken küßten sich auf ihrer Lilienbrust. Der Graf staunte und schwieg; sie aber nahm das Wort und sprach: Siehe, Bostangi, ob diese Gestalt deinen Augen gefällt, und ob sie des Opfers werth sey, das ich von dir fordere. Sie ist die Gestalt eines Engels, antwortete der Graf, mit dem Ausdruck des höchsten Entzückens, werth, von einem Heiligenschein umflossen, in den Vorhöfen des Christenhimmels zu glänzen, gegen welchen die Annehmlichkeiten des Paradieses des Propheten nur leere Schatten sind.

Diese Worte, mit Wärme und anschaulicher Ueberzeugung ausgesprochen, fanden in dem offenen Herzen des Fräuleins freien Eingang; besonders dünkte ihr der Heiligenschein ein Apparat zu seyn, der ihr nicht übel zu Gesichte stehen müßte. Ihre rege Phantasie blieb auf diese Idee geheftet, über welche sie Erläuterung begehrte, und der Graf ergriff die dargebotene Gelegenheit mit beiden Händen, ihr den Christenhimmel so reizend zu schildern,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0159-3

als in seinem Vermögen war; er wählte die anmuthigsten Bilder dazu, die ihm die Einbildungskraft darbot, und sprach mit solcher Zuversicht, als wenn er gerade aus dem Schoos der Seligkeit herabgekommen wäre, eine Mission an sie auszurichten. Weil es nun dem Propheten beliebt hat, das schöne Geschlecht, in jener Welt, mit überaus kärglicher Erwartung auszusteuern: so verfehlte der apostolische Redner seiner Absicht desto weniger, ob sich gleich nicht behaupten läßt, daß er zum Apostelamt eben vorzüglich qualifizirt gewesen wäre. Es sey nun, daß der Himmel selbst dieses Bekehrungsgeschäfte begünstiget; oder daß der exoterische Geschmack der Prinzessin sich bis auf die religiösen Begriffe der Ausländer ausdehnte; oder daß das Personale des Heidenbekehrers mit in Anschlag kam: genug sie war ganz Ohr, und würde, wenn der herandämmernde Abend die Lektion nicht unterbrochen hätte, ihrem Docenten noch Stundenlang mit Vergnügen zugehöret haben. Vor diesmal ließ sie rasch den Schleier fallen und begab sich in's Serail.

Es ist eine bekannte Sache, daß Fürstenkinder überaus gelehrig sind, und in allen wissenswerthen Dingen riesenmäßige Fortschritte machen, (wie unsere Tagebücher das oft laut urkunden) wenn die übrige Weltbürgerschaft sich nur mit Zwergschritten begnügen muß. Es war daher kein Wunder, daß

die Tochter des Soldans von Aegypten, nach kurzem Zeitverlauf, den damaligen Lehrbegriff der abendländischen Kirche so gut inne hatte, als der Lehrer ihr solchen mittheilen konnte, einige kleine Ketzereien auf und ab ungerechnet, die ohne Vorsatz seine Unkunde in Glaubenssachen mit einlaufen ließ. Diese Erkenntniß blieb nicht todter Buchstabe bei ihr, sondern erweckte das eifrige Verlangen zu proselytiren. Also wurde der Plan der Prinzessin nun in so weit geändert, daß sie nicht mehr darauf bestand, den Grafen zu bekehren, sondern vielmehr geneigt war, sich von ihm bekehren zu lassen, doch alles das nicht sowohl in Hinsicht einer Glaubenseinigung, als in Beziehung des beabsichtigten Liebesvereins. Es kam jetzt alles auf die Frage an, wie dieses Vorhaben in's Werk zu richten sey. Sie zog den Grafen, und dieser den flinken Kurt, in den nächtlichen Konsultationen, über diese wichtige Angelegenheit zu Rathe, und der letztere votirte dahin, das Eisen zu schmieden dieweil es heiß sey; der schönen Proselytin des Grafen Stand und Herkunft zu eröffnen, ihr den Vorschlag zu thun, mit ihm zu entfliehen, behend über Meer an's europäische Gestade zu schwimmen, und im Thüringer Land mit einander als christliche Eheleute zu leben.

Der Graf klopfte diesem wohlausgedachten Plane seines weisen Knappen lauten Beifall zu, es

war als hätt' er ihn seinem Herrn aus den Augen gelesen. Ob die Ausführung mit Schwierigkeiten würde verknüpft seyn oder nicht, das wurde beim ersten Feuer des romantischen Entwurfs nicht in Erwägung gezogen: die Liebe trägt alle Berge ab, springt über Mauern und Graben, hüpft über Abgrund und Schlüfter, und setzt über einen Schlagbaum mit eben der Leichtigkeit, als über einen Strohhalm. In der nächsten Lehrstunde eröffnete der Graf der geliebten Katechumena den gefaßten Anschlag: Du Abglanz der heiligen Jungfrau, redete er sie an, vom Himmel erkoren aus einem verworfenen Volk, über Irrwahn und Vorurtheil zu siegen, und Theil und Erbe zu empfahen, im Wohnplatz der Wonne, hast du den Muth deinem Vaterlande zu entsagen: so bereite dich zur schnellen Flucht. Ich will dich gen Rom geleiten, wo der Himmelspförtner, Sankt Peters Statthalter hauset, dem die Schlüssel zur Himmelsthür anvertrauet sind, daß er dich aufnehme in den Schoos der Kirche, und das Bündniß unsrer Liebe segne. Fürchte nicht, daß deines Vaters mächtiger Arm uns erreichen werde: jene Wolke über unserm Haupte wird ein Schiff seyn, mit einer Besatzung von Engelheerschaaren, mit diamantnen Schildern und feurigen Schwertern bewaffnet, die, sterblichen Augen zwar unsichtbar, aber, mit Kraft und Stärke gerüstet, zu deiner Hut und Wacht verordnet sind. Auch will ich dir nicht

verhalten, daß ich durch Glück und Geburt das bin, wozu mich die höchste Gunst des Soldans erheben könnte: ich bin ein Graf, das ist ein geborner Bey, der über Land und Leute regieret. Die Grenzen meiner Herrschaft umschließen Städte und Flecken, auch Palläste und feste Bergschlösser. Mir gehorchen Ritter und Knappen, Roß und Wagen sind zu meinem Dienst bereit. Du sollst in meinem Vaterlande von keinen Mauern eines Serails umschlossen, frei herrschen und regieren als eine Königin.

Diese Rede des Grafen dünkte der Prinzessin eine Botschaft vom Himmel zu seyn; sie setzte kein Mißtrauen in die Zuverlässigkeit seiner Worte, und es schien ihr zu schmeicheln, daß die schöne Ringeltaube nicht in einem Hänflingsnest, sondern bei einem Gefieder von der Sippschaft der Adler nisten würde. Ihre warme Phantasie war mit so süßen Erwartungen angefüllt, daß sie sich mit der Bereitwilligkeit der Kinder Israels zum Ausgang aus Aegypten bequemte, gleichsam als ob ein neues Kanaan, in einem andern Welttheile, jenseits des Meeres ihrer wartete. Sie würde, im Vertrauen auf den Schutz der ihr verheißnen unsichtbaren Leibwache, alsbald ihrem Geleitsmanne außerhalb den Ringmauern des Pallastes gefolget seyn, wenn dieser sie nicht belehret hätte, daß noch mancherlei Zubereitungen erforderlich wären, ehe das große

Vorhaben, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, könnte ausgeführt werden.

Unter allen Kapereien zu Wasser und zu Lande ist keine mißlicher und mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, als dem Großherrn seine Favoritin aus den Armen wegzustehlen; einen solchen Meisterstreich kann nur die wildgährende Einbildungskraft eines W*z*ls träumen, und er kann auch nur einem Kakerlak gelingen. Das Beginnen des Graf Ernsts von Gleichen, des Soldans von Aegypten Tochter zu entführen, hatte indessen nicht weniger Schwierigkeit; und weil doch beide Helden gewissermaßen in Konkurrenz kommen: so scheint das Wagestück des letztern ungleich dreuster, weil alles dabei einen natürlichen Gang nahm, und sich keine dienstfertige Fee in's Spiel mischte; gleichwohl lief der Erfolg des ähnlichen Unterfangens, bei dem einen so wie bei dem andern, nach Wunsch ab. Die Prinzessin füllte ihr Schmuckkästlein reichlich mit Juwelen an, vertauschte ihr königliches Gewand mit einem Kaftan, und schlüpfte eines Abends unter der Geleitschaft ihres Geliebten, seines getreuen Knappen und des dämischen Wasserträgers, unbemerkt aus dem Pallaste zum Garten hinaus, um die weite Reise in's ferne Abendland anzutreten. Des Fräuleins Abwesenheit konnte nicht lange verborgen bleiben, ihr Frauenzimmer suchte sie, nach

dem Sprüchwort, wie eine Stecknadel, und da man sie nicht fand, war die Bestürzung im Serail allgemein. Es war schon dies und das über die geheimen Audienzen des Bostangi gemunkelt worden, man reihete Vermuthung und Thatsache an einander, und daraus entstund freilich keine Perlenschnur, sondern die schauderhafte Entdeckung des eigentlichen Vorganges der Sache. Der Divan der Damen konnte nicht umhin, höhern Orts davon Bericht zu erstatten. Der Vater Soldan, dem die tugendsame Melechsala, alles wohl erwogen, das Herzleid hätte ersparen können, landflüchtig zu werden um die Emplette eines Heiligenscheins zu machen, gebehrdete sich bei diesem Präadvis wie ein ergrimmter Löwe, der fürchterlich die braune Mähne schüttelt, wenn er durch das Getöse der Jagd und das Gebell der Hunde aus seinem Lager aufgeschreckt wird. Er schwur beim Barte des Propheten dem ganzen Serail den Untergang, wenn bei Sonnenaufgang die Prinzessin nicht wieder in der väterlichen Gewalt wäre. Die Mammeluckische Leibwache mußte aufsitzen, um auf den Landstraßen von Kairo nach allen vier Himmelsgegenden den Fliehenden nachzueilen, und tausend Ruder peitschten den breiten Rücken des Nils, um sie einzuholen, im Fall sie den Weg zu Wasser genommen hätten.

Bei solchen Anstalten war's unmöglich, dem weitreichenden Arm des Soldans zu entrinnen, wo-

fern der Graf nicht das Geheimniß besaß, sich nebst seiner Reisegesellschaft zu verunsichtbaren, oder die Wundergabe, ganz Aegypten mit Blindheit zu schlagen. Allein von diesen Talenten war ihm keines verliehen. Nur der flinke Kurt hatte einige Maßregeln genommen, die in Ansehung der Wirkung die Stelle der Wunder allenfalls vertreten konnten. Er verunsichtbarte die flüchtige Karavane, durch die Finsterniß eines dunkeln Kellers, in dem Hause des großen Schweißtreibers Adullam. Dieser jüdische Hermes begnügte sich nicht daran die Heilkunde mit gutem Fortgang zu treiben, sondern wucherte auch mit der Gabe, die er aus der Erbschaft seiner Väter empfangen hatte, und ehrte den Merkur in der Qualität eines Schutzpatrons der Aerzte, der Kaufleute und Diebe. Er trieb einen großen Spezerei- und Kräuterhandel mit den Venedigern, der ihm vielen Reichthum erworben hatte, und verschmähete kein Negoz, wobei etwas zu gewinnen war. Der treue Knappe hatte diesen ehrlichen Israeliten, der sich für Geld und Geldeswerth zu jeder That bereit finden ließ ohne ihre Moralität zu untersuchen, durch ein Kleinod aus dem Schmuckkästlein der Prinzessin gewonnen, die Spedition des Grafen, dessen Stand und Vorhaben ihm unverhohlen blieb, nebst dreien von seinen Dienern auf ein venedigsches Schiff, das zu Alexandrien in Ladung gelegt hatte,

zu übernehmen; doch blieb es ihm weislich verborgen, daß er die Tochter seines Herrn konterband machen und heimlich aus dem Lande praktiziren sollte. Da er den zu versendenden Waarentransport in Augenschein nahm, fiel ihm zwar die Gestalt des schönen Jünglings auf; doch dacht' er nichts Arges dabei, und hielt ihn für den Pagen des Ritters. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht über die Stadt, die Prinzessin Melechsala sey verschwunden; da gingen ihm die Augen auf; tödtliches Schrecken bemächtigte sich seiner Sinne, also daß ihm der graue Bart anfing zu beben und er hätte wohl gewünscht, mit diesem gefährlichen Handel unbeworren zu seyn. Aber jetzt war's zu spät; seine eigne Sicherheit erforderte nun alle Schlauheit aufzubieten, um das halsbrechende Geschäfte glücklich zu beendigen. Zuvörderst legte er seiner unterirdischen Hausgenossenschaft eine strenge Quarantaine auf; und erst nachdem die schärfste Nachforschung vorüber, die Hoffnung, die Prinzessin wieder ausfindig zu machen, ziemlich verschwunden, und der Eifer sie aufzusuchen erkaltet war, packte er die ganze Karavane säuberlich in vier Kräuterballen, lud sie auf ein Nilschiff, und schickte sie, nebst einem Frachtbrief unter Gottes Geleite, sicher und wohlbehalten nach Alexandrien, wo sie, so bald der Venediger die hohe See gewonnen hatte, des en-

gen Gewahrsams in den Kräutersäcken *) sammt und sonders entlediget wurden.

Ob in einem prächtigen Wolkenzuge die himmlische Trabantengarde, mit feurigem Schwert und Schild gerüstet, dem wogenden Schiffe folgte, das läßt sich, wegen ihrer Unsichtbarkeit, zwar nicht augenscheinlich dokumentiren: gleichwohl sind gewisse Anzeichen vorhanden, welche die Sache glaubhaft machen. Alle vier Winde des Himmels schienen sich zu einer glücklichen Seereise vereiniget zu haben; die widrigen hielten den Athem zurück, und die günstigen bliesen so lustig in die Segel, daß das Schiff pfeilgeschwinde die sanftspielenden Wellen furchte. Als der freundliche Mond die wachsenden Silberhörner zum zweitenmale aus den Wolken hervorstreckte, lief der Venediger wohlgemuth in den Hafen seiner Vaterstadt ein.

Der wachsame Lauerer der Gräfin Ottilia befand sich noch immer daselbst, und ließ die frucht-

*) Die Erfindung in einem Sacke zu reisen, wurde zu Zeiten der Kreuzzüge mehrmals benutzt. Dietrich, der bedrängte Markgraf zu Meißen, kehrte unter eben diesem Incognito aus Palästina in seine Erblande zurück, um den heimlichen Nachstellungen Kaiser Heinrich des sechsten, der eine Absicht auf die ergiebigen Freibergischen Bergwerke hatte, zu entgehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0168-0

lose Mühe vergeblicher Nachfrage sich nicht abschrecken, seine Diäten zu mehren und alle Passanten aus der Levante fleißig zu examiniren. Er befand sich gerade auf seinem Posten, da der Graf nebst der schönen Melechsala ans Land stieg. Er hatte die Physiognomie seines Herrn in so gutem Andenken, daß er sich vermaß, ihn unter tausend unbekannten Gesichtern herauszufinden. Indeß machte ihn die fremde Tracht, und der Finger der Zeit, der in sieben Jahren an der Gestalt manches ändert, einige Augenblicke zweifelhaft. Um seiner Sache gewiß zu werden, nahete er sich dem Gefolge des fremden Ankömmlings, trat den getreuen Knappen an und fragte ihn:

„Kamerad, woher des Landes?"

Der flinke Kurt freuete sich einen Landsmann anzutreffen, der ihn in seiner Muttersprache anredete, fand aber nicht für gut, einem Unbekannten Rede zu stehen, und antwortete kurz ab: aus der See.

„Wer ist der stattliche Junker, dem du folgst?"

Mein Herr.

„Aus welcher Gegend kommt ihr?"

Von Sonnen Aufgang.

„Wo gedenket ihr hin?"

Nach Sonnen Niedergang.

„In welche Provinz?"

In unsere Heimath.

„Wo ist die?"

Hundert Meilwegs in's Land hinein.

„Wie heißest du?"

Spring in's Feld, grüßt mich die Welt. Ehrenwerth heißt mein Schwert. Zeitvertreib nannt sich mein Weib. Spät es tagt, ruft sie die Magd. Schlecht und recht, nennt sich der Knecht. Sausewind, tauft ich mein Kind. Knochenfaul, schelt ich den Gaul. Sporenklang, heißt sein Gang. Höllenschlund, lock ich den Hund. Wettermann, kräht mein Hahn. Hüpf' im Stroh, heißt mein Floh. Nun kennst du mich mit Weib und Kind und all meinem Hausgesind.

„Du scheinst mir ein loser Gesell zu seyn."

Ich bin kein Gesell, denn ich treibe kein Handwerk.

„Gieb Bescheid auf eine Frage."

Laß sie hören.

„Hast du neue Mähr von Graf Ernsten von Gleichen, aus dem Orient?"

Warum fragst du?

„Darum."

Lirum, Larum! warum darum?

„Dieweil ich ausgesandt bin in alle Welt, von der Gräfin Ottilia seiner Gemahlin, ihr zu

verkundschaften, ob ihr Herr noch am Leben und in welchem Winkel der Erde er zu finden sey.

Diese Antwort setzte den flinken Kurt in einige Verwirrung, und stimmte ihn auf einen ganz andern Ton. Harre, Landsmann, sprach er, vielleicht weiß der Junker Bescheid von der Sache. Alsbald ging er zum Grafen, und raunte ihm die neue Zeitung in's Ohr, bei dem sich eine sehr komplizirte Empfindung darüber regte, woran Freude und Bestürzung gleichen Antheil hatte. Er merkte, daß ihn sein Traum, oder die Deutung desselben betrogen hatte, und daß ihm das Konzept, sich mit der schönen Reisegefährtin zu vermählen, leicht dürfte verrückt werden. Aus dem Stegreif wußte er nicht gleich, wie er sich bei diesem verwirrten Handel benehmen sollte; doch überwog das Verlangen, zu erfahren, wie es daheim in seinem Hause stünde, alle Bedenklichkeiten. Er winkte dem Emissarius, und erkannte in ihm seinen alten Hofdiener, der mit Freudenthränen die Hand seines wiedergefundenen Herrn benetzte, und viel Worte machte, was die Gräfin für Jubel anheben würde, wenn sie die frohe Botschaft von der Rückkehr ihres geliebten Gemahls aus dem heiligen Lande vernähme. Der Graf ließ sich von ihm in die Herberge geleiten, wo er die sonderbare Lage seines Herzens in Erwägung zog, und ernsthafte Be-

trachtungen darüber anstellte, welche Wendung der angesponnene Liebeshandel mit der schönen Sarazenin nehmen werde. Darauf wurde unverzüglich der lauersame Kundschafter an die Gräfin, mit einer Depesche, abgefertigt, welche einen getreuen Bericht von den Schicksalen des Grafen in der Sklaverei, und seine Erledigung durch die Unterstützung der Tochter des Soldans von Aegypten abstattete; wie sie dem Grafen zu Liebe Thron und Vaterland verlassen, unter der Bedingung, daß er sie heirathen sollte, welches er ihr auch, durch einen Traum irre geführt, verheißen habe. Dadurch suchte er seine Gemahlin nicht nur auf eine zweite Theilhaberin am gräflichen Ehebett vorzubereiten, sondern suchte auch unter Anführung vieler triftigen Gründe um ihre Einwilligung hierzu nach.

Frau Ottilia stand eben am Fenster, mit ihrem Wittwenschleier angethan, als der Botschafter zum letztenmale den athemlosen Gaul anspornte, den steilen Burgweg heran zu traben. Ihr scharfes Auge erkannte ihn schon in der Ferne, und weil er auch kein Dreischrittseher war, deren es zu Zeiten der Kreuzzüge überhaupt nur wenige gab, so erkannte er die Gräfin gleichfalls, hob die Brieftasche hoch über sein Haupt, schwenkte sie wie eine Standarte zum Zeichen guter Botschaft, und sie verstund dieses Signal so gut, als wenn der Syn-

thematograph von Hanau dabei im Spiel gewesen wäre. Hast du ihn funden, den Mann meines Herzens? rief sie dem Kommenden entgegen. Wo weilt er, daß ich mich aufmache ihm den Schweiß von der Stirn zu trocknen, und ihn rasten zu lassen in meinen treuen Armen von der mühseligen Reise? Glück zu, gestrenge Frau, antwortete der Briefträger, euer Gemahl ist wohl auf. Ich hab' ihn funden in der Wasserstadt der Venediger, von wannen er mich mit diesem Brief unter seiner Hand und Siegel hat hergesandt, euch seine Ankunft daselbst zu vermelden. Die Gräfin konnte nicht eilig genug den Brief des Siegels entledigen, und wie sie ihres Herrn Schriftzüge erblickte, war ihr das Odem des Lebens zum Leben. Dreimal drückte sie ihn an die klopfende Brust, und dreimal berührte sie ihn mit schmachtenden Lippen. Drauf strömte ein Platzregen von Freudenthränen auf das entfaltete Pergament, wie sie zu lesen anhob; allein je weiter sie las, je sparsamer rannen ihre Zähren, und ehe die Lektüre noch beendiget war, versiegte die Thränenquelle ganz und gar.

Der Inhalt des Briefs konnte die gute Dame freilich nicht durchgängig auf gleiche Weise interessiren; der von ihrem Eheherrn in Vorschlag gebrachte Partagetraktat seines Herzens hatte nicht

das Glück ihren Beifall zu erhalten. Wie sehr auch bei der heutigen Welt die Theilungssucht überhand genommen hat, so daß getheilte Liebe und getheilte Provinzen das Abzeichen unsers Zeitalters worden sind: so wenig war jene im Geschmack der Vorwelt, wo jedes Herz seinen eignen Schlüssel hatte, und wo ein Kapitalschlüssel, der mehrere schloß, für einen schändlichen Diebsdietrich gehalten wurde. Die Intoleranz der Gräfin in Ansehung dieses Punktes war wenigstens ein redender Beweis ihrer ungefärbten Liebe: ach, der verderbliche Kreuzzug! rief sie aus, ist die einzige Ursach all dieses Unheils! Ich habe der heiligen Kirche ein Brod geliehen, von welchem die Heiden gezehret haben, und empfange nun ein Bröcklein davon wieder. Eine nächtliche Vision im Traum besänftigte indessen ihr Gemüth, und ihre ganze Denkungsart erhielt dadurch eine andere Richtung. Die Phantasie bildete ihr im Schlafe vor, es zögen zwei Pilger vom heiligen Grabe den gekrümmten Burgweg herauf, und begehrten eine Nachtherberge, welche sie ihnen gutmüthig verwilligte. Der eine schlug seine Nebelkappe auf, und sieh da, es war der Graf ihr Herr, den sie freundlich umhalsete und große Freude ob seiner Wiederkehr empfand. Die Kindlein traten herein, welche er in die väterlichen Arme schloß, sie herzte, und sich ihres Wachsthums und Gedeihens freuete. Indeß

that sein Gefährte die Reisetasche auf, zog daraus hervor goldne Ketten und herrliches Geschmeide von Edelsteinen, und hing sie den Kleinen um den Hals, die an diesen glänzenden Geschenken großen Gefallen trugen. Die Gräfin bewunderte selbst diese Freigebigkeit, und fragte den verkappten Fremdling, wer er sey. Er antwortete: ich bin der Engel Raphael der Geleitsmann der Liebenden, und habe deinen Gemahl aus fernen Landen wieder zu dir gebracht. Das Pilgerkleid verschwand, und es stand vor ihr eine glänzende Engelgestalt, mit einem himmelblauen Leibrock bekleidet, und zwei goldnen Flügeln an den Schultern. Sie erwachte darüber, und in Ermangelung einer ägyptischen Sibylle erklärte sie sich selbst den Traum so gut sie konnte, und fand so viel Aehnlichkeit zwischen dem Engel Raphael und der Prinzessin Melechsala, daß sie nicht zweifelte, die letztere sey unter der Gestalt des erstern ihr im Traum vorgebildet worden. Zugleich zog sie in Erwägung, daß ohne den Beistand derselben ihr Gemahl schwerlich jemals der Sklaverei würde entronnen seyn. Weil nun dem Eigenthümer eines verlornen Gutes ziemet, mit dem ehrlichen Wiederbringer sich abzufinden, der es ganz für sich hätte behalten können: so fand sie keinen Anstand, zu williger Abtretung der Halbscheid ihrer ehelichen Gerechtsame sich zu entschließen. Unverzüglich wurde der wegen seiner Wach-

samkeit reichlich belohnte Hafenkapitain nach Wälschland zurückbeordert, mit dem förmlichen Konsens der Gräfin, für ihren Gemahl das Kleeblatt seiner Ehe vollständig zu machen.

Es beruhete nur darauf, ob Vater Gregorius in Rom seine Benediktion zu dieser Matrimonial-Anomalie zu ertheilen, und zu Gunsten des Grafen, durch einen Machtspruch, Form, Wesen und Gestalt des Ehesakraments umzuschmelzen geneigt sey. Die Wallfahrt ging deshalb von Venedig nach Rom, woselbst Fräulein Melechsala dem Koran feierlich entsagte und sich in den Schoos der Kirche begab. Der heilige Vater bezeigte über diese geistliche Acquisition so viel Freude, als wenn das gesammte Reich des Antichrists zerstöret oder dem römischen Stuhl unterwürfig gemacht worden wäre, und ließ, nach der Taufhandlung, bei welcher Gelegenheit sie ihren sarazenischen Namen mit dem orthodoxern Angelika verwechselte, ein pompöses Te Deum in der St. Peterskirche anstimmen. Diesen günstigen Adspekt vermeinte Graf Ernst zu seiner Absicht benutzen zu müssen, ehe die gute Laune des Papstes verdünstete. Er brachte sein Matrimonialanliegen unverzüglich bei der Behörde an: allein wie gebeten, abgeschlagen. Die Gewissenhaftigkeit des Inhabers von St. Peters Stuhl war so groß, daß er es für eine gröbere Ketzerei hielt,

ein eheliches Kleeblatt, als den Tritheismus zu proponiren. So viel scheinbare Gründe der Graf für sich anzuführen hatte, um eine Ausnahme von der gewöhnlichen Eheregel dadurch zu bewirken: so wenig vermochten sie den exemplarischen Papst zu bewegen, ein Auge seiner Gewissenhaftigkeit diesmal zuzudrücken, und die begehrte Dispensation zu ertheilen, welches dem Grafen großen Kummer und Herzeleid machte. Sein schlauer Anwalt, der flinke Kurt, hatte indessen ein herrliches Expediens ausgedacht, wie sich sein Herr die schöne Neubekehrte könnte ehelich beilegen lassen, ohne daß der Papst oder die ganze werthe Christenheit ein Wort dagegen einwenden dürfte; nur wagte er nicht es laut werden zu lassen, aus Sorge, die Ungnade des Grafen damit zu verwirken. Endlich ersah er doch seine Gelegenheit und rückte mit der Sprache heraus. Lieber Herr, sprach er, kümmert euch nicht so sehr über des Papstes harten Sinn. Wenn ihm auf der einen Seite nichts abzugewinnen ist, so müßt ihr ihm auf der andern beizukommen suchen: es geht ja mehr als ein Weg in's Holz. Wenn der heilige Vater ein zu zartes Gewissen hat, euch zu gestatten zwei Weiber zu nehmen, so ist's euch auch vergönnet, ein zartes Gewissen zu haben, ob ihr schon nur ein Laie seyd. Das Gewissen ist ein Mantel, der jede Blöße deckt, und dabei noch die Bequemlichkeit hat, daß er sich leicht

nach dem Winde drehen läßt; jetzt, da dieser euch konträr ist, müßt ihr den Mantel auf die andere Seite nehmen. Sehet zu, ob ihr nicht mit der Gräfin Ottilia in einem verbotnen Grade verwandt seyd; ist dem also, wie das leicht zu berechnen ist, wenn ihr ein zartes Gewissen habt, so geb ich euch gewonnen Spiel. Löset einen Scheidebrief, wer kann euch dann wehren, das Fräulein zu heirathen?

Der Graf hatte den weisen Knappen so lange angehört, bis er den Sinn seiner Rede wohl begriffen hatte, darauf antwortete er mit zwei Worten kurz und deutlich: Schurke, schweig! In dem nämlichen Augenblicke befand sich der flinke Kurt streckelang außerhalb der Thür, und suchte nach ein Paar Zähnen umher, die ihm bei dieser schnellen Expedition abgegangen waren. Ach der herrliche Zahn! rief er von außen, ist das Opfer worden meiner treuen Dienstbeflissenheit! Dieser Zahnmonolog führte den Grafen natürlich auf die Zurückerinnerung an seinen Traum. Ach der verwünschte Zahn! rief er von innen voll Unmuth aus, den ich im Traum verlor, ist Stifter all meines Ungemachs! Sein Herz schwankte zwischen Vorwürfen einer begangenen Untreue an seiner liebevollen Gemahlin, und einer verpönten Leidenschaft gegen die reizende Angelika, wie eine Glocke, die von beiden

Seiten einen Laut giebt, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt ist. Mehr als die auflodernde Liebesflamme brannte und nagte ihn noch die Beule des Verdrusses, daß er die Unmöglichkeit vor Augen sah, der Prinzessin Wort zu halten, und mit ihr das Ehebette zu beschreiten. Alle diese Unannehmlichkeiten führten ihn inzwischen auf den richtigen Erfahrungssatz, daß ein getheiltes Herz nicht eben die wünschenswertheste Sache sey, und daß es unter diesen Umständen einem Liebenden beinahe eben so zu Muthe sey, wie dem Esel Baldewein zwischen den beiden Heubündeln.

In dieser schwermüthigen Lage verlor er sein jovialisches Ansehen gänzlich, er glich einem Lebenssatten, den an einem trüben Tage die Atmosphäre drückt, daß ihm der Spleen die Seele aus dem Leibe preßt. Fräulein Angelika vermerkte, daß das Antlitz ihres Geliebten nicht mehr war wie gestern und ehegestern; das betrübte sie innigst und bewegte sie zu dem Entschluß, einen Versuch zu wagen, ob es ihr besser gelingen würde, wenn sie das Dispensationsnegoz in eigner Person betriebe. Sie verlangte bei dem gewissenhaften Gregor Gehör, und hatte nach vaterländischer Sitte ihr Gesicht dicht verschleiert. Kein römisches Auge hatte noch ihre Gestalt erblickt, ausgenommen der Priester, Johannes der Täufer, während der Amts-

verrichtung. Der Papst empfing die neugeborne Tochter der Kirche mit aller gebührenden Achtung, bot ihr die Palme seiner rechten Hand, und nicht den parfümirten Pantoffel zu küssen dar. Die schöne Ausländerin hob den Schleier ein wenig, die segnende Hand mit den Lippen zu berühren, dann öffnete sie den Mund, und kleidete ihre Bitte in eine rührende Anrede. Doch diese Insinuation, durchs päpstliche Ohr, schien in der innern Organisation des Oberhauptes der Kirche keinen rechten Bescheid zu wissen, denn anstatt den Weg nach dem Herzen zu nehmen, ging sie zum andern Ohr wieder heraus. Vater Gregor expostulirte lange mit der reizenden Supplikantin, und vermeinte einen Ausweg zu finden, wie auf gewisse Art ihrem Verlangen nach der Vereinigung mit einem Geliebten Gnüge geschehen könnte, ohne daß die Kirchenordnung dabei ins Gedränge käm; er proponirte ihr einen Seelenbräutigam, wenn sie zu der kleinen Abänderung des Schleiers sich entschließen wollte, den sarazenischen mit dem klösterlichen zu verwechseln. Dieser Vorschlag erweckte bei der Prinzessin plötzlich einen solchen Schleierscheu, daß sie den ihrigen alsbald abriß, voller Verzweiflung vor den päpstlichen Fußschemel hinstürzte, und mit aufgehobnen Händen und thränenvollen Augen den ehrwürdigen Vater beim heiligen Pantoffel beschwor,

ihrem Herzen keine Gewalt anzuthun, und sie zu nöthigen, es anderweit zu vergeben.

Der Anblick ihrer Schönheit war beredter als der Mund, setzte alle Anwesenden in Entzücken, und die Thräne, die in dem himmlischen Auge perlte, fiel wie ein brennender Naphthatropfen dem heiligen Vater aufs Herz, entzündete den kleinen Ueberrest von irdischem Zunder, der darin verborgen lag, und erwärmte es zum Wohlwollen gegen die Bittende. Stehe auf, geliebte Tochter, sprach er, und weine nicht! Was im Himmel beschlossen ist, soll auf Erden an dir in Erfüllung gehen. In drei Tagen sollst du erfahren, ob deine erste Bitte an die heilige Kirche von der huldreichen Mutter zu gewähren stehet oder nicht. Darauf berief er eine Kongregation von allen Kasuisten in Rom zusammen, ließ jedem ein Laiblein Brod und eine Flasche Wein reichen, und sie in die Rotunda einsperren, mit der Verwarnung, daß keiner daraus sollte entlassen werden, bis die Quästion an einmüthig von ihnen entschieden sey. So lange der Wein und die Semmeln vorhielten, gab's heftige Debatten, daß alle Heiligen, wenn sie wären beisammen in der Kirche gewesen, schwerlich so laut disputirt hätten. Das pro und contra wogte hin und her, wie das adriatische Meer, wenn der stürmische Südwind darüber wehet. Sobald aber der

Magen anfing, Worthalter in der Versammlung zu werden, war Alles Ohr für ihn, und glücklicherweise schlug er sich auf die Parthei des Grafen, der ein großes Gastmahl hatte zurichten lassen, die ganze kasuistische Klerisey damit zu bewirthen, wenn das päpstliche Siegel von der Kirchthür würde abgelöset seyn. Die Dispensationsbulle wurde in bester Form Rechtens gegen die Gebühr ausgefertiget, wobei die schöne Angelika einen tiefen Griff, wiewohl mit Freuden, in die Schätze Aegypti that. Vater Gregor gab dem edlen Paar seinen Segen, und verabschiedete die Liebenden ehrsam. Sie zögerten nicht, das Patrimonium Petri zu verlassen, um die Domäne des Grafen zu erreichen, und daselbst ihre Vermählung zu vollziehen.

Als diesseits der Alpen Graf Ernst wieder vaterländische Luft athmete, that das ihm sanft und wohl ums Herz, er schwang sich auf seinen Neapolitaner, trabte, allein von dem dämischen Reisigen begleitet, frisch voran, und ließ das Fräulein, unter der Bedeckung des flinken Kurts, in kleinen Tagereisen gemachsam nachziehen.

Hoch klopfte ihm das Herz im Busen, da er in blauer Ferne die drei gleichischen Schlösser erblickte. Er gedachte die gutmüthige Gräfin Ottilia unvermuthet zu überraschen; aber das Gerücht von seiner Ankunft war auf Adlersfittichen vor ihm her

geflogen; sie zog ihm mit Junker und Fräulein entgegen, und begegnete einen Feldwegs von der Burg ihrem Herrn in einer lustigen Aue, welche von dieser fröhlichen Zusammenkunft das Freudenthal heißt bis auf diesen Tag. Der Empfang war auf beiden Seiten so traulich und zärtlich, als wenn an keinen Partagetraktat jemals wäre gedacht worden; denn Frau Ottilia war ein rechtes Muster einer frommen Gattin, die dem Ehegebot, daß ihr Wille des Mannes Willen sollte unterworfen seyn, ohne Auslegung gehorchte. Wenn's ja in ihrem Herzen zuweilen ein kleiner Aufruhr gab, zog sie nicht flugs die Sturmglocke, sondern that Thür und Fenster zu, daß kein sterblich Auge hineinschauen und sehen konnte, was drinnen vorging; dann lud sie die empörte Leidenschaft vor den Richterstuhl der Vernunft, nahm sie unter den Gehorsam der Klugheit gefangen, und legte sich eine freiwillige Buße auf.

Sie konnte es ihrem Herzen nicht vergeben, daß es über die Nebensonne, die an ihrem Ehehorizont glänzen sollte, gemurret hatte; um dafür zu büßen, ließ sie im Geheim eine dreischläfrige Bettsponde zurichten von starken fornen Stollen, mit der Farbe der Hoffnung überzogen, und einer rund gewölbten Decke, in Form eines Kirchhimmels, mit geflügelten pausbäckigen Engelsköpfen gezieret. Auf der seidnen Decke, die zum Prunk

über die Flaumenpolster ausgebreitet war, präsentirte sich in künstlicher Stickerei der Engel Raphael, wie er ihr im Traum erschienen war, nebst dem Grafen im Pilgerkleide. Dieser redende Beweis von der zuvorkommenden ehelichen Gefälligkeit seiner Gemahlin rührte ihn in der Seele. Er hing an ihrem Halse und küßte sie außer Athem beim Anblick dieser Anstalten zur Vervollkommnung seiner Ehefreuden. Herrliches Weib! rief er mit Entzücken aus, dieser Liebestempel erhebt dich über Tausende deines Geschlechts! verkündet, als ein Ehrendenkmal, deinen Namen der Nachwelt, und so lange noch ein Span von dieset Sponde übrig ist, werden die Männer ihren Gattinnen deine exemplarische Gefälligkeit anpreisen.

Nach wenig Tagen langte auch Fräulein Angelika glücklich an, und wurde, wie eine Königsbraut, vom Grafen in reicher Hofgala empfangen. Frau Ottilia kam ihr mit offenem Herzen und Armen entgegen, und führte sie, als die Mitgenossin aller ihrer Rechte, in das Residenzschloß ein. Der Zwitterbräutigam war unterdessen nach Erfurt zum Weihbischof gezogen, um die Trauung zu bestellen. Dieser fromme Prälat entsetzte sich ob diesem heterodoxen Anmuthen nicht wenig, und ließ sich vermerken, daß er solch Aergerniß in seinem Kirchsprengel nicht gestatten werde. Allein da Graf Ernst

die päpstliche Dispensation unter dem Fischerring im Original produzirte, war ihm das ein Siegel auf den Mund; doch gab seine bedenkliche Miene und sein Kopfschütteln deutlich zu verstehen, der Obersteuermann des Schiffleins der christlichen Kirche habe durch diese Vergünstigung geflissentlich ein Loch in den Kiel desselben gebohrt, davon zu befahren stehe, daß es unter Wasser tauchen und zu Trümmern gehen werde.

Die Vermählung wurde mit Prunk und Pracht vollzogen, Frau Ottilia, welche die Stelle der Hochzeitmutter vertrat, hatte reichlich zugeschickt, und alle thüringische Grafen und Ritter kamen weit und breit zusammen, diese ungewöhnliche Hochzeitfeier mit begehen zu helfen. Ehe der Graf die schöne Braut zum Altar führte, that sie ihr Schmuckkästlein auf, und verehrte ihm den ganzen Schatz der Juwelen, so viel ihr die Dispensationsspeesen davon übrig gelassen hatten, zum Heirathsgute, und er beleibzüchtete sie dafür auf Ehrenstein zur Gegensteuer. Die keusche Myrthe schlang sich am Vermählungstage um eine güldene Krone, welchen Hauptschmuck die Tochter des Soldans, als ein Dokument ihrer hohen Geburt, beibehielt auf ihre Lebenszeit, weshalb sie auch von den Unterthanen nur die Königin genannt, und von ihrem Hofgesinde als eine Königin bedient und geehrt wurde.

Wer für funfzig Guineen die theure Wollust erkauft hat, eine Nacht in Doktor Grahams himmlischen Bette in London zu rasten, nur der kann sich das Entzücken träumen, welches Graf Ernst von Gleichen empfand, als die dreischläfrige Bettsponde ihren elastischen Rumpf eröffnete, den Verlobten zweier Geliebten nebst seinem Komitat aufzunehmen. Nach so vielen kummervollen Nächten drückte ein bescheidener Schlummer der Gräfin Ottilia, an der Seite ihres wiedergefundenen Eheherrn, bald die Augen zu, und verstattete ihm die unbeschränkte Freiheit, mit der zärtlichen Angelika nach aller Bequemlichkeit den Endreim auf Muschirumi zu suchen. Sieben Tage lang dauerte das hochzeitliche Wohlleben, und der Graf gestand, daß er dadurch reichlichen Ersatz für die sieben traurigen Jahre, die er im vergitterten Thurm zu Groß-Kairo zubringen mußte, erhalten habe; welches kein höfisches Kompliment zu seyn scheint, das er seinen beiden getreuen Gattinnen machte, wenn anders der Erfahrungssatz richtig ist, daß ein einziger froher Tag den bittern Gram und Harm eines trübseligen Jahres versüßet.

'Nächst dem Grafen befand sich bei diesem Wonnetaumel Niemand besser, als sein getreuer Knappe, der flinke Kurt, der sich's bei reichbestellter Küch' und Keller wohl seyn ließ, und den Freu-

denbecher hurtig leerte, welcher unter dem Hofgesinde fleißig herumging, wobei der volle Tisch das Ohr spitzte, wenn er, so bald der Magen befriedigt war, anfing, sein Abenteuer auszuleeren. Da aber die gräfliche Oekonomie wieder in das gewöhnliche frugale Gleis trat, begehrte er Urlaub nach Ohrdruff zu wandern, seine Hausfrau daselbst heimzusuchen, und ihr durch seine Heimkehr eine unvermuthete Freude zu machen. Er hatte während der langen Abwesenheit seine Keuschheit aufs gewissenhafteste bewahret, und sehnte sich nun nach der billigen Belohnung eines so exemplarischen Wandels durch den Genuß erneuerter Liebe. Die Phantasie malte ihm das Bild seiner tugendbelobten Rebekka mit den lebhaftesten Farben vor Augen, und je näher er den Mauern kam, die sie umschlossen, desto heller wurde dieses Kolorit. Er sahe sie mit allen den Reizen vor sich stehen, die ihn am Hochzeittage entzückt hatten; er sahe, wie das Uebermaß von Freuden über seine glückliche Ankunft ihre Lebensgeister überwältigen, und wie sie mit stummer Betäubung ihm in die Arme sinken werde.

Von diesem schönen Schattenspiel umgaukelt, gelangte er an das Thor seiner Vaterstadt, ohne es zu bemerken, bis der wachthabende Schildbürger den Schlagbaum vorzog, und den Fremdling auskundschaftete, wer er sey, was für Verrichtun-

gen er in der Stadt habe und ob er in friedlicher Absicht käme. Der flinke Kurt gab auf Alles redlichen Bescheid, und trabte nun gemachsam, damit des Gauls Hufschlag seine Ankunft nicht zu früh verrathen möchten, die Straße herauf. Er band das Pferd an den Pfortenring, und stahl sich ohne Geräusch in den Hof seiner Wohnung, wo ihn der alte wohlbekannte Kettenhund zuerst mit freudigem Gebell empfing. Doch wunderte er sich bas, als er zweier muntern vollwangigen Knaben, wie die Engel am Betthimmel in der gleichischen Burg gestaltet, ansichtig wurde, die auf der Hausdiele herumsprangen. Ehe er Zeit hatte, darüber zu spekuliren, trat die Hausfrau züchtiglich aus der Thüre, zu sehen, wer da sey. Ach, welch ein Abstand zwischen Ideal und Original! Der Zahn der Zeit hatte in den sieben Jahren unbarmherzig an ihren Reizen genagt; doch waren die Grundzüge der Physiognomie in so weit verschont geblieben, daß sie dem Auge des Kenners noch so kenntlich waren, wie das vormalige Gepräge einer verblichenen Münze. Die Freude des Wiedersehens verschleierte leicht die Mängel der Gestalt, und der Gedanke, daß der Gram, über seine Abwesenheit das glatte Gesicht des lieben Weibes also gefurchet habe, versetzte den gutmüthigen Ehekonsorten in eine empfindsame Stimmung, er umhalsete sie mit großer Inbrunst und sprach: Willkommen trautes Weib, vergiß all dei-

nes Herzeleids. Sieh da! ich lebe noch; du hast mich wieder!

Die fromme Rebekka erwiederte diese Zärtlichkeit mit einem derben Rippenstoß, daß der flinke Kurt davon bis an die Wand taumelte, erhob groß Geschrei und rief dem Gesinde, als sey ihrer Keuschheit Gewalt geschehen, schalt und schmähete und gebehrdete sich wie eine Höllenfurie. Der zärtliche Ehemann entschuldigte gleichwohl diesen unzärtlichen Empfang damit, daß er die Ursache davon der beleidigten Delikatesse seiner züchtigen Hausfrau durch den dreusten Bewillkommnungskuß zuschrieb, er meinte, er werde von ihr verkannt und erschöpfte seine Lunge, sie aus diesem scheinbaren Irrthum zu ziehen; allein er predigte tauben Ohren, und wurde bald belehrt, daß hier kein Mißverstand in der Sache obwalte. Du schändlicher Gauch! erhob sie ihre kreischende Stimme, nachdem du dich sieben lange Jahre in der weiten Welt herumgetrieben und mit fremden Weibern gebuhlt hast, meinst du mein keusches Ehebett wieder zu beschreiten? Wir sind geschiedene Leute! Hab' ich dich nicht an drei Kirchthüren öffentlich zitiren lassen, und bist du nicht deines ungehorsamlichen Ausbleibens halber für mausetodt erklärt? Ist mir nicht von der Obrigkeit gestattet worden, meinen Wittwenstuhl zu verrücken und den Burgemeister Wipprecht zu heira-

then? Wir leben bereits ins sechste Jahr als Mann und Frau zusammen, und diese beiden Knaben sind ein Segen unserer Ehe. Da kommt der Störenfried, und will mein Haus verwirren! Wo du dich nicht stehenden Fußes fortpackst, soll dich der Magistrat stöcken und pflöcken und an den Pranger stellen lassen, zum Exempel aller solcher Irrläufer, die ihre Weiber böslich verlassen. Dieser Willkommen seiner weiland geliebten Ehehälfte war dem flinken Kurt ein Dolchstoß ins Herz, die Galle ergoß sich, wie ein Wehr, ins Blut. O du treulose Mezze! entgegnete er, was hält mich, daß ich dir und deinen Wechselbälgen nicht Augenblicks den Hals umdrehe? Gedenkest du also deiner Zusage, und des oft wiederholten Schwurs im traulichen Ehebett, daß dich der Tod nicht von mir scheiden sollte? Verhießest du mir nicht, ungefordert, wenn deine Seele gleich vom Mund auf gen Himmel führ und ich im Fegfeuer schmachtete, du wolltest vor der Himmelsthür wieder umkehren und zu mir herabsteigen, mir kühle Luft zuzufächeln, bis ich aus den Flammen der Vorhölle erlöset wäre? Daß dir doch die lügenhafte Zunge verschwarzte, du Galgenaas!

Obgleich der Prima Donna von Ohrdruff eine geläufige Zunge verliehen war, die auch keineswegs auf die Verwünschung des ungestümen Ehepräten-

denten erschwarzte: so fand Dame Rebekka doch nicht gut, sich mit ihm in weitern Wortwechsel einzulassen, sondern gab dem Hausgesinde einen bedeutsamen Wink, worauf Knechte und Mägde über den flinken Kurt herfielen, und ihn brevi manu aus dem Hause warfen: bei welchem Aktus der häuslichen Jurisdiktion sie selbst mit dem Kehrbesen den verabschiedeten Ehegespan zur Thür hinausfächelte. Halb geradebrecht schwang er sich wieder aufs Roß, und flog spornstreichs die Straße hinab, die er so bedachtsam vor wenig Minuten heraufgezogen war.

Als sich auf dem Heimwege sein Blut anfing zu verkühlen, berechnete er Gewinn und Verlust und gab sich über den letztern zufrieden: denn er befand, daß er eigentlich nichts eingebüßet hatte als den Trost, in dem Zustande der Seele nach dem Tode, der Kühlung eines Sonnenwedels sich zu erfreuen. Er zog nimmer wieder nach Ohrdruff, sondern blieb auf dem Schlosse des Grafen von Gleichen seine Lebenszeit, und war ein Augenzeuge der unglaublichsten Begebenheit, daß zwei Damen sich in die Liebe eines Mannes theilten, ohne Zwist und Eifersucht, und sogar unter Einem Betthimmel. Die schöne Sarazenin blieb kinderlos, liebte und pflegte jedoch die Kinder ihrer Mitgenossin als die ihrigen, und theilte mit ihr die Sorgen der Erzie-

hung. Sie war von dem dreiblättrigen Kleeblatt dieser glücklichen Ehe das erste, welches im Herbste des Lebens dahin welkte; ihr folgte die Gräfin Ottilia, und der betrübte Wittwer, dems nun im Schlosse und in dem geräumigen Bett zu weit und einsam war, machte nach wenig Monaten den Beschluß. Die von den gräflichen Konsorten, bei Lebzeiten, festgesetzte Ordnung im Ehebett erlitt auch nach dem Tode keine Veränderung. Sie ruhen alle drei in einem Grabe, vor dem gleichischen Altar in der Sankt Peterskirche zu Erfurt, auf dem Berge, allwo ihr Grabmahl noch zu sehen ist, mit einem Steine bedeckt, auf dem die edle Bettgenossenschaft nach dem Leben abgebildet ist. Zur rechten die Gräfin Ottilia, mit einem Spiegel in der Hand, dem Sinnbilde ihrer lobwürdigen Klugheit, zur linken die Sarazenin, mit einer Königskrone geschmückt, und in der Mitte der Graf, auf sein Wappenschild, den gelöwten Leoparden sich lehnend. Die berühmte dreischläfrige Sponde wird noch im alten Schlosse, in der sogenannten Junkerkammer, als eine Reliquie aufbewahrt, und ein Span davon, statt des Blankscheids in dem Schnürleib getragen, soll die Kraft haben, alle Regungen von Eifersucht in dem weiblichen Herzen zu zerstören.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0192-6

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-34323-p0197-5
DFG